Einzelpreis 10 Pfennig

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.00 Gulden, wöchentlich 0.75 Gulden, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 Gulden monatl. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 40 Gulden, Reklamezeile 2.50 Gulden, in Deutschland 0.40 und 2.50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 34 | Mittwoch, den 10. Februar 1926 | 17. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720, für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Deutschlands Antwort an Mussolini.

Stresemann gegen außenpolitische Kurpfuscher im Reich. – Glänzende Rede des Gen. Stampfer gegen nationalistische Orgien.

Am vergangenen Sonnabend hat der hemmungslose italienische Ministerpräsident eine mit Schimpfereien reichlich durchsetzte Rede gegen Deutschland gehalten. Der Deutsche Reichstag hat dem von allerlei Wahnvorstellungen besessenen Manne nicht um dessentwillen, sondern um der notwendigen guten Beziehungen zwischen beiden Völkern willen eine Zurückweisung zuteil werden lassen, die in Ton und Inhalt sich hoch über die faschistische Gewaltpredigt Mussolinis erhebt. Obwohl erst seit wenigen Stunden bekannt war, daß es eine außenpolitische Debatte geben werde, waren Haus und Tribünen stark gefüllt. Auf der Regierungsbank hatten die meisten Minister Platz genommen. Auch der Reichskanzler traf im Laufe der Sitzung ein. Noch vor der Begründung der Interpellation durch die Parteien nimmt der Reichsaußenminister das Wort. Er spricht ruhiger, als es sonst seine Gewohnheit ist, aber mit großer Wirkung. Einmütig stimmt ihm das Haus in der entschiedenen stellenweise scharfen Abwehr der Mussolinischen Rüpeleien zu. Dissonanzen gibt es rechts und ganz links, als Stresemann sich für das Reichskabinett nun erst recht zum Völkerbund bekennt. Der Widerspruch der Nationalisten und Kommunisten geht in den brausenden Zustimmungsrufen der Mitte und der Sozialdemokraten unter. Auch als Stresemann mit einer deutlichen Geste gegen München die Wahrung der Außenpolitik des Reiches für sich und das Kabinett in Anspruch nimmt, rauscht von links her bis in die Mitte demonstrativer Beifall durch den Saal. Nach Stresemanns Rede verliest der Volksparteiler Scholz eine knappe Erklärung der Regierungsparteien. Die ist eine vollkommene Zustimmung zu der Rede Stresemanns.

Auch Stampfer, als Redner der Sozialdemokratie, kann diesmal an die Seite des Außenministers treten. Stampfers kurze, von überlegenem Witz durchzuckte Rede macht starken Eindruck, weil sie innerlich erlebt und — was im Deutschen Reichstage leider nicht häufig ist — im Aufbau und Stil eine Leistung darstellt. Er findet auch trotz einer an Verachtung grenzenden Abfuhr des üblen politischen Parvenüs Mussolini die rechten Worte der Anerkennung und des Grußes für wahre italienische Kultur und ihre Träger jenseits der Berge, vor allem für unsere schwer bedrängten sozialistischen Freunde in Italien. — Einen ledernen populär wissenschaftlichen Geschichtsvortrag hält der deutschnationale Abgeordnete Dr. Spahn, der von seinem Vater, dem berühmten Zentrumsführer, nur die langweilige Art des Vortrages geerbt zu haben scheint. Der Kommunist Stoecker findet es erfreulich, daß durch die Rede Mussolinis die pazifistischen Phrasen zerflogen scheinen. Noch folgen die Redner einiger kleinerer Parteien, und dann faßt Präsident Loebe, gewandt wie immer, den Einspruch der Volksvertretung in einigen starken Sätzen deutschen Rechts gegen Mussolini und gegen seinen Terror über die deutschen Süditaliener zusammen.

Stresemann an Mussolini und Held:

Die Ausführungen des italienischen Ministerpräsidenten in der Sonnabendsitzung der italienischen Kammer greifen tief ein in das Verhältnis Italiens zu Deutschland. Sie rollen darüber hinaus die Gesamtlage auf, die mit dem Abschluß der Verträge von Locarno und mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Verbindung stehen. Der rethorische Ausbruch des Herrn Mussolini gäbe Veranlassung, ihm in der gleichen Weise zu antworten; die deutsche Reichsregierung muß es jedoch ablehnen, der mehr auf Massenversammlungen als auf die Aussprache mit anderen Nationen berechneten Tonart des italienischen Ministerpräsidenten zu folgen. (Beifall.) Wir wollen vielmehr in aller Sachlichkeit die Vorgänge untersuchen. Die Tatsache, daß Südtirol Italien zugesprochen ist, wird von uns anerkannt, die italienische Souveränität in diesem Gebiet ist von uns stets respektiert worden und wird immer respektiert werden. Diese politische Rechtslage erschöpft aber nicht die Gesamtsituation. Es gibt nicht nur ein internationales Recht, sondern auch

eine internationale Moral!

(Beifall.) Unter lauten Hört!-hört!-Rufen verliest der Minister dann die verschiedenen feierlichen Versicherungen des Königs von Italien und der amtlichen Stellen Italiens, in denen bei der Besitzergreifung Südtirols durch Italien der deutschen Bevölkerung jenes Landes die Wahrung ihrer Kultur und des deutschen Schulwesens in Südtirol zugesagt wurde. Im Gegensatz zu allen diesen Zusicherungen hat das faschistische Regime eine bewußte Italienisierung und Entdeutschung Südtirols vorgenommen. Ueber diese nicht zu leugnende und auch von Mussolini nicht geleugnete Tatsache ist die Oeffentlichkeit unterrichtet. Sie ist nur verwirrt worden durch unwahre und verstellte Einzelnachrichten, wie die von einem Verbot der Weihnachtsbäume und der geplanten Beseitigung des Denkmals Walthers von der Vogelweide in Bozen. Die deutsche Regierung hat diese falschen Nachrichten, denen sie vollkommen fernsteht, außerordentlich bedauert und die Presse zu größter Vorsicht ermahnt. Diese bedauerlichen falschen Nachrichten ändern aber nichts an dem Gesamttatbestand der Italienisierung Südtirols. (Sehr wahr!) In München ist in der Tat von wenigen Privatleuten eine Bewegung zum Boykott Italiens eingeleitet worden. Hinter dieser Bewegung stehen weder die bayerische Regierung noch deutsche amtliche Stellen. Ich halte es für durchaus unangebracht, wenn einige Dutzend Leute glauben, auf diese Weise deutsche Außenpolitik machen zu können. Diese reine Privatbewegung von unverantwortlichen Leuten hat den italienischen Ministerpräsidenten veranlaßt, dem deutschen Botschafter gegenüber zu erklären, daß er amtlich die Einfuhr deutscher Waren verbieten und zum Boykott Deutschlands auffordern würde, wenn derartige Bestrebungen nicht aufhören. (Rufe: Unerhört!) Ich halte es für ein unmögliches Vorgehen, die von der Regierung gemißbilligte Bewegung unverantwortlicher Kreise mit dem Bruch internationaler handelspolitischer Abmachungen beantworten zu wollen. Auf solcher Basis ist ein internationales Zusammenleben nicht möglich. (Beifall.)

Wenn aus der Unterdrückung eines Volkes die Gefahr einer Störung des Friedens entsteht, ist der

Appell an den Völkerbund

gegeben. (Lachen rechts und bei den Kommunisten.) Das Reichskabinett hat gestern den Eintritt in den Völkerbund beschlossen und ist darin bestärkt worden durch die Mussolini-Rede. Diese Rede forderte nicht nur die Entdeutschung Südtirols, sondern sie ist in der ganzen Welt als eine Kriegsdrohung aufgefaßt worden gegen Deutschland und Oesterreich. Derartige Drohungen sind mit dem Geist des Völkerbundes schlechthin unvereinbar, unvereinbar mit ihm ist der ganze Ton, die Ueberheblichkeit und Maßlosigkeit von Mussolinis Ausführungen, die kein Ausdruck innerer Kraft zu sein brauchen. (Lebhafte Zustimmung.)

Mussolini hat zum Anlaß für seine große Aktion die Landtagsrede des bayerischen Ministerpräsidenten Held genommen, ohne den Wortlaut dieser Rede erst abzuwarten. Ministerpräsident Held hat ganz klar nur von der kulturellen Freiheit der Deutschen Südtirols gesprochen. Mir erscheint es allerdings wünschenswert, daß

auswärtige Politik nur von den Reichsstellen

und im Reichstage gemacht wird. (Lebhafter Beifall links.) Man sollte nicht durch Interpellationen die Ministerpräsidenten der Länder in die Zwangslage bringen, über Außenpolitik zu sprechen. Die Verantwortung für die Außenpolitik trägt jedenfalls nur die Reichsregierung. Wir lassen uns das Recht nicht nehmen, für die kulturellen Rechte der deutschen Minderheiten im Ausland einzutreten, wie wir auch die Rechte der in unseren Grenzen wohnenden nationalen Minderheiten wahren wollen. (Beifall.) Die Anteilnahme des deutschen Volkes an den Menschen deutschen Blutes jenseits unserer Landesgrenzen ist ein Naturrecht, daß wir uns nicht bestreiten lassen. (Lebhafter Beifall.) Wir werden im Völkerbund für die nationalen Minderheiten eintreten. Wir haben keine Gegensätze zum italienischen Volk und wollen mit ihm in Frieden leben. Aber zur Grundlage des Friedens gehört auch jene Selbstachtung, ohne die ein Volk vor sich selbst nicht bestehen kann. Aeußere Machtlosigkeit ist nicht gleichbedeutend mit dem Verlust innerer Kraft. In diesem Gefühl weise ich die gegen Deutschland gerichteten Drohungen mit aller Entschiedenheit zurück. (Lebhafter Beifall.)

Die Rede Stampfers:

Der Rede des Herrn Außenministers stimme ich ganz besonders in dem Punkte zu, der den Anlaß zu dem gegenwärtigen internationalen Streitfall hervorgerufen ich meine die Rede, die der bayerische Ministerpräsident Held am 4. d. M. gehalten hat. Diese Rede enthält zwar nichts, wogegen sachlich Einspruch zu erheben wäre, aber bedeutlich stimmt es, daß in Einzellandtagen von Ministerpräsidenten Reden gehalten werden, die zu solchen Auseinandersetzungen Anlaß geben. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Durch die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten und durch die Antwort Mussolinis sind wir in einen Fehlerkreis geraten, aus dem wir erst durch die heutige Sitzung befreit worden sind. Konsequent wäre es ja gewesen, wenn Herr Held Mussolini geantwortet hätte; aber wir sind alle dafür dankbar, daß die Konsequenz nicht gezogen worden ist. Ich freue mich, daß man sich hier heute einig zu dem Grundsatz bekennt, daß

nationale Minderheiten nicht unterdrückt

werden dürfen. Ich habe die Erklärungen des Reichsaußenministers darüber mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen und daraus ersehen, daß man von diesem Grundsatz nun auch die Konsequenzen nach innen ziehen will. Das ist der entscheidende Punkt. Jeder moralische Protest gegen die Unterdrückung eines Teiles des deutschen Volkes würde kraftlos zu Boden sinken, wenn er nicht ein grundsätzliches Bekenntnis zu dem Freiheitsrecht aller ist.

Dieser überspannte Nationalismus brüllt, homerisch gesprochen, wie tausend Ochsen, wenn er meint, daß irgendwer beabsichtige, ihm zu nahe zu treten. Dieser selbe Nationalismus aber begegnet jedem Schmerzensschrei der getretenen Kreatur mit wilden Drohungen. Ich frage Italien, nicht jenes Italien, das heute die Fratze des Faschismus trägt, ich frage jenes Italien, das uns teuer ist aus der Geschichte seiner Kämpfe für seine Freiheit und Einheit, ob es nicht imstande ist, die Gefühle zu begreifen, die Deutschland angesichts der Leiden der deutschen südtirolischen Bevölkerung empfinden muß. Jeder Italiener kennt die Geschichte von dem österreichischen Feldmarschall Hainau, der wegen der schändlichen Unterdrückung in Oberitalien eines Tages in London von kräftigeren Brauereiarbeitern mit derben Fäusten gepackt und in ein Brauereifaß hineingesteckt wurde. Das könnte dem italienischen Ministerpräsidenten von heute zur Warnung dienen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es sei denn, er hätte alle Absichten auf weitere Auslandsreisen aufgegeben, wozu er ja nach den Erfahrungen von Locarno einigen Anlaß zu haben scheint. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Bedrückung unserer deutschen Volksgenossen in Südtirol können wir nur als einen Teil des Systems des Faschismus verstehen. Wie soll denn Südtirol atmen können in einer Atmosphäre, in der ganz Italien erstickt? (Sehr wahr! bei den Soz.) Wie soll Herr Mussolini Freiheit und Recht den wenigen Deutschen seines Landes angedeihen lassen können, wenn er sie den 42 Millionen Italienern verweigert? Wie soll Ordnung und Freiheit in Südtirol herrschen können, wenn in ganz Italien der politische Mord, die Brandstiftung gegen politische Gegner an der Tagesordnung ist? (Zustimmung b. d. Soz.) Herr Mussolini hält sich für einen Cäsar. Er ist nur ein Caligula. (Lebh. Beifall.) Einem Ministerpräsidenten, dessen Regierungsmethode selbst die Barbarei ist, steht es schlecht an, andere als Barbaren zu bezeichnen. (Lebh. Zustimmung bei den Soz.)

Weil wir Freunde Italiens sind und in diesem Augenblick unsere Grüße senden der arbeitenden Bevölkerung Italiens, dessen soziale Rechte zertreten sind, dem geistigen Italien, dessen Freiheit in maßloser gewaltsamer Weise geknebelt ist, darum sprechen wir in dieser Stunde die Erwartung aus, daß es Italien rechtzeitig gelingen wird, sich zu befreien. Möge es die Zwangsjacke, die es sich in einem unbewachten Augenblick überwerfen ließ, abstreifen und den hineinstecken, der in sie hineingehört. (Bravo! bei den Soz.)

Nicht als Feinde Italiens stehen wir deutschen Sozialdemokraten hier.

Wie könnten wir ein Italien hassen, das in der internationalen Freiheitsbewegung so viele erlauchte Vorkämpfer gegeben hat. Einer der reinsten und edelsten Menschen war ein Italiener. Er hieß Matteotti; und das Italien Matteottis lieben wir. So unheilig uns die Stätte ist, von der aus Mussolini seine Brandreden in die Welt hinausgeschleudert, so heilig ist uns die Stätte, an der ein Matteotti begraben liegt, von den ruchlosen Werkzeugen Mussolinis ermordet. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Lassen Sie mich auch sprechen von Caesare Battisti, dem Herr Mussolini in Bozen ein Denkmal setzen will. Wer war Caesare Battisti? Das Personalregister des österreichischen Reichs-

Kriegshetzer Mussolini.

rats meldet trocken, daß laut Urteil vom 12. Juli 1916 Battisti sein Abgeordnetenmandat verloren hat. Dahinter verbirgt sich eine tiefe Tragödie. Battisti war ein Sozialist, der bei Kriegsausbruch sich vorbehaltlos zur Solidarität mit dem eigenen kämpfenden Volke bekannte. Wie Ludwig Frank, der Deutsche, so zog der Italiener Battisti in den Krieg auf seiten Italiens. Tollkühn wie er war — er war kein Mussolini — ging er an die vorderste Front. Er wurde gefangengenommen und nach korrekter Gesetzlichkeit als Landesverräter hingerichtet, wie in Oesterreich Hunderte und Tausende hingerichtet worden sind, weil sie das Recht der Volkszugehörigkeit höher stellten als die zufälligen Staatsgrenzen. Was soll der steinerne Battisti den Südtirolern sagen? Der tote Battisti könnte ihnen sehr viel sagen! Am 12. Dezember 1911 erklärte er im österreichischen Reichsrat:

„Wir wollen ein Ende haben mit dieser verantwortungslosen Politik. Wie er sich auch nennen möge, der Inspirator dieser Bedrückungspolitik gegen das Trientino des Hasses gegen die italienische Nation, der Verschwendung und der ständigen Gefahr für alle Völker Oesterreichs, sei es, wer er will, ist tatsächlich ein Unzurechnungsfähiger, ein Mensch, reif für das Narrenhaus. (Hört, hört! bei den Soz.) Im Namen der Zivilisation und der Humanität müssen wir laut aufschreien und dem Unverantwortlichen zurufen: Weg mit der Kriegspartei, weg mit dem blutsaugenden Militarismus, und weg mit den Narren, die ihn führen."

So der tote Battisti an den lebenden Mussolini. Wir sind bereit, uns an einer Sammlung für das Denkmal Battistis zu beteiligen, unter der Bedingung, daß diese Worte in goldenen Buchstaben auf den Sockel gesetzt werden. (Sehr gut! bei den Soz.)

Herr Mussolini droht uns jetzt mit Krieg. Ueberfälle Bewaffneter auf Unbewaffnete gehören zu den Spezialitäten des Faschismus, aber ich glaube nicht, daß die Methoden aus dem Innern Italiens ohne weiteres auf die internationale Praxis zu übertragen ist. Ich stimme dem Außenminister darin bei, daß wir gerade darum, weil sich im Süden eine Gefahrenzone aufgetan hat, und weil wir um das Recht der deutschen Minderheiten kämpfen wollen, in den Völkerbund hinein mußten.

Der Eintritt in den Völkerbund

war die beste Antwort auf die Rede Mussolinis. Die deutschen Sozialdemokraten haben eine reiche Erfahrung darin, wie man auch ohne Waffe den Kampf gegen Unterdrückung führen kann, gestützt allein auf die Waffe des Rechts. Auf diese Waffe des Rechts gestützt, in brüderlicher Solidarität mit unseren italienischen Genossen und mit allen freien Geistern Italiens wollen wir getrost den Tag erwarten, an dem die Wolken des Faschismus vorüberziehen und die Sonne der Freiheit scheint, für Italien, für Südtirol, für alle! (Lebhafter Beifall.)

Löbes Schlußerklärung.

Die Debatte endete mit folgender Erklärung des Reichstagspräsidenten Loebe:

„Ich darf das Ergebnis der Aussprache für den Reichstag, mit Ausnahme der Kommunisten, wie folgt zusammenfassen: Der Reichstag wehrt die sachlich ungerechtfertigten und in der Form beleidigenden Angriffe und Ausfälle Mussolinis mit Nachdruck zurück. (Lebhafter Beifall.) In der ganzen Welt gilt die Auffassung, daß das Schicksal stammverwandter Minderheiten von ihrer Mutternation mit aller Anteilnahme unterstützt wird. Obwohl das deutsche Volk nichts anderes wünscht, als im friedlichen Zusammenwirken mit den anderen Völkern seinem eigenen Aufbau zu dienen, wird es sich doch nicht davon abhalten lassen, für die deutschen Minderheiten unter fremder Staatshoheit eine gerechte Behandlung zu beanspruchen. (Lebhaftes Sehr richtig!) Dieses Recht werden wir uns am allerwenigsten durch beleidigende Angriffe und maßlose Drohungen beschränken lassen." (Langanhaltender Beifall.)

Der verhinderte Massenmord zur See.

Englische Auslassungen über die geplante Seeschlacht 1918.

Der Todesritt der deutschen Seeflotte im Jahre 1918, dessen Verhinderung durch die Matrosen und den vorzeitigen Waffenstillstand immer als der Dolchstoß in den Rücken der deutschen Flotte ausgelegt wird, hätte, wie jetzt feststeht, zu einer katastrophalen Niederlage der deutschen Seemacht führen müssen. Ein bekannter englischer Marinefachmann, Maurice Prendergast, der in den Jahren 1916 bis 1921 das Flottenhandbuch Fighting Ships herausgab, bestätigt in einem Brief an die „Daily News" diese Tatsache in einer so verblüffenden Weise, daß man sich nur wundern muß, wie wenig unterrichtet die deutsche Admiralität über die Gegenmaßnahmen der englischen Seekriegsleitung war. Schon vorher hatte man außer durch die Spionage durch die Veröffentlichung einer holländischen Zeitung den deutschen Angriffsplan erfahren. Experimente, die im Lager der Entente über die Möglichkeit eines deutschen Angriffs gemacht wurden, bestätigten die Auffassung weitgehend. Die Hauptsache aber war folgendes: Zwischen April und August 1918 merkten die Engländer die Anlage des großen Minenfeldes, mit dem Bell Rock als Zentrum in der Höhe des Firth of Tay. Der großzügig angelegte Versuch, hier eine riesige Minenfalle zu legen, wurde von den Engländern erkannt. Ausgeführt wurde er durch Tauchboote, die fortgesetzt je etwa 30 Minen herbeischleppten und sofort zur Aufnahme neuer Ladung zurückfuhren. Jedesmal wenn ein neuer Schub ankam, arbeiteten aber sofort wieder die englischen Minensucher, die in einer Zahl von nicht weniger als 60 angesetzt waren und nach der Angabe des englischen Fachmannes prompt die Minen wieder herausfischten. Als nun Ende Oktober das Minenlegen aufhörte, mußte man die Vorbereitungen als beendet ansehen. Da merkte man auch schon, was die Engländer ebenfalls erwartet hatten, daß nämlich Gruppen deutscher Unterseeboote sich als „Torpedonester" östlich des vermeintlichen großen Minenfeldes sammelten. Minen und Unterseeboote sollten also zusammenwirken. Die Minen waren aber bereits aufgefischt und ob die Unterseeboote es so gründlich geschafft hätten, das muß wohl der deutschen Admiralität selbst zweifelhaft gewesen sein, sonst hätte sie ja die Minen nicht legen lassen! Die Engländer haben natürlich ihr Wissen sorgfältig geheimgehalten. Die deutsche Admiralität aber hat nichts gemerkt und wäre bei einem Versuche, die feindliche Flotte ins Minenfeld zu locken, wahrscheinlich vollständig vernichtet worden. Prendergast schreibt schließlich:

„Der Reichstagsausschuß sollte den deutschen Matrosen, die durch Meuterei die letzte Ausfahrt der Hochseeflotte verhinderten, wirklich dankbar sein. Denn wenn die Mannschaften nicht gemeutert hätten und wenn die deutsche Flotte ihren Angriffsplan durchgeführt hätte, würde der Untersuchungsausschuß die nächsten zwanzig Jahre dem Versuche widmen müssen, herauszubringen, warum die deutsche Flotte im November 1918 eine der verheerendsten Katastrophen erlitten habe, die je in der Seekriegsgeschichte zu verzeichnen war."

Die Vermutung läßt sich nicht von der Hand weisen, da die Kampfstärke der deutschen Flotte im Oktober 1918 sicherlich nicht wesentlich stärker war als bei der Schlacht am Skagerrak, so daß die viel zahlreichere englische Flotte nicht viel zu fürchten gehabt haben würde. Mit Recht bemerkt die „Neue Zürcher Zeitung", der wir die Angaben entnehmen, dazu:

„Die Darstellung Prendergasts enthüllt die meisterlichen Dispositionen der britischen Admiralität, die den letzten Zug der deutschen Flotte nach menschlicher Voraussicht zu einer „Todesfahrt" gemacht hätten und bedeutet einen unschätzbaren Beitrag gegen die Dolchstoßlegende, der hoffentlich in Deutschland nicht unbeachtet bleibt."

Es wird nicht unbeachtet bleiben! Was aber werden die wildgewordenen Feldwebel der Kaiserlichen Marine, die heute in Dolchstoßlüge reisen, sich im Lichte des englischen Kritikers als hoffnungslos unfähige Führer darstellen, zu diesen Mitteilungen sagen?

Mißglückte Faschisten-Demonstration in Brüssel.

Armeefahnen ins Museum.

Am Dienstag wurden in Brüssel die Fahnen der durch die neue Heeresreform abgeschafften Regimenter in Gegenwart des Prinzen Leopold und des Ministerpräsidenten Poullet, der augenblicklich das Kriegsministerium versieht, feierlich im Museum untergebracht. Diese Gelegenheit wollten die Faschisten zur Kraftprobe benutzen. Die Behörden hatten Kenntnis erhalten von einem regelrechten Putschplan. Die Faschisten sollen sogar daran gedacht haben, das Parlament zu besetzen und, falls das mißlingen würde, wehrlose Arbeiterinstitutionen zu überrumpeln. Die Demonstration endete jedoch mit einem kläglichen Fiasko für die Faschisten. Bei der Uebergabe der Fahnen brüllten etliche Faschisten Schimpfworte gegen Poullet. Nach der Zeremonie zogen einige hundert Manifestanten durch die Straßen mit den Rufen „Nieder Poullet! Nieder Vandervelde! Hoch die Armee!" Ihre Absicht, vor das Parlament zu ziehen, wurde durch ein starkes Aufgebot von Polizisten und berittener Gendarmerie, die alle Zugänge besetzt hatten, verhindert. Darauf verstreuten sich die Demonstranten. Die Arbeiterschaft hatte sich nach vorheriger Verabredung von der Demonstration ferngehalten, hielt sich aber für alle Eventualitäten bereit.

Intrigen gegen Deutschlands Völkerbundsrechte?

Aus London wird gemeldet, daß man nicht nur in dortigen Regierungskreisen, sondern auch in denen des Völkerbundes erwägt, ob man Deutschland nicht den Vorschlag machen soll, auf seine Zuwahl zum Völkerbundsrat bis zum September zu verzichten. Der Grund dieses Planes hat seine Ursache darin, daß als Mächte ersten Ranges nur Deutschland, Rußland und Amerika noch in Frage kommen, und infolgedessen auch sie einen Ratssitz zu beanspruchen haben. Die Vertagung des deutschen Anspruches auf September soll für den „Block der Alliierten" die Möglichkeit schaffen, Brasilien, Polen oder Spanien nicht in den Rat zu wählen, und den bisher vorgeschützten Grund erledigen, nach dem diese Länder die Einräumung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland von einem ähnlichen Zugeständnis an sie selbst abhängig machen. Die jetzt viel erörterte neueste Intrige gegen Deutschland ist vor allem auf Rom zurückzuführen. Wie wir erfahren, hat Mussolini sogar dem italienischen Völkerbundsdelegierten Anweisung gegeben, in Zukunft grundsätzlich gegen Deutschland zu stimmen.

Wir sind ebenfalls der Auffassung, daß Deutschland keine Ursache hat, irgendwelchen Intrigen eines geisteskranken Menschen wegen auf den berechtigten Anspruch auch nur fünf Minuten lang zu verzichten.

Mussolinis Brandrede.

Wir ken. en die Weise, wir kennen den Text:
So hat einst mit gepanzerter Pfote
Unser Erbmonomarch, Wilhelmus der Zwote
Der Diplomaten Konzept verklext.

Wie heute — damals: ein Beifallssturm,
Ein Monstreorchester klatschender Hände.
Wir aber denken still an das Ende ...
Was blieb von allem? — Ein zitternder Wurm!

Jetzt schäumt der „Duce" in Redelaune,
Er trägt die Fahne über den Brenner ...
(Meist leuchtet der Fünfminutenbrenner
Am hellsten auf, bevor er erlischt.)

Es kündet das Ende der Diktatur
Sich an durch solche Rodomontaden.
Der Kenner sieht hier nichts als den Schaden
In Mussolinis Gehirnstruktur.

Und folgert kühl aus dem Redeschwall
Aus der geminten Cäsarenpose
Als einzig sichere Diagnose:
Hier kam der Knall schon v o r dem Fall!

Mich. von Ledenhecken.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen vor dem internationalen Gerichtshof.

In der am Montag vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag fortgesetzten öffentlichen Verhandlung des deutsch-polnischen Zwischenfalles hob zunächst der erste Vertreter der polnischen Regierung, der Präsident des Obersten Gerichtshofes in Warschau, in einer kurzen Rede in Erwiderung auf die betreffenden Darlegungen des deutschen Vertreters hervor, daß die polnische Regierung die deutsche Bevölkerung in Oberschlesien nicht ungerecht behandelt habe. Wäre dies wirklich der Fall gewesen, dann hätte der Völkerbund doch wohl sicherlich gegen derartige polnische Maßnahmen protestiert. Hierauf folgte das Plädoyer des zweiten polnischen Vertreters Sobolewski, das sich in der Hauptsache mit der zwischen den Parteien streitigen Auslegung des Artikels 9 § 3 Absatz 2 der Genfer Konvention bezüglich der den Bedürfnissen der Großindustrie dienenden ländlichen Besitztümer befaßte. Nach der von dem polnischen Vertreter vorgetragenen Auffassung soll die Versorgung der Bedürfnisse der Großindustrie Hauptbestimmung dieser Domänen sein. Es sei dagegen nicht genügend, wenn in den vorliegenden Fällen nur ein kleiner Teil von ihnen für den angeführten Zweck Verwendung finde. Nachdem der Vertreter der polnischen Regierung noch auf einige Nebenpunkte eingegangen war, wurde die Sitzung auf Mittwoch vertagt, wo der deutsche Vertreter das Wort zur Replik nehmen wird. Der deutsche Vertreter hatte bereits vor Beginn der gestrigen Sitzung mehrere der von der deutschen Regierung erhobenen Klagen zurückgezogen, da die polnische Regierung inzwischen die betreffenden Enteignungsnotifikationen endgültig zurückgezogen hat.

Sturmszenen im ungarischen Parlament.

In der ungarischen Nationalversammlung gab es am Dienstag anläßlich einer Rede des Innenministers Rakowski Sturmszenen. Die Opposition empfing den Minister mit Rufen: „Danken Sie ab!" „Sie haben hier nichts zu tun!" Als Ministerpräsident Graf Bethlen den Saal betrat, brachten ihm die Einheitsparteien minutenlange Ovationen dar. Der frühere Präsident der Nationalversammlung, Abg. Stefan Rakowski, übertönte den Beifall mit dem Ruf: „Hinweg mit diesen Leuten!", was die Rechte zu heftigen Zornesausbrüchen veranlaßte. Der Minister des Innern konnte nur mühsam seine Rede fortsetzen.

Der verhaftete Gerö vom karthographischen Institut, wo die falschen Franken gedruckt wurden, hat über seinen Angestellten Schulz, der viel mit der Fälscherarbeit zu tun hatte, folgendes angegeben: Schulz stammt aus Köln und war jahrelang in der kaiserlich russischen Notendruckerei tätig. Er zog dann nach Deutschland, verließ es aber, als er keine geeignete Stellung finden konnte, und weil ihm als Monarchisten die Republik nicht paßte. Ende 1922 trat er mit ungarischen Reaktionären in Berührung, 1923 in Verhandlungen mit dem Prinzen Windisch-Grätz über die Möglichkeit einer Frankenfälschung. Schulz war dann bei dem Windisch-Grätz sowohl in dessen Ofener Palais als auch im Sarospataker Schloß und er unterrichtete Gerö in der Herstellung der falschen Banknoten.

Attentatsplan gegen den spanischen Diktator. Aus Gibraltar wird gemeldet daß der General Primo de Rivera mit knapper Not einem Attentat entgangen sei. Eine Bombe, die die Attentäter fünf Kilometer von Barcelona auf die Eisenbahnschienen gelegt hätten, sei einige Sekunden vor dem Vorbeifahren des Zuges, in dem sich Primo de Rivera nach Madrid begab, explodiert.

Abbau der privaten Vorschulen in Preußen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst meldet, haben die Vertreter der Unterrichtsverwaltungen der Länder Richtlinien über den Abbau der privaten Vorschulen und Vorschulklassen vereinbart, denen zufolge Ostern 1926 zum letzten Male Schulneulinge in die bestehenden Privatschulen aufgenommen werden dürfen — Von Ostern 1927 ab soll dann stufenweise der Abbau beginnen, der bis Ostern 1929 überall durchgeführt sein soll. — In Danzig sind die Vorschulen bereits abgebaut.

Berliner Theater.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Die letzten Wochen des Berliner Theaterlebens standen im Zeichen literarischer Experimente. Man hat bis vor kurzem nicht mit Unrecht gegen Berlin den Vorwurf erhoben, es überlasse die Entdeckung zukunftsreicher Dramatiker den ehrgeizigen Provinzbühnen und bringe nur solche Stücke der jungen Generation heraus, die längst im Reiche ihre Zugkraft bewährt haben. Deshalb ist es zu begrüßen, daß auch Berlin wieder häufiger das Risiko einer Entdeckung übernimmt, auch wenn bisher kaum ein Erfolg dabei erzielt worden ist.

So war beispielsweise die Aufführung des — übrigens auch schon in verschiedenen anderen Städten gegebenen — Schauspiels „Michael Hundertpfund" von Eugen Ortner im Theater „Die Tribüne" trotz besten darstellerischen Aufwandes ein solcher Fehlschlag, daß das Stück bereits nach drei, vier Aufführungen auf Nimmerwiedersehen vom Spielplan verschwand. Auch die Uraufführung des Schauspiels „Sturmnacht" (ursprünglich sollte der Titel „Zusammenstoß" lauten) von Friedrich Lichtnecker im „Renaissance-Theater" brachte eine Enttäuschung. Das nicht neue, aber immer wieder ergiebige Thema dieses Werkes ist die zum tragischen Konflikt führende Eifersucht der Mutter auf die neue Schwiegertochter. In der Entwicklung der Handlung erweist sich ein unzweifelhaft starkes dramatisches Talent, aber der Autor zerstört die innere Wahrhaftigkeit seiner Darstellung durch allerhand Effekte, die man am treffendsten mit dem Schlagwort „Sudermann" bezeichnet.

Ein anderes Experiment, dessen Aussichtslosigkeit eigentlich von Anfang an vorauszusehen war, bildete die Aufführung des Schauspiels „Dybuk" („Der Dämon") von An-Ski im „Kleinen Theater". Man hat hier ein Repertoirestück der jüdischen Bühne ins Hochdeutsche übertragen und dadurch seines einzigen Reizes beraubt. Die mystische, wundergläubige Welt dieser primitiven Dramatik ist uns so fremd, daß selbst eine so vollendete Wiedergabe, wie sie das Stück hier fand, nicht den Alp der Langeweile zu bannen vermag.

Da ist doch der Eindruck weit erfreulicher, den der selbst als Bühnenfachmann und Regisseur bestens bewährte Ludwig Berger mit seinen drei Akten „Kronprinzessin Luise" im „Deutschen Künstler-Theater" erzielt hat. Wenn der Verfasser sich auch in dieser Schilderung der nachmaligen Preußenkönigin ganz an die sentimentale Hohenzollernlegende hält, so muß man das vom kunstkritischen Standpunkt aus genau so gut gelten lassen, wie man etwa Schillers Maria Stuart die Existenzberechtigung gegenüber dem historischen Urbilde dieser Schottenkönigin zuspricht. Unter dieser Voraussetzung hat Berger eine brillante, dramatisch äußerst wirksame Charakter- und Milieustudie geschaffen, die ein anschauliches Bild von der moralisch verlumpten Gesellschaft am Hofe des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm II. bietet. Dank den glänzenden schauspielerischen Leistungen aller Mitwirkenden — Käthe Dorsch, Friedrich Kayßler und Frieda Richard in den Hauptrollen — hatte denn auch das Stück, das hundertmal besser ist, als die kitschiger Bearbeitung historischer Stoffe, die uns hin und wieder von Rudolf Presber und Leo Walther Stein beschert werden, unter der geschickten Spielleitung des Verfassers einen rauschenden Erfolg.

Ein Experiment ist auch heute leider noch immer die Aufführung eines Bühnenwerkes von Herbert Eulenberg. Trotzdem ist es beschämend, daß — mit einer einzigen Ausnahme — die Berliner Theater den 50. Geburtstag dieses Dichters gänzlich totgeschwiegen haben, und um so anerkennenswerter ist es, daß wenigstens das „Theater in der Klosterstraße" seinem Spiel „Rückentanz" eine sehr gelungene, hingebungsvolle Aufführung gewidmet hat. Das Werk stammt aus der letzten Zeit des Dichters und weist in Stoff und Ideengehalt eine enge Verwandschaft mit seinem jüngsten Roman „Mensch und Meteor" auf. Eulenberg hat hier ein Stück Alltagstragik aus dem Leben kleiner Leute mit warmer Gütigkeit in der romantisch-phantastischen Art etwa eines Jean Paul gestaltet, und er findet dramatische Höhepunkte von wundervoller Innigkeit. Durch diese ganze ironisch, anmutig-bunte Närrischkeit schimmert doch immer wieder echtestes Leben und natürlichste Menschlichkeit.

Als eine Art Eulenberg-Ehrung kann man vielleicht noch die Neueinstudierung der Oper „Ritter Blaubart" von E. N. von Reznicek in der Staatsoper ansprechen. Das Textbuch hat Eulenberg selbst nach seinem gleichnamigen Märchenstück bearbeitet und nur den Schluß dahin geändert, daß der Held nicht von den Angehörigen seines erschlagenen letzten Weibes erschossen, sondern unter den Trümmern seines in Flammen aufgehenden Schlosses begraben wird. Der Komponist umgibt die krasse Handlung mit einer geistreichen, charakteristischen Musik, die zwar in hochdramatischen Momenten oft in lärmender Geste erstarrt, jedoch in den lyrischen Partien eine blühende Pracht entfaltet.

Ein Repertoirestück für die deutsche Oper dürfte freilich in diesem grellen Werke kaum gewonnen sein. Wie auch ein Stoff von solcher aufregenden Furchtbarkeit musikalisch veredelt und verklärt werden kann, zeigt Richard Strauß in seiner „Elektra", um deren Wiedergabe sich Bruno Walter in der Städtischen Oper ein großes Verdienst erworben hat. Selbst in der Gewalt des auf 120 Mann verstärkten Orchesters klang bei aller erschütternden dramatischen Großartigkeit immer wieder eine absolute musikalische Schönheit und Helene Wildbrunn bewies in der Titelrolle, wie darstellerische Eindringlichkeit mit höchster gesanglicher Kultur zu vereinen ist.

Eine Woche später beglückte uns Bruno Walter mit der „Entführung aus dem Serail" von Mozart. Mit verliebter Zärtlichkeit wußte er die rokokohafte Anmut und Köstlichkeit dieses Werkes zu duftigstem Erklingen zu bringen, unterstützt durch wirkliche Mozart-Sänger, von denen sich Maria Ivogün als die größte lebende deutsche Meisterin eines beseelten Ziergesanges erwies. Bz.

Neues aus dem Stadttheater. Am kommenden Freitag wird schon zum ersten Male „Die Schatzgräber", Oper in einem Vorspiel, vier Aufzügen und einem Nachspiel von Franz Schreker, gegeben. In den Hauptpartien sind beschäftigt: Hilde Kamieth (Else), Fredy Busch (Elis), Bruno Korell (Narr), Alfred Schütz (König) und Paul Bresser (Voigt). Die musikalische Leitung liegt in Händen von Operndirektor Cornelius Kun. Für die Inszenierung zeichnet Oberspielleiter Schmid verantwortlich. — Es sei besonders darauf hingewiesen, daß am kommenden Sonntagnachmittag das Weihnachtsmärchen „Der Schneemann" zum letzten Male gegeben wird. Das Werk erlebt an diesem Tage seine dreißigste Aufführung. — Die nächste Aufführung der „Fledermaus" mit Herrn Batteux findet am Mittwoch, den 17. Februar, statt.

Tanz-Matinée Mary Wigman. Die bekannte Tanzkünstlerin kommt nun endlich einmal mit ihrer Tanzgruppe nach Danzig. Am 14. Februar veranstaltet der Kunstverein im Stadttheater ein einmaliges Gastspiel als Matinée. So werden sich die Danziger von dem erhebenden Erlebnis der außerordentlichen, gestaltenden und schöpferischen Kraft dieser seltenen Künstlerin ergreifen lassen können. Weitere Kreise haben Proben der Wigmanschen Kunst in den kurzen Abschnitten in dem Film „Kraft und Schönheit" gesehen, die allerdings eine nur sehr schwache Vorstellung vermitteln konnten. Ueberdies bringt Frau Wigman drei neue Suiten mit, die erstmalig aufgeführt werden. Der Kunstverein kann diese höchst bedeutsame Veranstaltung nur mit erheblichen Opfern ermöglichen; wir wünschen ihm ein volles, ein ausverkauftes Haus. — Näheres ist aus der Anzeige in der vorliegenden Ausgabe zu ersehen.

Eine Ebert-Büste im Heidelberger Rathaus. Im Heidelberger Rathaus wurde kürzlich eine Friedrich-Ebert-Büste enthüllt. Die Büste, die von dem Stuttgarter Bildhauer Kerzinger aus fränkischem Muschelkalk angefertigt ist, wurde an der Längsseite des obersten Treppenhausraumes aufge-

Danziger Nachrichten

Die Kältewelle.

„Irren ist menschlich" lautet ein klassisches Wort und wir irren uns des Oefteren. Besonders dann, wenn das Barometer unserer Tagesbehaglichkeit sich nach den unerforschlichen himmlischen Launen zu orientieren untersängt. Es ist also nichts mit der abgestellten Zimmerheizung und auch die Uebergangsmäntel soll man nur ruhig wieder in die Mottenkiste hängen.

Wir haben uns auf eine Abschiedshymne des sterbenden Winters gefaßt zu machen. Aber nun ist doch noch der Frost eingetreten. Die Hochdruckgebiete, die bisher noch in Schweden und Norwegen herrschten, haben sich allmählich in unsere Sphäre hineingezwängt und bringen uns durch Zufuhr kalter Luftmassen eine neue Kälteperiode. Der Nachtfrost wird in den nächsten Tagen sogar eine Verstärkung erfahren. Es ist mit tiefsten Temperaturen zu rechnen, da das Hochdruckgebiet Mitteleuropa von Norden und Osten umklammert. Das Wetter wird meist trübe und ungeklärt bleiben, mit nennenswerten Niederschlägen ist kaum zu rechnen

Alles in allem eine recht kalte Perspektive für die nächsten Tage, vielleicht auch Wochen. Und den ersehnten Frühling müssen wir uns für später aufsparen.

Ein neues Opfer der Polizeiwillkür.

Erlebnisse eines Steuerinspektors auf der Polizeiwache.

Kein allzu günstiges Licht warf eine Angelegenheit, die vor Gericht alle Instanzen der Strafbehörde beschäftigt hat, auf das Verhalten zweier Polizeibeamten. Gestern gelangte die Sache in der Berufungskammer für Strafsachen zur endgültigen Entscheidung. Es handelt sich dabei um einen Zusammenstoß zwischen dem Steuerinspektor J. und zwei Polizeiassistenten, zu dem einer der letzteren die ursprüngliche Veranlassung gab.

Der Steuerinspektor und ein Kaufmann B. kamen am 22. Januar aus einer Konditorei und wollten auf dem Pfarrhof von St. Petri, Poggenpfuhl, austreten, als plötzlich der in Zivil befindliche Polizei-Assistent Gn. auf ihn zutrat und ihn mit barschen Worten anfuhr. Als J. sich das verbat, fragte ihn Gn.

ohne zu sagen, wer er ist,

nach seiner Legitimation, die auch von J. sofort vorgezeigt wurde. Auf die gleiche Aufforderung des J. zog Gn. ein Stück Papier aus der Tasche, steckte es aber sofort, ohne daß J. es erkennen konnte, wieder fort, riß J. dessen Legitimation aus der Hand und steckte sie zu sich. Statt nun J. seine Legitimation wiederzugeben, forderte ihn Gn. auf, mit zur Polizeiwache in der Wiebenkaserne zu kommen und zog dabei auch die Kette hervor, deren Anwedung sich aber erübrigte, da J. und dessen Freund widerspruchslos auf die Wache folgten.

Hier zog Gn. die Legitimation des J. hervor und nahm über den Vorfall ein Protokoll auf. J. war über das Benehmen des Gn. sehr erregt und forderte seine Legitimation, zu deren Fortnahme Gn. unter diesen Umständen nicht berechtigt war, zurück. Plötzlich trat aus dem Nebenzimmer der Polizei-Assistent H. und verwies J. in barscher Weise zur Ruhe. Es kam nun zwischen diesen beiden zu einem Wortwechsel, der dazu führte, daß H. den J. gewaltsam aus dem Zimmer herausbrachte. Wie mehrere Zeugen bekundeten, wurde J. von H.

die zum Wachtlokal hinaufführende Treppe so heftig hinabgestoßen, daß er stöhnend auf den untersten Stufen liegen blieb.

Die Zeugen hörten, wie J. sagte: „Ist das Gerechtigkeit? Ich will doch nur meine Legitimation zurückhaben!" Dann wurde er von H. und einem Schupo wieder die Treppe hinaufgeschleppt und schließlich auf sein eigenes Verlangen nach dem Polizeigewahrsam überführt, von wo er bald wieder entlassen wurde.

Es erfolgten nun von beiden Seiten Strafanzeigen. Der Steuerinspektor erstattete gegen Gn. Anzeige wegen widerrechtlicher Festnahme, Mißbrauch der Amtsgewalt und Freiheitsberaubung und gegen H. wegen Bedrohung, Beleidigung und Mißhandlung. Die Anzeige der Polizeibeamten lautete der Hauptsache nach auf Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung. Zunächst wurde das Verfahren gegen J. wegen groben Unfugs eingestellt, der übrigen ihm zur Last gelegten Straftaten wegen wurde J. vom Schöffengericht freigesprochen. Das auf seine Veranlassung gegen die Beamten eingeleitete Verfahren wurde nach ihrer Vernehmung durch einen Vorgesetzten

einstweilen ausgesetzt.

Gegen das freisprechende Urteil des J. legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Von der betreffenden Kammer wurde J. darauf wegen Widerstandes zu 50 Gulden Geldstrafe verurteilt. Jetzt kam die Sache auf Veranlassung des J. vor das Obergericht, welches das Urteil der Berufungskammer aufhob und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an diese Kammer zurückgab.

Diesesmal fiel die Verhandlung vollständig zu Gunsten des J. aus. Der Gerichtshof konnte sich nicht davon überzeugen, daß er auf der Straße Widerstand geleistet habe, der zu seiner Festnahme berechtigte. Er habe es zwar durch sein Benehmen auf der Polizeiwache selbst verschuldet, daß er hinausgewiesen wurde, doch sei wegen Hausfriedensbruch kein Strafantrag gestellt. Auch sei nicht als erwiesen anzusehen, daß er den H., als dieser ihn hinauswarf, angegriffen habe. Unter Verwerfung der Berufung der Staatsanwaltschaft gegen das erstinstanzliche Urteil wurde J. daher kostenlos freigesprochen.

Man kann wohl gespannt darauf sein, wie das Verfahren gegen die Polizeibeamten ausfallen wird. In Anbetracht der Ungehörigkeit ihres Verhaltens und der Gewalttätigkeit des einen von ihnen wäre eine nicht zu geringe Bestrafung durchaus am Platze.

*

Beamte außer Dienst!

Milde Strafen wegen Körperverletzung.

Ein Gefängnisassistent, ein Unterwachtmeister der Schutzpolizei und ein Oberwachtmeister der Zollverwaltung hatten sich vor dem Schöffengericht wegen gemeinsamer Körperverletzung zu verantworten. Der Sohn des Gefängnisassistenten schuldete einem Heizer Geld und ließ sich wiederholt mahnen. Als der Heizer ihn am 27. Juni wieder traf und kein Geld erhielt, gab er der Mahnung durch eine Ohrfeige Nachdruck Der Gefängnisassistent kam hinzu und wollte den Heizer schlagen. Der Heizer wehrte sich aber gegen den Gefängnisassistenten. Dann kam der Unterwachtmeister hinzu und befreite den Gefängnisassistenten. Beide schlugen nun auf den Heizer ein und schleppten ihn zur Polizeiwache, obwohl sie ihn kannten und eine Feststellung des Namens nicht in Betracht kam. Der Oberwachtmeister kam hinzu und gab dem Heizer einen Fußtritt. Bei der Abführung wurde dem Heizer der Arm fast ausgerenkt.

Das Gericht kam zur Verurteilung der Angeklagten. Sie hatten kein Recht, den Heizer zu mißhandeln und abzuführen . Der Gefängnisassistent erhielt 200 Gulden Geldstrafe, der Unterwachtmeister 50 Gulden und der Oberwachtmeister 200 Gulden Geldstrafe wegen gemeinsamer, gefährlicher Körperverletzung.

Die Alkoholschlacht auf der Ostsee.

Bereits am Montag berichteten wir über den Kampf zwischen den Königsberger Spritschmuggler „Willi" und einem litauischen Polizeiboot in den Memeler Gewässern, wobei zwei Spritschmuggler durch Schüsse schwer verwundet wurden. Die Verwundeten befinden sich zur Zeit im hiesigen städtischen Krankenhause.

Jetzt werden weitere Einzelheiten über diesen aufsehenerregenden Vorfall bekannt. Der Dampfer lief vor einigen Tagen mit einer angeblich für Stockholm bestimmten Spritladung von Danzig aus. In Wirklichkeit ging jedoch die Fahrt nach Memel, wohin der Sprit geschmuggelt werden sollte. Im Memelgebiet und in Litauen besteht ein Staatsmonopol für Sprit mit wesentlich höheren Preisen. Der Schmuggel ist deshalb ein lohnendes Geschäft. Die litauische Staatspolizei hat ein erklärliches Interesse daran, den Spritschmuggel zu unterbinden und beschlagnahmt gegebenenfalls Schiff und Schmuggelladung. Feuergefechte zwischen Schmugglerschiffe und Polizeiboote sind durchaus keine Seltenheiten, sondern haben sich in letzter Zeit stark vermehrt. Die litauische Staatspolizei hat den Memeler Lotsendampfer „Schlickmann" armiert, um auf Spritschmuggler Jagd zu machen.

Am Sonnabend früh ging der Lotsendampfer mit 16 Polizisten an Bord in See und traf etwa 10 Seemeilen von Land den Schmugglerdampfer „Willi", ein Königsberger Schlepper, der eine Deckladung Sprit hatte. Der Aufforderung, dem Lotsendampfer zu folgen, leisteten die Schmuggler anfangs Folge, kehrten dann aber plötzlich um und fuhren wieder in die See hinaus. Darauf nahm die Polizeimannschaft den Schlepper unter Maschinengewehrfeuer, worauf die Mannschaft des „Willi" mit Schüssen aus einer Parabellumpistole antwortete. Der Lotsendampfer erhielt 11 Schüsse in die Kommandobrücke. Das Schmugglerschiff erhielt zahlreiche Treffer. Der Kapitän erhielt einen Lungenschuß, der Steuermann einen Bauchschuß. Mit Aufbietung seiner letzten Kraft, **auf dem Rücken liegend,** soll der verwundete Steuermann den Dampfer aus dem Feuerbereich gesteuert haben. Die Verfolgung, bei der die Staatspolizei ihre gesamte Munition von etwa 2000 Schuß verfeuert hat, dauerte etwa von 8 Uhr vormittags bis gegen Mittag. Die Staatspolizei verfolgte den Dampfer bis etwa 22—24 Seemeilen von Land, also weit außerhalb der Hoheitsgewässer, die bekanntlich in einer Entfernung von drei Seemeilen aufhören. Erst abends kehrte die Polizei auf dem Lotsendampfer zurück. Am Sonntag morgen gegen 3 Uhr traf das Schiff in dem hiesigen Hafen ein.

Die Frage, ob die Verfolgung der Spritschmuggler über die Hoheitsgrenze hinaus zulässig ist, bedarf noch der Klärung. Der Vorfall wird die Spritschmuggler wohl vorsichtiger machen, aber nicht zur Einstellung ihrer gefährlichen Tätigkeit veranlassen; denn jede gelungene Fahrt bringt sehr reichlichen Gewinn.

Lieber ins Gefängnis als in Fürsorgeerziehung!

Der Wunsch eines Jugendlichen.

Einen trostlosen Einblick in die Not unserer Jugend gewährte eine Verhandlung, die vor dem Schöffengericht stattfand. Ein Fürsorgezögling war aus der Erziehungsanstalt in Silberhammer entlaufen und suchte sich nun durch Diebstahl zu ernähren. Aus einem Lokal stahl er einen Herrenmantel und verkaufte ihn. Er wurde aber ergriffen und stand nun vor dem Schöffengericht. Er war geständig. Er ist bereits dreimal vorbestraft und hatte den Wunsch, nicht mehr in die Fürsorgeerziehung nach Silberhammer und auch nicht ins Jugendgefängnis zu kommen. Auf Antrag des Amtsanwalts entsprach das Gericht diesem Wunsche insofern, als der Angeklagte wegen Rückfalldiebstahls zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Er ist dann nach Verbüßung dem Alter der Fürsorgeerziehung entwachsen. Die Zuweisung in ein Gefängnis ist Sache der Strafvollstreckungsbehörde und nicht des Gerichts.

Es ist bezeichnend, daß ein Jugendlicher lieber ins Gefängnis der Erwachsenen geht, als in das der Jugendlichen oder in die Fürsorgeanstalt. Man kann sich an Hand dieser Tatsache ein Bild machen, wie es in einzelnen Fällen um unsere Jugendgerichtsbarkeit und Jugendfürsorge bestellt sein muß.

Ein unbekannter Toter. Am 21. April 1924 erschoß sich in einem Hotel in Stettin eine bisher unbekannt gebliebene männliche Person. In dem Hotelmeldezettel hatte diese Person folgende Angaben niedergeschrieben: Techniker Karl Heine (oder Heinz), geboren am 10. 8. 1898 in Straßburg, von Danzig kommend. Die von der hiesigen Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen blieben bisher erfolglos. Wer irgendwelche zweckdienlichen Angaben machen kann, wird gebeten, sich an die Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote bei dem Polizei-Präsidium, Zimmer 38a, zu wenden.

Das Generalkonsulat der Republik Chile. Wir werden gebeten mitzuteilen, daß der neuernannte Generalkonsul der Republik Chile, dem der polnische Staatspräsident die Exequatur erteilt, seine provisorische Kanzlei in Langfuhr, Hauptstraße 48, 1 Treppe, eröffnet hat.

Achtet auf die Steuerabzüge! Das Steueramt macht in einer Bekanntmachung im heutigen Inseratenteil unserer Zeitung auf Fehler aufmerksam, die bei Vornahme der Lohnsteuerabzüge oft gemacht werden. Es handelt sich hierbei um Steuerabzüge von Dienstaufwandsentschädigungen. Ferner wird jeder Arbeitnehmer aufgefordert, sich von der Richtigkeit der auf seinem Steuerbuche vermerkten Jahresgesamtermäßigung zu überzeugen. Wir weisen auf diese Bekanntmachungen besonders hin.

Den Wochenlohn des Vaters abgehoben. Der Hafenarbeiter Boleslaus F. aus Langfuhr hatte Gerichtskosten zu bezahlen, besaß jedoch kein Geld. Nun wußte er, daß sein Vater bei der Straßenbahn arbeitete und dort Lohn zu erhalten hatte. Er ging zu dem Bahnmeister und erklärte, der Vater habe ihn beauftragt, diesen Lohn in Empfang zu nehmen. Darauf erhielt er auch den Betrag von 45 Gulden, den er dann für sich verbrauchte. Eine solche Gütergemeinschaft lag aber keineswegs im Sinne des Vaters. Er hatte diesen Auftrag niemals erteilt und war sehr überrascht als er den Lohn abholen wollte und den Sachverhalt erfuhr. Der Sohn ist bereits vorbestraft und stand nun vor dem Schöffengericht. Wegen Betruges wurde er zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Gerichtssaal-Mosaik.

Der Herr Staatsanwalt ist nicht zufrieden.

Es gibt Richter, die statt einer Zuchthausstrafe auf eine um Jahre längere Gefängnisstrafe erkennen, weil sie das als eine mildere Strafe ansehen. Der entsetzliche Zustand, wie ein wildes Tier einfach in einen Käfig für so und so lange Zeit gesperrt zu sein, bedeutet diesen Richtern noch nichts. Leider herrscht diese stumpfsinnige Auffassung auch im täglichen Leben. Die grotesken Ehrbegriffe unserer Zeit sind geneigt, einem aus dem Gefängnis kommenden Menschen gegenüber nachsichtig mitleidiges Verständnis für seine Verfehlungen entgegenzubringen. Das Wort „Zuchthäusler" aber wirkt auf den guten Bürger wie der Schornsteinfeger auf ein kleines Kind. Dabei weiß man aus dem Munde von Berufsverbrechern, daß sie längeren „Knast" lieber im Zuchthaus als im Gefängnis abmachen, es ginge dort, ganz abgesehen von dem besseren Essen, wesentlich angenehmer zu als im Gefängnis.

Wenn diese Strafbemessung nun gar bei jungen, im Pubertätsalter stehenden Menschen angewandt wird, bei Menschen, die weder Zuchthaus noch Gefängnis kennen, sondern nur die Länge der Strafzeit fühlen, so fragt man sich, ob dann überhaupt empfindende Menschen richten, oder Maschinen, angefüllt mit Gesetzen.

Am 10. Dezember 1925 wurden wegen gemeinschaftlichen schweren Straßenraubes die beiden Haupttäter zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Der Bäckerlehrling H., 17 Jahre alt, beteiligte sich an dem bekannten Raubüberfall auf Langgarten, dem ein Postaushelfer zum Opfer fiel. Der junge Mensch führte bis dahin ein gänzlich unbescholtenes Leben, sein Lehrmeister stellt ihm das denkbar beste Leumundszeugnis aus. Ein unglücklicher Zufall ließ ihn unter eine aus fünf ihm bekannten Personen bestehende Horde fallen, er trank Schnaps und Bier mit. Durch den Alkohol fielen alle Hemmungen und es war den älteren Gesellen nicht schwer, ihn zur tatkräftigen Beihilfe zu nötigen. Die Richter ließen seiner Jugend wegen Milde walten und verurteilten ihn zu drei Jahren Gefängnis.

Ja, fühlten denn diese Richter nicht, daß sie diesen verführten Menschen zehnmal, ja hundermal härter straften, als die mit kalter Ueberlegung handelnden Haupttäter? Aber — es ist ja nur Gefängnis! Es fehlt nur noch ein Gesetz, das noch mildere Strafen zuläßt, etwa so, den Jungen zehn Jahre in einen Wäschetrockenboden einzusperren. So lächerlich das klingt, aber es wäre doch die folgerichtige Logik dieser Richter! In einer Bodenkammer eingesperrt gewesen zu sein, ist doch noch weniger „ehrenrührig" als im Gefängnis.

Der „Straßenräuber" legte Berufung ein; die Berufungskammer kam zu folgendem Ergebnis: ein Jahr Gefängnis, drei Monate werden durch die Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet und wenn der Täter weitere drei Monate abgesessen hat, Strafaussetzung und bei zweijähriger guter Führung Erlaß der restlichen Strafe im Gnadenwege.

Also immerhin ein Lichtblick! Aber — der Herr Staatsanwalt verzichtet nicht auf Widerspruch gegen dieses Urteil. Mag sein, daß irgendein Paragraph ihm dieses vorschreibt — falls aber nicht, was müssen Staatsanwälte für merkwürdige Menschen sein — oder durch ihre Gesetze werden! Oder fußt diese menschlich-eigenartige Auffassung auch im modernen Ehrbegriff?

Ricardo.

Rigorose Zollmaßnahmen in Kalthof.

Ueber einen schikanösen Vorfall, der sich vor einigen Tagen vor der Zollbude an der Nogatbrücke in Kalthof zugetragen hat und der die schärfste Kritik herausfordert, so schreibt die „M. Z.", erfahren wir folgende Einzelheiten: Eine Marienburger Dame wollte mit ihrer kleinen Tochter in ihrem, dem Zollamte bekannten Kraftwagen, Verwandte im Freistaat besuchen. Der die Zollkontrolle ausübende Danziger Zollbeamte wollte den Kraftwagen passieren lassen. Doch ein anderer Zollbeamter stürzte aus der Zollbude heraus und verlangte, daß die Puppe, die das kleine, 4jährige Mädchen zum Spielen mitgenommen hatte und die bereits lange Zeit im Gebrauch war, verzollt werden sollte. Es entspann sich eine lange Auseinandersetzung, der erst dadurch ein Ende gemacht wurde, daß die Marienburger Dame nach langer Verhandlung im Zollgebäude sich erbot, ihren Paß auf der Zollstelle zurückzulassen. Doch damit war die Weiterfahrt nicht gesichert. Jetzt fiel einem andern Beamten der zweite Ersatzreifen des Autos auf, der nicht mitgenommen werden sollte. Auch dieser Reifen blieb auf der Zollstelle zurück. Als der Kraftwagen nach einer halben Stunde nach Marienburg zurückkehrte, wurde der Ersatzreifen von der Zollstelle zurückgegeben. Es fragt sich, wer im Falle einer zweifachen Panne den durch das Fehlen des zweiten Ersatzreifens verursachten Schaden bezahlt hätte. Das Kalthöfer Zollamt?

In letzter Zeit mehren sich überhaupt die Klagen über die schikanöse Behandlung Marienburger Bürger seitens einiger Kalthöfer Zollbeamten. Im Gegensatz zu diesen Beamten fertigen die Marienburger Zollbeamten das Freistaatpublikum in der entgegenkommendsten und höflichsten Weise ab.

Unser Wetterbericht.

Mittwoch, den 10. Februar 1926.

Allgemeine Uebersicht: Der hohe Luftdruck ist ostwärts nach Nordrußland zurückgewichen. Mittel- und Westeuropa stehen unter dem Einfluß von Ausläufern und Randbildungen der atlantischen Zyklone. Die Witterung ist daher über weiten Gebieten unbeständig und vielfach neblig. Stellenweise gingen weitere Schneefälle nieder. In Mittel- und Ostdeutschland ist die Temperatur im Bereiche einer Teildepression vorübergehend etwas gestiegen.

Vorhersage: Unbeständig, diesig oder neblig. Schneeschauer. Mäßige östliche bis südöstliche Winde; etwas milder. Folgende Tage unbeständig, wieder kälter. Maximum: —4,2; Minimum: —8,7.

Ein Fahrraddieb. Am 9. August vergangenen Jahres wurde in Kalteherberge von einem bisher unbekannten Täter ein fast neues Fahrrad, Marke Komet, gestohlen. Vermutlich handelt es sich bei dem Täter um einen Saisonarbeiter, der sich Fuchs alias Joseph Lischnewski nennt und noch im Freistadtgebiet aufhaltsam sein dürfte. Zweckdienliche Angaben, welche auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt das Polizeipräsidium, Kriminalpolizei-Erkennungsdienst, entgegen.

Ein Stubenbrand. Gestern nachmittag 3¼ Uhr brach im Hause Heilige-Geist-Gasse 102 ein Stuben- und Deckenbrand aus. Die Feuerwehr war innerhalb einer halben Stunde Herr des Feuers.

Polizeibericht vom 9. und 10. Februar 1926. Festgenommen: 28 Personen, darunter: 5 wegen Einbruchsdiebstahls, 5 wegen Diebstahls, 2 wegen Taschendiebstahls, 1 wegen Körperverletzung, 2 wegen Bedrohung, 1 wegen Mißhandlung, 3 wegen Widerstandes, 2 wegen Gefangenenbefreiung, 2 wegen Belästigung, 1 auf Grund eines Haftbefehls, 2 wegen Obdachlosigkeit, 12 in Polizeihaft.

Aus aller Welt

Noch immer der Fall Rosen.

Fehlerhafte Arbeit der Untersuchungsbehörde. — Die Verdachtsmomente gegen Stock verringern sich.

Wie der Untersuchungsinstanz im Mordfalle Rosen die Beweismittel, die sie stets bereits fest und sicher in Händen zu haben glaubt, immer wieder von neuem zu entgleiten pflegen, zeigt jetzt die seinerzeit so groß aufgezogene Angelegenheit mit dem Mordrevolver des Briefträgers Stock. Mit aller Entschiedenheit wurde damals bei der Entdeckung des Revolvers durch den Untersuchungsrichter behauptet, daß dieser und kein anderer der Mordrevolver wäre und daß Stock hiernach mit Gewißheit als Mörder zu verdächtigen sei. Erst als dann später die üblichen Zweifel bei der Untersuchungsbehörde auftraten, wurde die Waffe nach Berlin zur wissenschaftlichen Nachprüfung ihrer Identität mit dem Mordrevolver geschickt, und es stellte sich dann auch am Ende klipp und klar heraus, daß Stocks Revolver keineswegs die Mordwaffe sein könne, und daß dieser ganze Verdacht völlig hinfällig geworden sei. Gegen Stock sprechen jetzt nur noch sein plötzliches Verlassen des Balles und sein sonstiges Verhalten in der Mordnacht.

Amerika ehrt die „Westphalia"-Mannschaft.

Der von Kapitän Graalfs geführten Mannschaft des Dampfers der Hamburg-Amerika-Linie „Westphalia" wurde Dienstag mittag im Neuyorker Rathaus durch den Oberbürgermeister ein Ehrenempfang in Anerkennung ihres heldenhaften Verhaltens auf hoher See zuteil. Ein im Ausschuß führender Deutschamerikaner geleitete die deutschen Seeleute ins Rathaus. Im Deutschen Theater fand gestern abend ein weiterer Empfang zu ihren Ehren statt.

Die Ehescheidung der Gräfin Bothmer.

Bei dem Potsdamer Anwalt des Grafen Bothmer fand Montag abend eine gemeinsame Aussprache zwischen dem Grafen und der Gräfin statt. Diese ging darauf hinaus, die Ehescheidung auf schnellstem und reinlichstem Wege durchzusetzen. Die Klage stützt sich auf ehewidriges Verhalten der Gräfin, berührt aber nur die letzten Prozeßvorgänge, keinesfalls den sittlichen Lebenswandel der Gräfin. Dieser Tage findet vor der 4. Zivilkammer des Potsdamer Landgerichts der Ehescheidungstermin statt. Die Gräfin wird aber nicht erscheinen, sondern durch ihren Anwalt Justizrat R. Josefsohn (Potsdam) vertreten sein. Sofort nach Eintritt in die Vernehmung wird die Oeffentlichkeit ausgeschlossen.

Großfeuer in Berlin-Lichtenberg. Gegen 12 Uhr wurde in Berlin in der Nacht von Montag zu Dienstag die Feuerwehr nach dem Grundstück der Kohlenstiftfabrik von Gebr. Siemens & Co. gerufen, wo in der Ringofenhalle Feuer ausgebrochen war. Die Flammen fanden an den leicht brennbaren Materialien reiche Nahrung, so daß beim Eintreffen des ersten Löschzuges an der Brandstelle das Feuer bereits den Dachstuhl des Gebäudes ergriffen hatte. Erst in später Nachtstunde konnte ein Teil der Feuerwehrmannschaften die Brandstelle wieder verlassen. Eine Störung des Fabrikbetriebes tritt nicht ein.

Bei einer Karbidexplosion getötet. In Schaerding bei Passau entstand durch Ausströmen von Karbidgasen eine heftige Explosion, bei welcher der Schlosser Stockenhuber tödlich verletzt und mehrere andere Arbeiter verwundet wurden. Die Explosion war derart heftig, daß Fenster und Türen zertrümmert und Mauern geborsten sind.

Ein geheimnisvoller Lotteriegewinner. Der einarmige Krüppel Torraca von San Ferdinando bei Foggia hat in den letzten zwei Wochen mit seiner Zahlenempfehlung für das staatliche Lotto seinen Freunden Lotteriegewinne im Betrage von mehreren Millionen verschafft. Sonnabend hat er neuerlich mit den Zahlen 43 und 76 einen großen Erfolg erzielt, der die Gegend in große Erregung versetzte. Fast ganz San Ferdinando hat die von ihm angegebenen Zahlen gesetzt. Unbeschreibliche Kundgebungen wurden für den Krüppel veranstaltet, der versprach für den nächsten Sonnabend vier von den fünf zu ziehenden Zahlen anzugeben.

Passagiermord auf einem Ozeandampfer.

Auf dem Motorschiff der Hapag „Voigtland", das auf der Heimfahrt von Ostasien in Genua eintraf, wurde vor Ankunft im Hafen der Motorreiniger Huber tot aufgefunden. Die Umstände ließen darauf schließen, daß Huber ermordet worden war. Unter dem dringenden Verdacht des Mordes wurde ein polnischer Kohlentrimmer verhaftet und der italienischen Polizei übergeben. Die Gerüchte, daß der Ermordete ein Hochschulprofessor sei, sind unzutreffend.

Das Hochwasser in England.

Die Einwohner verlassen die Häuser.

In der Grafschaft Chestershire sind, wie wir bereits gestern mitteilten, Tausende von Hektaren Land durch Ueberschwemmungen unter Wasser gesetzt. In der Grafschaft Huntingdonshire ist die Ouse über ihre Ufer getreten und hat weite Strecken Landes überschwemmt. Die Hauptstraßen der Stadt St. Ives in Huntingdonshire stehen unter Wasser, ebenso die sogenannte Isle of Ely in der Nähe von Cambridge. In der Gegend von Wellingborough haben die Bewohner teilweise ihre Häuser verlassen müssen.

Die Unterschlagungen bei der Berliner Girozentrale. In später Abendstunde hat am Sonnabend die Berufungskammer des Landgerichts I das Urteil im Prozeß gegen den Bankier Höfling und den früheren Prokuristen der Girozentrale, Hinz, gefällt. Es ging weit über das in der ersten Instanz gefällte Strafmaß hinaus. Höfling, der vom Schöffengericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, erhielt zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust; Hinz, der freigesprochen worden war, eineinhalb Jahr Gefängnis.

Vater und Großvater als Brandstifter verhaftet. Die Untersuchung in dem Dietschweiler Brandunglück, dem zwei schlafende Kinder zum Opfer fielen, hat eine sensationelle Wendung genommen. Die gegen den Vater und Großvater der Kinder auftauchenden Verdachtsmomente der Brandstiftung haben sich so verdichtet, daß beide verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis nach Zweibrücken eingeliefert wurden.

Rettung aus Seenot. Das Büro der staatlichen kanadischen Schiffereiverwaltung in Halifax erhielt eine drahtlose Nachricht, in der es heißt, daß sie von dem Dampfer „Triendem" herrühre. Die Nachricht besagt, daß das meldende Schiff die Mannschaft des deutschen Dampfers „Apis" übernommen hat, der 1380 Meilen östlich Cap Race am 5. Februar verlassen werden mußte. Im Schiffsregister ist ein Dampfer „Triendem" nicht verzeichnet, jedoch hat ein holländischer Dampfer „Triebergen" am 3. Januar Rotterdam mit dem Bestimmungsort Portland in Maine verlassen.

Vier Knaben in einer Kiesgrube begraben. Beim Vorort Offendorf bei Köln sind Montag vier Knaben beim Spielen in einer Kies-Grube von einstürzenden Kiesmassen erstickt worden. Die Leichen wurden Dienstag morgen aufgefunden.

Eine Falschmünzerbande entlarvt. In Sonneberg in Südthüringen konnte eine Falschmünzergesellschaft entlarvt und zum größten Teil dingfest gemacht werden, die schon seit 1924 Falsifikate von Fünfzigpfennig-, Einmark-, Zweimark- und Dreimarkstücken sowie von Schweizer Zweifrankenstücken verfertigt und in Umlauf gesetzt hat. Das Haupt der Bande war ein gewisser Fritz Ziegenfelder, der festgenommen wurde. Wie verlautet, soll es den Verbrechern gelungen sein, im Laufe der Zeit bedeutende Falschgeldbeträge in den Verkehr zu bringen.

Eine Nacht der Einbrüche hat wieder einmal Berlin Sonntags zu verzeichnen. Gründliche Vorarbeit wurde in der Villenkolonie Grunewald geleistet. Dort fand man am Morgen vier wertvolle Schäferhunde vergiftet auf. Ausgesprochenes Pech hatten zwei Einbrecher, die in einem Schneidergeschäft in der Saarstraße in Friedenau einbrechen wollten. Die beiden Täter wurden in dem Augenblick, als sie das Schutzgitter durchschnitten und die Fensterscheiben eingedrückt hatten, von einem Nachtwachbeamten überrascht und verhaftet. Zwei Diebe, die in ein Wäscheverleihgeschäft in der Swinemünderstraße einzudringen versuchten, entkamen unerkannt.

Ein schweres Eisenbahnunglück verhindert. Am Montagabend gegen 10½ Uhr wurde auf der Strecke Duisburg—Ruhrort—Styrum zwischen Kaiserberg und Kanalbrücke ein verbrecherischer Anschlag auf einen D-Zug dadurch versucht, daß drei eiserne Schwellen auf Schienen gelegt worden waren. Das Hindernis wurde vom Lokomotivführer des Zuges bemerkt und der Zug zum Halten gebracht. Schaden oder Betriebsstörungen sind nicht entstanden. Die Täter sind noch nicht ermittelt.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig

Verein Arbeiter-Jugend, Bürgerwiesen. Mittwoch, den 10., Heimabend im Lokale Pavin, Kneipab. Andere Ortsgruppen und Gäste willkommen.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Mittwoch, abends 7 Uhr, im Heim: Volkstanzabend. (19880a

Verein Arbeiter-Jugend Danzig. Mittwoch, den 10. Februar, abends 7 Uhr, im Heim, Wiebenkaserne (Eingang Fleischergasse): Vortrag des Gen. Urbach. (Thema: Arbeitsrecht.) Donnerstag, den 11. Februar, abends 6 Uhr: Vorstandssitzung im Heim. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Der Vorstand.

Verein Arbeiter-Jugend Ohra. Heute, Mittwoch, Vortrag und Reigen-Uebungsabend.

S. P. D., 5. Bezirk, Langfuhr. Donnerstag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Diskussion über die Vorträge des Gen. Holz „Drei Jahre in Sowjetrußland." 2. Bezirksangelegenheiten. Versammlungslokal wie bisher. Zahlreichen Besuch erwartet Der Vorstand.

S. P. D., 11. Bezirk, Heubude. Donnerstag, den 11. Februar, abends 7 Uhr, im Lokale Schönwiese: Mitgliederversammlung. 1. Bezirksangelegenheiten. 2. Vortrag des Gen. Karschefski.

2. Bezirk, S. P. D. Donnerstag, den 11. Februar, abends 6 Uhr, Sitzung der Vertrauensleute im Parteibüro. Vollzähliges Erscheinen erforderlich. Der Vorstand.

Deutscher Baugewerksbund. Am Donnerstag, den 11. Februar 1926, nachmittags 4½ Uhr, in der Petrischule, Hansaplatz, wichtige Vertrauensmännerversammlung.

S.P.D. Ortsverein Danzig-Stadt. Donnerstag, 11. Febr., abends 7 Uhr, wichtige Vorstandssitzung im Fraktionszimmer (Volkstag).

S.P.D. Ortsverein Danzig-Stadt. Die arbeitslosen Funktionäre des Ortsvereins erhalten ihre Einlaßkarten für die Graf-Vorträge im Parteibüro von 4 bis 7 Uhr abends. **Der Vorstand.**

Nicht die Volkstags-, sondern die Stadtbürgerschafts-Fraktion hält am Freitag, den 12. 2., um 7½ Uhr abends, eine wichtige Fraktionssitzung im Volkstag ab. Vollzähliges Erscheinen der Fraktionsmitglieder unbedingt erforderlich.

Metallarbeiterverband. Achtung! Mitglieder, Funktionäre! Unser Kollege Engelhart Graf, Stuttgart, spricht vom 16. bis 24. Febr. in der Rechtstädtischen Mittelschule jeweils abends 7 Uhr. Für diese acht Vortragsabende sind Dauerkarten für 2,50 G. im Büro zu haben. Arbeitslose und sonst bedürftige Kollegen erhalten die Karten auf Antrag gratis. Versäumt nicht, Graf zu hören!

Osman
rauchi, wer Stimmung braucht
Neu!
Carlton 3 P
Privat mit Pappmundstück 3 P
21147

Liebe kleine Lümchen
Fred Andersens Höllenfahrt
Roman v. Otfried von Hanstein

6

Fred war noch nicht müde und dachte noch einige Stunden zu fahren. Er glitt an dem Felshange entlang und merkte, daß die Strömung schneller wurde. Auch drang ein seltsames Gurgeln an sein Ohr. Er wandte sich um im Kanu. Vor ihm lagen wilde Felsenmassen. Er konnte im Augenblick gar nicht erkennen, wo der Fluß weiter ging. Hinter ihm aber lag noch das lachende, offene Tal, und es war ein lieblicher Anblick, wie sich jetzt von den noch rötlich glühenden Gipfeln die Schatten der Dämmerung in das Flußtal senkten.

Plötzlich fühlte er, wie sein Boot eine Schwenkung machte und gleichzeitig schnell vorwärts getrieben wurde. Rasch wandte er sich um und erschrak. In der Betrachtung des Sonnenunterganges hatte er das Boot sich selbst überlassen. Er hatte fest geglaubt, daß der Fluß auch weiterhin an der Felswand entlang fließen würde. Jetzt sah er mit Entsetzen, der Strom hatte sich scharf nach links gewendet und quer vor ihm stand, schwarz und drohend, eine himmelhohe Wand. Gerade auf sie zu raste das Wasser, und der Kahn war mitten im Strudel. Und nun erkannte er, daß der Fels nicht mehr glatt aufragte, daß eine schmale Gasse zwischen ihn eingegraben war, daß das Gestein fast ganz über den Fluß überhing. Ein natürlicher Tunnel, nur nicht völlig geschlossen. Wie ein Pfeil schoß der Kahn in den Gischt dieses Tunnels und um ihn wurde es dunkel. Er konnte die Ruder nur einziehen und sich der Strömung überlassen, denn seine Augen mußten sich erst an das Dunkel gewöhnen. Kalt und dumpfig war es, feine Wasserstäubchen überschütteten ihn. Dumpf grollten die Wasser, die gegen die Steine brandeten. Immer wieder stieß der Kiel des Bootes gegen Steine und Felsbrocken, machte Wendungen, schwankte, als wolle er umwerfen, richtete sich wieder auf und schoß weiter. Dann gab es einen Ruck, und der Kahn bohrte sich in weichen Sand.

Eine glückliche Wendung hatte ihn ganz links hinüber in das ruhige Wasser geschleudert. Nur Sekunden hatte das alles gedauert. Furchtbare Sekunden, in denen Fred mit angehaltenem Atem saß und hinausspähte. Jeden Augenblick bereit, sich aus dem Kahne zu schwingen, wenn dieser zerbrach. Jetzt hatten sich auch seine Augen an das Dunkel gewöhnt. Er sprang in das hier seichte Wasser. Je wütender drüben der Strom gegen die Felsen brandete, um so stiller war es hier, und die Gesteinstrümmer, die drüben der Gischt lospülte, die Jahrhunderte zu Sand zermalen, waren hier angeschwemmt und bildeten eine hervorspringende Zunge.

Fred stand jetzt, noch immer vom Sprühregen überschüttet, in dem nassen Sande und band den Kahn, den er noch höher heraufgezogen, an eine Felszacke, aus der der Stumpf eines abgestorbenen Baumes hervorragte.

Dann watete er ein wenig höher. So furchtbar der erste Schreck gewesen, als ihm das Schiff plötzlich unter den Füßen fortjagte, so ruhig war er jetzt. Hier war über ihm der Spalt in den Bergen. Wohl das erste Bett, das sich der Fluß in weichem Gestein gewühlt hatte, während er jetzt den überhängenden Felsen unterspülte und so in einer Galerie dahinfloß. An sich war diese Fahrt gar nicht so gefährlich, zumal das Wasser, nachdem es die Biegung und den Anprall an die sperrenden Felsen überwunden, wieder ruhiger wurde.

Immerhin war es natürlich unmöglich, in der Nacht weiter zu fahren. Fred ärgerte sich, daß er nicht draußen im Tal gelagert hatte. Er holte aus dem Kahn sein kleines Zelt, stieg etwas weiter empor, wo ihn der Gischt des Wassers nicht traf, suchte dort an den bewaldeten Hängen etwas Holz, um ein Feuer zu machen, und ließ sich nieder. Während er saß, hatte er ein Gefühl der Befriedigung. Jetzt war der Entschluß zur Tat geworden — zum ersten Male nächtigte er im Tale des Kolorado.

Er überlegte. Zum Schlafen waren seine Nerven zu erregt, auch hatte er sich an diesem Tage schonen können, weil er nur zu steuern genötigt war. Hier vor ihm lag der Beginn des Kanons und hell glänzte der Vollmond. Er beschloß, noch einen Erkundigungsgang zu machen. Hierher kam kein Dieb, Gott La Woogate schützte ja seine Straße mit dem Aberglauben.

Er nahm für alle Fälle den geladenen Revolver in die Hand und das Gewehr über die Schulter. In der Tasche hatte er seine elektrische Lampe. Hier war dicht an dem Felsen ein schmaler Pfad. Kein Weg von Menschenhand, sondern ein schlüpfriger, immer vom Sprühregen überschütteter Pfad, den das Hochwasser gewaschen hatte, das im Frühjahr voraussichtlich den ganzen Tunnel erfüllte.

Langsam und tastend schritt Fred vorwärts. Neben ihm gurgelte das Wasser, hier aber wuchs dorniges, stacheliges Gestrüpp, das sich in die Kleider verhakte. Die Luft war dumpf und moderig, das Wasser triefte von oben herab und hie und da raschelte es unter seinen Füßen, und wenn er dann schnell die sparsam gehütete Batterie seiner Lampe aufleuchten ließ, sah er den gleitenden Körper einer Schlange verschwinden. Oft sperrten auch Felsbrocken den Weg und mußten überklettert werden. Dann, nachdem er eine halbe Stunde, allerdings, langsam, gegangen, eine neue Biegung.

Fred stand mit aufgerissenen Augen und starrte. Fieberhaft pochte sein Herz, überwältigt von dem, was er sah.

Der Fluß strömte zu seinen Füßen gerade und ruhig und ein Bergkessel tat sich auf, in den der Mond hell hineinleuchtete.

Welch ein Anblick!

Das grüne lachende Tal war verschwunden, aber ein Gewirr von Felsen starrte empor. Hier ein einzelner Zacken, wie eine verwitterte Säule über tausend Fuß hoch, dort mit Zinnen und Türmen ein altes Ritterschloß, dann wieder eine glatte Wand, wie poliert und durchzogen von breiten Bändern.

Manchmal traten diese wilden Felsgebilde, die himmelhoch aufragen, zu einem engen Spalt zusammen, in dem die Schatten der Nacht ruhten, dann wieder öffneten sie sich zu einem Labyrinth zackiger Hörner und Spitzen, übereinander getürmte, zerbrochene Säulen, überhängender Erker und Klötze, die jeden Augenblick von ihrer schwindelnden Höhe herabzubrechen drohten.

Hie und da eine Zeder. Hoch wurzelnd auf einsamer Klippe oder schon niedergebrochen und schräg in das Chaos herabhängend.

Ein Bild furchtbarster Verwüstung und zu beiden Seiten fast tausend Meter aufragend, in unersteiglichen Schroffen und Schründen.

Aber nicht grau oder braun, nicht mit Moos überzogen, sondern alle diese Zacken und Felsen in flammendem, leuchtendem Rot, durch das sich schillernde, grüne Streifen zogen, in breite, goldgelb leuchtende Flecke erglänzten.

Unwirklich, unirdisch erschien diese Landschaft, auf der das helle Mondlicht ruhte und in dem der plätschernde Fluß der einzige Laut war.

Der „flammende Schlund", so hatte Professor Powell diesen Felsenkessel getauft. Fred richtete sich auf. Der flammende Schlund! Was konnte so heißen, wenn nicht dieser Kessel mit seinen roten Porphyrfelsen. Bis hierher also konnten im höchsten Falle die mutigen Schiffer von Greenriver City vordringen. Bis hierher war er ja schon am ersten Tage allein gekommen! Nun wohl, dann mußte auch die Weiterfahrt glücken. Konnte es noch grausig Schöneres, noch Gigantischeres geben, als diese Schlucht? Er konnte sich nicht losreißen von ihrem Anblick, und doch mochte er auch den Kahn und sein Zelt nicht zu lange allein lassen.

Er überlegte.

„Ich kenne den Weg. Besser ist es, ich bringe den Kahn noch in der Nacht hierher und lagere hier. Hier ist es trocken und morgen früh kann ich weiter. Wer weiß, ob mir nicht doch noch vorwitzige Trapper folgen."

(Fortsetzung folgt.)

Beerdigungs-Institut „Charon".

Skizze aus Berlin O. Von Leo Heller.

In einer Straße des Berliner Ostens, der Name tut weiter nichts zur Sache, befindet sich das Beerdigungsinstitut „Charon". Wenigstens ist es so in silbernen Buchstaben auf einer großen, schwarzen Tafel zu lesen, die über der Ladentür und dem kleinen Schaufenster hängt. In diesem Schaufenster ist gerade genug Platz für einen Kindersarg, an dem ein Zettel angebracht ist, auf dem folgender Satz aufgeschrieben steht: „Wer jung ist, kann sterben, wer alt ist, muß sterben." Ganz so orthographisch, wie er hier wiedergegeben ist, ist dieser Satz nicht geschrieben. Aber auch das tut weiter nichts zur Sache.

Dieses Beerdigungsinstitut bildet so eine Art Kuriosität der Straße, eine Kuriosität von ewiger Aktualität. Denn die Bedeutung des Wortes „Charon" ist allen ihren Bewohnern ein Rätsel. Aber es ist eine alte Geschichte, daß einem alles, was man nicht versteht, mehr imponiert, als das, was man versteht. Beerdigungsanstalten sind, wie alles, was mit dem Tode irgendwie zusammenhängt, von vornherein dazu prädestiniert, in der Seele des Menschen Gefühle der Scheu und Furcht zu erwecken. Um wieviel mehr aber erst eins, das „Charon" heißt. Das Mysterium des Todes vertieft sich noch mehr, die Schleier, die an der Schwelle von Leben und Tod wehen, verdichten sich noch mehr, das an sich Unbekannte wird noch unbekannter. Die Liebenden der Straße sehen scheu nach der anderen Seite, wenn sie an „Charon" vorüberwandeln, alle anderen huschen so schnell sie können an dem Laden vorüber, in dem das Kindersärglein im Schaufenster steht. Nur Schulkinder machen bisweilen vor dem Fenster halt, und kleine Mädchen tippen an die schmutzige Scheibe und sagen: „Au, fein! Wenn wir doch mal da rin kennten, dann wär'n wir alle Englein!"

Besitzer dieses Ladens ist Herr Max Schmaldicke, der das Geschäft von seinem Vater ererbt hatte und es nun selbst bereits seit vierzig Jahren in tadelloser Weise und zur Zufriedenheit aller seiner Kunden führt. Obschon Herr Schmaldicke, wie man so sagen darf, vom Sterben lebt, ist er doch mit Herz und Seele dem Leben und seinem Genuß ergeben, was schon beweist, daß er in Gemeinschaft mit seiner Frau fünf Kindern zum Dasein verholfen hat. Er ist, was eigentlich bei der Art seines Unternehmens wundernehmen sollte, heiterer Gemütsveranlagung, doch als guter Geschäftsmann hat er sich daran gewöhnt, während der Geschäftsstunden eine offizielle Miene anzunehmen, die ein Gemisch von Schmerzlichkeit und Teilnahme darstellt. „Wir haben", hatte er seinem ältesten Sohne Konrad, der dem Vater im Geschäft zur Seite steht, oft eingeschärft, „mit lauta Leite zu duhn, wo det Weenen näha is als det Lach'n. Det muß von uns reschpektiert werd'n. Darum jewehne dir beizeit'n an, een Jesicht zu mach'n, aus dem de Leite rauslesen, det ihre Drana ooch unsre Drana is, det kost uns nischt, und de Kundschaft zahlt denn bessa und schnella."

Wenn sich Herr Schmaldicke allein in seinem Geschäftslokal befindet, dann sitzt er gewöhnlich hinten an seinem Schreibpult und blättert in seinen Büchern. Kommt aber Besuch, dann begibt er sich in den Vorderraum des Ladens und bietet den Eingetretenen die beiden Rohrstühle zum Sitzen an. Er selbst nimmt auf einem der beiden Paradesärge, die im Laden stehen, Platz. Zwischen Sarg und Rohrstühlen entwickeln sich dann die geschäftlichen oder privaten Gespräche, die Herr Schmaldicke mit seinen Kunden oder seinen Freunden führt.

Die Ladentür hatte soeben eine Frau durchgelassen, die auf der Schwelle stehen bleibt und glaubt, daß sich niemand im Laden befindet. Da aber war auch schon Herr Schmaldicke von seinem Schreibpult aufgesprungen und auf lautlosen Sohlen nach vorn geeilt. Er begrüßt die Frau mit einem stummen Kompliment und deutet dann, ebenso stumm, auf einen der beiden Rohrstühle.

„Jut'n Tach, Herr Scharon", sagt die Frau.

„So heeßt nur mein Jeschäft", beeilt sich Herr Schmaldicke der Frau zu erwidern. „Wat mir anbetrifft, heeße ick Schmaldicke."

„Det is mir anjenehm, det andere were mir ooch zu schwer jewesn uff de Dana. Mein juta Mann is jeschtorbn. Jestan Amd so um Zehne rum, ick kann mir an de rechte Zeit nicht mehr ainnan, weil unsa Wecka beim Uhrmacha is, hat er zum letzten Mall meinen Namen jesacht. Ick heeße nemlich Aujuste Brumowski, jeborne Kieprijan. Denn war er ooch schon im Hand- und sonstign Umdrehn hineibajejangn. Ick hab'n de Nacht ieba beweent, und nu bin ick hier, um for seine schterblichn Uebarreste zu sorgn."

„Soll er denn verbrannt oda beerdicht werdn?"

„Det kenn mir ooch duhn. Wat kommt denn billig?"

„Im janzn Froßn . . ."

„Natierlich im janzn Froßn! Er war doch' schwera Mann wisn se, Herr Schmaldicke, noch eena von de alln Jarde. Keen und sonstign Umdrehn hintebajegangn. Ick hab'n de Nacht ieba richtich jehende christliche Beerjung. So'n Wagen mit eena froßn, schwarzn Krone hat't ebn in sich. Da kommt nischt jegn uff. Und denn warn wa doch ooch länga als dreißig Jahre beisammn. Wenn man de Kostn da uff jedet Jahr vateilt, kann det ooch nich iebamäßig werdn."

„Wie groß war a denn?"

„Obawachtmeesta hatte er noch kurz vor seine Pangsjonierung wern solln. Aba det hatte er nich mehr erlebt. Er war eene Seele von Mensch, und een Herz hatte er wie Butta. Mir hatte er ieba allet jeliebt. Wat kost't denn son elejanta Sarch?"

„Det kommt uff't Marterjal an. Wolln Se Holz oda Metall?"

„Ick will, det se sich ärjan soll'n! Det will ick. Wo se schon imma so neidisch und jemeen jewesen sind uff uns. Holz kann doch ooch recht scheen sind, nich?"

„Denn werde ick Ihn den Dischla schickn . . ."

„Et kann ja ooch wat Fertjet sind. Wissen Se, Herr Schmaldicke, mein juta Fritze is schon imma so'n Freind vont Fertje jewesn. Seine Uneform- und Zivilsachn hatte er imma fertich jekooft. Ick jloobe, det were im Sinne von det Bablichene. Glooben Se, Herr Schmaldicke, det Se wat Passendet findn werdn? Ooch in de Preislage?"

„Aba jewiß doch."

„Se vaschtehn mir doch, Herr Schmaldicke. Ick muß nu doch mit de Pangsjon rechnen. Und mein juta Fritz hat nu doch, wenn wir janz ehrlich mitsamm redn wolln, nischt mehr von. So oda so! Aba schließlich is a doch Beamta jewesn und dazu noch in eene Zeit, wo son Beamta wirklich wat zu sagn jehabt hat. Da jebiehrt 'm schon eene jewisse Bevorzujung, meen ich."

„Jut, Frau . . ."

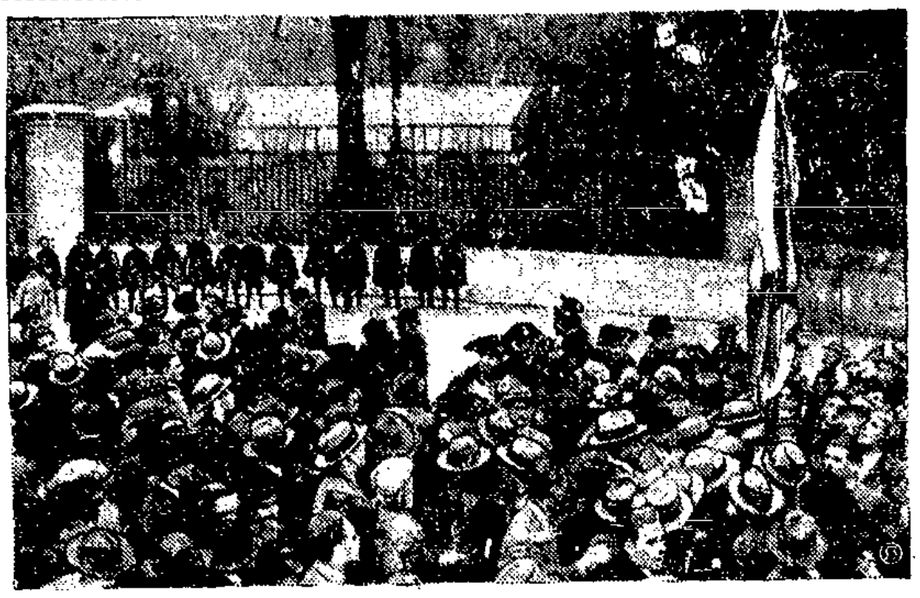
„Frau Aujuste Brumowski, wenn ick bittn darf."

„Jut, Frau Brumowski, mein Sohn kann jleich mit Se jehn, um det Maß zu nehm."

„Jott, so'ne Eile hat denn det nu jrade nich, Herr Schmaldicke. Mein Mann is nemlich noch nich von de Schtaatsanwaltschaft freijejeben . . ."

„Wie meenen Se . . . ?"

„Na, se jlooben doch, det er vajiftet worn is! Von eens von seine Dirnen! So'n niedaträchtijet Aas war det. der selje Brumowski! Und ick, ausjerechnet ick, hatte de Schlamassel, seine Frau zu sind . . . !"



Die antideutsche Studentendemonstration vor der deutschen Botschaft in Rom.

Zu den Schimpfreden Mussolinis gegen Deutschland.

Unsere authentische Aufnahme zeigt italienische Karabinieri und faschistisches Militär, in Begriff, die in den letzten Tagen erfolgte antideutsche Studenten-Demonstration vor der Deutschen Botschaft in Rom aufzuhalten.

Der polnische Finanzdiktator

Finanzminister Zdziechowski.

Zur Nachahmung empfohlen.

Die alte Eva und der alte Adam.

Siebenhundertunddreißig junge Damen sind bei der Edison-Gesellschaft in Boston angestellt. Als Tippdamen, als Buchhalterinnen, als Telephonistinnen und so weiter. Und bisher sind alle diese jungen Damen stets schick gekleidet im Büro erschienen. Lackschühchen, Seidenstrümpfe und dergleichen mehr war die übliche Gewandung. Kein Wunder, daß die Herren in den Büros immer was zu gucken hatten. Bis endlich der Bürooberchef konstatierte, daß das nicht mehr länger so weiter gehe. Er berichtete über seine Eindrücke dem Herrn Direktor. Und dieser war ganz derselben Meinung: daß das nicht mehr länger so weitergehe. Die Folge war ein Erlaß! Und was für ein Erlaß! Erstens, hieß es da, ginge das in der Tat überhaupt nicht mehr länger so weiter. Und zweitens müßten die Damen sich sittsamer kleiden. Und drittens müßten die Männer besser auf ihre Arbeit achten. Um dieses Programm zu verwirklichen, werde kundgetan, daß fortab von seiten der Gesellschaft

allen angestellten Damen schwarze Arbeitsgewänder zur Verfügung gestellt

würden, die des Morgens beim Betreten des Büros, Talaren gleich, überzustreifen seien. Die neugierigen Blicke der männlichen Kollegenschaft würden dann hoffentlich intensiver auf die großen Kontobücher konzentriert. Was blieb den Damen anders übrig, als in die Talare zu schlüpfen? So erschienen sie denn alle eines Morgens in Schwarz. Zur lebhaften Enttäuschung der betroffenen Herrenwelt, wie man sich denken kann. Denn die Talare bedeckten Füße bis zu den Fesseln, Arme bis zu den Handgelenken und reichten am Halse fast bis zum Kinn. Und das Resultat? Der Herr Bürooberchef hat es gerade verkündet: die Arbeitsleistung hat um fünfzig Prozent zugenommen! Wenn er es so genau ausgerechnet hat, muß es ja wohl stimmen. In den Kontobüchern fänden sich nicht mehr so viele Klexe, und es werde auch nicht mehr so oft ausradiert. Der Flirterei sei endgültig der Garaus gemacht.

M. J. im „B. T."

Das Lichtbild bringt es an den Tag.

Wenn man Vorsorge trifft.

In den Gesellschaftskreisen einer bayerischen Großstadt, besonders in Rechtsanwalt- und Aerztekreisen, wird ein köstliches Geschichtchen erzählt und viel belacht. Ein reicher Kaufmann hatte sich mit einem Heiratsbüro in Verbindung gesetzt, um für seinen Neffen, den Rechtsanwalt X., eine Gattin zu finden, die nach Vermögen und sozialer Stellung zu seinem Neffen passen würde. Auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege" machte er eine Entdeckung, die ihm sein Leben stark verbittern sollte. Er war seit drei Jahren mit einer jungen schönen Frau glücklich verheiratet, die trotz des bestehenden Altersunterschiedes nicht gezögert hatte, ihm die Hand zum Bund fürs Leben zu reichen. Während der drei Jahre führte er ein glückliches Familienleben, da die Frau ihm in inniger Liebe zugetan zu sein schien. Er kam jedenfalls auch nicht im entferntesten auf den Gedanken, daß sich seine Frau von ihm hätte scheiden lassen wollen oder einen anderen Gatten suchte. Trotzdem mußte dies doch der Fall sein, denn unter den Photographien, die ihm zur Auswahl für die Braut seines Neffen vorgelegt wurden, fand er

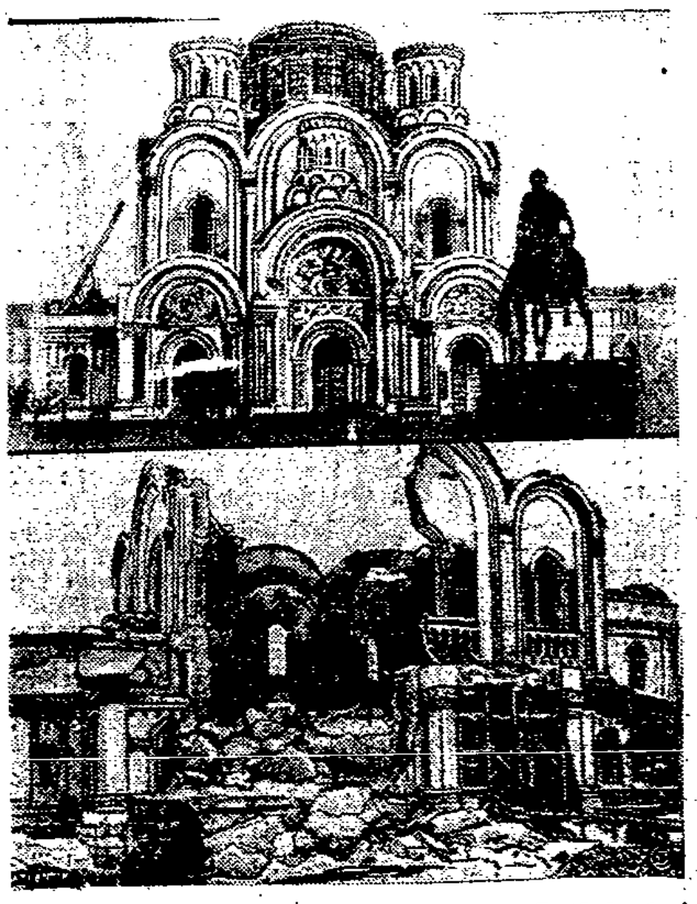
auch die Photographie seiner eigenen Gattin.

Er fragte den Heiratsvermittler, wieso er in den Besitz dieses Bildes komme, da er annahm, daß der Heiratsvermittler es sich auf unreelle Weise erworben hatte und daß alle diese Bilder nur Täuschungen für Heiratslustige seien.

Der Heiratsvermittler wies diesen Vorwurf entrüstet zurück und erklärte, daß sämtliche Frauen, deren Porträts sich hier befinden, mit seiner Hilfe in den Hafen der Ehe einlaufen wollten. Zum Beweis dafür nannte er sofort den Namen und Adresse der betreffenden Dame. Unser Onkel wollte glatt hinschlagen, als er den Namen seiner eigenen Gattin hörte. Ohne ein Wort zu reden, stürzte er hinaus und raste nach Hause, wo sein Weibchen glücklich lächelnd und ganz arglos Toilette machte. Sie wurde durch das wutverzerrte Gesicht ihres Gatten aus ihrer Ruhe aufgeschreckt, der sie mit schrecklicher Stimme fragte: „Weib, was soll dein Bild bei dem Heiratsvermittler? Was hast du vor?" Die junge Frau wußte erst gar nicht, was ihr Mann eigentlich von ihr wollte. Endlich stieg ihr

eine furchtbare Erinnerung

auf. Errötend umarmte sie ihren Gatten und stammelte ihm ins Ohr: „Karlchen, sei mir doch nicht böse — weißt du, das war ja schon im vorigen Jahr, als du so schwer krank warst . . ." Das Gesicht des Mannes jener Frau, die bei seiner Krankheit so schnell darauf bedacht war, einen anderen Gatten zu bekommen, soll nicht sehr geistvoll gewesen sein.



Der Abbruch der russisch-orthodoxen Kathedrale in Warschau.

Die von den Russen als Zeichen ihrer Herrschaft in Polen, im Herzen Warschaus, auf dem Sächsischen Platz errichtete russische orthodoxe Kathedrale wird jetzt niedergerissen, um dem Denkmal des Prinzen Joseph Poniatowski Platz zu machen. Die Gemälde, Mosaiken usw. werden den russischen Kirchen in Polen zugeteilt. Unser Bild veranschaulicht (oben) die russische orthodoxe Kathedrale in Warschau vor dem Abbruch, (unten) die Kathedrale im jetzigen Zustande.

Ein Tänzerinnenprozeß in Paris.

Die unmoralische Körperhaltung.

Aus Paris meldet das „B. T.": Ein interessanter Theaterprozeß wurde in Paris verhandelt. Die Ballettmeisterin der Großen Oper und des Theatre Francais, Chasles, verlangt von Fräulein Soutzo, gleichfalls Tänzerin an der Großen Oper, einen Schadenersatz von 25 000 Franks, weil Fräulein Soutzo beim Tanz in einem Klub ihrer Meisterin einige Ideen geraubt habe. Fräulein Soutzo tanzte in dem Club des Epatants einen Haremstanz aus Favarts „Drei Sultaninnen", die Fräulein Chasles für die Comedie Francais arrangiert hat.

Fräulein Soutzo fand die klassischen Pas des Fräulein Chasles zu langweilig und ließ sich von einem anderen Ballettmeister einige Stellungen einstudieren, die besser für den Club des Epatants geeignet waren, als für das Theatre Francais. Besonders eine dieser Stellungen wird von der Meisterin beanstandet: die Sultanin. Soutzo beugt auf den Knien liegend den Rücken bis zur Erdee nach rückwärts und streckt die Arme sehnsuchtsvoll dem Sultan entgegen. Der Vertreter von Fräulein Chasles fand diese Stellung unmoralisch. Der Vertreter von Fräulein Soutzo fand sie vollkommen angemessen und erklärte, daß sie der dramatischen Situation vollkommen entspreche. Wenn der Gerichtshof erlaube, dann würde seine Klientin den Haremstanz vor seinen Augen zeigen. Fräulein Soutzo zog bereits den Pelz aus und schürzte das Röckchen, aber der Richter lehnte — mit Bedauern! — ab. Er will acht Tage über das Urteil nachdenken und hat sich inzwischen als Mitglied des Club des Epatants angemeldet.

Züchtung von eßbaren Fröschen. In einigen japanischen Provinzen gewähren die Provinzialbehörden besondere Unterstützungen an Privatpersonen für die Zucht von eßbaren Fröschen. Besonders eifrig wird die Zucht in der Provinz Schimane betrieben. Die Mode, Frösche zu essen, ist erst vor einigen Jahren aus Paris nach Japan gekommen, hat aber schnell eine weite Verbreitung gefunden. In Tokio gibt es bereits mehrere Spezialrestaurants für Gerichte, die aus Fröschen hergestellt werden.

WIRTSCHAFT * HANDEL * SCHIFFAHRT

Die Erforschung der Konjunktur.

Wissenschaftliche Erschließung des Wirtschaftslebens.

Vor ungefähr einem Jahre trat der Leiter des deutschen Statistischen Amtes, Prof. Dr. Wagemann, dem Gedanken nahe, ein besonderes Institut zur Erforschung der Konjunktur zu errichten, nachdem entsprechende Vorarbeiten bereits im Rahmen des Statistischen Reichsamtes geleistet worden waren. Angeregt wurde der Plan durch die Erfolge Amerikas „Havard-Institut", wo die Beobachtung und Festlegung der Bewegungen in der Wirtschaft es ermöglicht hatten, die Wirtschaft auf den

Wechsel von guten und schlechten Zeiten,

von Tiefstand und Krise, Aufschwung und Hochspannung vorzubereiten und praktisch umzustellen.

Der sichtbare Ausdruck der amerikanischen Erfolge ist u. a. das Abstoppen der Kredite im Januar 1925, das von größtem Einfluß auf die ganze Konjunkturentwicklung geworden ist. Die Errichtung des deutschen Konjunkturinstituts geworden ist. Die Errichtung des deutschen Konjunkturinstituts erfolgte dann unter Beteiligung der öffentlichen Stellen und der großen Verbände der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft im Juli 1925. Bei dem Ausbau des Instituts hatte Wagemann sicherlich das Havard-Institut im Auge. Jedoch wurde eine sklavische Uebernahme der im Havard-Institut ausgearbeiteten Methoden, soweit sie den deutschen Verhältnissen nicht entsprachen, vermieden. Wagemann hat vor allen Dingen für das Institut einen breiten Unterbau durch Fühlungnahme mit den wirtschaftswissenschaftlichen Instituten in Kiel, Köln, der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin usw. geschaffen. Außerdem sind die besten Sachkenner des Auslandes für die Mitarbeit gewonnen worden. Darüber hinaus wurde versucht, deutsche Einrichtungen, z. B. die sehr wichtigen, bis jetzt statistisch noch nicht verwerteten Feststellungen der Reichspost, heranzuziehen. Weiter stützt sich das deutsche Institut auf Feststellungen von Wirtschaftsverbänden.

Das Konjunktur-Institut wird sehr wahrscheinlich noch in diesem Frühjahr seine Arbeiten fortlaufend veröffentlichen. Vorläufig hat es einem beschränkten Kreis der Oeffentlichkeit das Ergebnis seiner halbjährigen Arbeit in einem als Manuskript gedruckten Folioband in Stärke von 250 Seiten vorgelegt. Neben einer ausführlichen Textdarstellung des weltwirtschaftlichen Konjunkturverlaufes im vergangenen Jahre enthält die Denkschrift eingehende Tatsachenberichte über die wichtigsten Länder der Weltwirtschaft, die sich zum Teil auf bisher in Deutschland noch nicht veröffentlichtes Zahlenmaterial stützen.

Im allgemeinen versucht also das Institut, eine eingehende

Diagnose der deutschen Wirtschaftslage

mit Hilfe der modernen konjunkturstatistischen Methoden zu geben, wie sie vom amerikanischen Havard-Institut zuerst aufgebaut worden sind. Es handelt sich demnach lediglich um Feststellungen und Festlegungen in der Art, wie der Arzt die Bestimmung einer Krankheit vornimmt, ohne vorläufig nach der Ursache der Krankheit zu forschen. Auf die Konjunkturforschung übertragen, bedeutet dieses Vorgehen, daß die ursächlichen, die kausalen Zusammenhänge in der Bewegung der Wirtschaft unberücksichtigt gelassen werden. Dagegen führt die Diagnose, die bloße Feststellung auf Grund der formalen Methoden zu einer gewissen Prognose, d. h. zu einer Vorausbestimmung der künftigen Bewegungen in der Wirtschaft. Zur Erläuterung folgendes Beispiel:

1925	Reagible Warenpreise	Einfuhr von Rohstoffen u. Halbwaren	Erzeugung wichtiger Grundstoff.	Vollbeschäft. Mitgl. d. Arb. Fachverbände	Massenkaufkraft
Januar	164,4	674	100,8	87,2	87,9
März	149,4	569	104,6	89,2	92,3
Juni	138,3	483	96,2	92,0	98,4
August	137,1	522	92,7	89,8	95,9
November	129,4	465	95,3	73,8	85,4
Dezember	126,6	405	—	61,5	71,1

Der Inderziffer für die reagiblen Warenpreise (1913 = 100) ist die Bewegung der Preise von 10 konjunkturempfindlichen Waren zugrunde gelegt. Die Einfuhr von Rohstoffen und Halbwaren versteht sich in Millionen Reichsmark. Die Zahlen für vollbeschäftigte Mitglieder der Arbeiterfachverbände sind Prozentsätze des Mitgliederbestandes. Die Angabe über die Massenkaufkraft ist das Produkt aus der Vollbeschäftigtenziffer und der Lohnindexziffer für ungelernte Arbeiter, dividiert durch die Inderziffer der Lebenshaltungskosten (nach der alten Methode). Die Produktion wichtiger Rohstoffe baut sich auf der Vorkriegsproduktion des heutigen Reichsgebietes (1913 = 100) auf. Es handelt sich also um rein normale Feststellungen. Jedoch liegt in diesen Feststellungen die Gesetzmäßigkeit der Wirtschaftsbewegungen, so daß man z. B. sehr gut aus der Bewegung der reagiblen Warenpreise und der Einfuhr von Rohstoffen und Halbwaren auf die Produktion wichtiger industrieller Grundstoffe schätzen kann. In dieser Möglichkeit liegt der Wert, die Feststellungen für die Wirtschaftsentwicklung (Prognose) auszunutzen.

Die Arbeiten des Konjunkturinstituts stecken natürlich noch in den Anfängen. Man muß seine Weiterentwicklung abwarten, um zu erkennen, inwieweit es wirklich ein Faktor in dem Aufbau des deutschen Wirtschaftslebens sein wird.

Die Bilanz der Emissionsabteilung der russischen Staatsbank

Nachdem die Wiener Presse ihren Zweifel über den Wert des russischen Tschervonietz zum Ausdruck brachte, worüber wir gestern meldeten, veröffentlichte die Sowjetregierung folgenden Bericht über die Lage der russischen Staatsbank: Die Bilanz der Emissionsabteilung der Russischen Staatsbank zum 1. Februar 1926 schließt mit 78 Mill. Tschervonzen ab gegenüber 79 Mill. am 1. Januar. Der Gesamtumlauf an Tschervonietznoten ist im Januar wiederum zurückgegangen, und zwar von 78 156 357 Tschervonzen am 1. Januar auf 75 302 262 Tschervonzen am 1. Februar. Mithin sind im Januar 2 144 095 Tschervonzen aus dem Verkehr gezogen worden gegenüber 514 000 Tschervonzen im Dezember. Eine weitere Einziehung von Tschervonietznoten soll von der Staatsbank allerdings nicht mehr beabsichtigt werden. Der freie Rest des Emissionsrechts betrug zum 1. Februar 2 007 758 Tschervonietznoten gegenüber 863 643 Tschervonzen am 1. Januar.

Die deutschen Kredite für Rußland. Zu den Verhandlungen über neue deutsche Industriekredite für Rußland wird noch gemeldet, daß gegenwärtig über zwei Kreditoperationen verhandelt wird. Die eine betrifft einen Betrag von 100 Millionen Mark der ursprünglich speziell für die Investitionsbedürfnisse der Naphthaindustrie dienen sollte, aber nach dem neuerlichen Stande der Besprechungen auch auf Lieferungen für andere Industrien ausgedehnt werden soll. Während die Verhandlungen über diesen 100-Millionen-Mark-Kredit bereits etwas weiter fortgeschritten sind, haben die Verhandlungen über einen weiteren Kredit von 200 Millionen Mark bisher noch keine konkreten Formen angenommen. In beiden Fällen handelt es sich um die Finanzierung von Lieferungen für Investitionszwecke. Im Gegensatz zu dem 100-Millionen-Mark-Kredit im November 1925, der bekanntlich sehr kurzfristig war, sollen die neuen Kredite für eine Reihe von Jahren (etwa 3 bis 5 Jahren) gewährt werden. Dabei wird, wie schon gemeldet, die Frage diskutiert, ob das Reich eine Ausfallbürgschaft in einer beschränkten Höhe übernehmen kann. Ob sich das Reich an der Kapitalsaufbringung selbst beteiligt, läßt sich noch nicht endgültig beurteilen, doch ist es nicht sehr wahrscheinlich.

Schlechte Lage der polnischen Eisenindustrie.

Die Konkurrenz der Tschechoslowakei.

Infolge der vom Eisenkartell beschlossenen Erhöhung für die meisten Gattungen der Eisenprodukte stellt sich polnisches Eisen mindestens um 30 Zloty pro Tonne höher als das ausländische, was natürlich den Export sehr erschwert. Die polnischen Eisenhändler gehen daran, viele Erzeugnisse aus der benachbarten Tschechoslowakei zu beziehen, die sich infolge der von den tschechoslowakischen Bahnen gewährten Frachtermäßigung und der teilweisen Zollvergütung zur Förderung des Exportes, besonders in Blechen bedeutend billiger stellen. Dadurch verschärft sich wieder die Lage in der Eisenindustrie, die auch im Inlande stark an Absatzmangel leidet.

Ausweis der Bank Polski.

Nach einer geringen Steigerung im Laufe der letzten Januardekade erscheint der Goldbestand der Bank Polski in dem Ausweis vom 31. Januar d. J. mit 138,8 Mill. Zloty; davon sind etwa 62 Mill. Zloty in London als Garantie für die von der Bank aufgenommenen Interventionskredite deponiert. Der Stand des Valuten- und Devisenkontos hat sich insofern gebessert, als der Kreditsaldo gegenüber der vorhergehenden Dekade von 4,9 Mill. Zloty auf 2,8 Mill. zurückgegangen ist. Das Wechselportefeuille ist um 4,7 Mill. auf 284,5 Mill., die Darlehn gegen Wertpapiere sind um 2,7 Mill. auf 30,2 Mill. Zloty gestiegen. Der Banknotenumlauf hat um 7,6 Mill. zugenommen und stellt sich auf 361,9 Mill. Zloty.

Neue russische Bestimmungen über den Export landwirtschaftlicher Produkte.

In Abänderung der Verordnung des Außenhandelskommissariats vom 26. August 1925 hat das Handelskommissariat der Sowjetunion nunmehr eine Verfügung erlassen, wonach die lizenzfreie Ausfuhr von minder wichtigen landwirtschaftlichen Produkten nur den staatlichen und genossenschaftlichen Organisationen gestattet wird, die das Recht zur selbständigen Betätigung auf dem Auslandsmarkt besitzen. Gemischtwirtschaftliche Aktiengesellschaften genießen nach wie vor das lizenzfreie Ausfuhrrecht auf diese Produkte. Alle übrigen Organisationen dürfen diese Waren nur auf dem Lizenzwege exportieren. Die Organisationen, die das Recht zur lizenzfreien Ausfuhr der genannten Waren besitzen, sind berechtigt, unmittelbar mit den ausländischen Firmen in Verbindung zu treten und die Waren direkt an den Käufer zu versenden, sie sind jedoch verpflichtet, der zuständigen Sowjethandelsvertretung nachträglich Mitteilung über den getätigten Abschluß zu machen. Diese Verordnung erstreckt sich u. a. auf Kartoffeln, Moosbeeren, sonstige Beeren, Rohmet, Hörner und Hufe, Gemüse, Obst, Quark, Sahne und frische Pilze. — Die gesamten erzielten Exportdevisen sind an die Staatsbank bzw. Außenhandelsbank abzuliefern.

Erhöhung der polnischen Naphthapreise. Der polnische Petroleumtrust hat beschlossen, vom 1. März d. J. ab den Verkauf von Paraffin sowohl nach dem Auslande, als im Innern des Landes in seiner Hand zu vereinigen. Vom 1. Mai d. J. ab wird der ausschließliche Verkauf von Gasölen in Polen und deren Ausfuhr nach dem Auslande allein dem Trust zufallen. Allmählich werden der Verkauf und die Ausfuhr aller Petrolenmprodukte ohne Ausnahme bei dem Trust vereinigt sein; indessen wird dies nicht sobald verwirklicht werden können. Die Ausfuhrpreise von Benzin und Gasölen sollen allmählich um 20 Prozent erhöht werden. Die Direktion des Trustes wurde in ihrer Vollmacht bis zum 1. Dezember 1926 bestätigt. Für jedes Mitglied des Trustes, das die Konventionen und die Entscheidungen übertreten würde, sind Konventionalstrafen festgesetzt worden. Die Vertreter der Raffinerien haben eine Bestimmung vorgeschlagen, wonach im Falle, daß die unerlaubte Ausfuhr von Naphtha nach dem Auslande andauern sollte, jede Firma das Recht haben sollte, nach einer 14tägigen Ankündigung aus dem Trust auszutreten.

Drachmenhausse in Griechenland. Das von der Regierung Pangalos entworfene Finanzsanierungsprogramm, dessen erste Maßnahme die neuerdings erlassene Verordnung über die Zwangsanleihe darstellt, hat bereits einen beträchtlichen Erfolg zu verzeichnen. Mit Beginn der letzten Woche hat eine ausgesprochene Baisse aller fremden Devisen eingesetzt und dauert noch an. Das Pfund Sterling ist von dem Stande von 380 vor der Zwangsanleihe bis jetzt auf 309 zurückgegangen. Die öffentliche Meinung begrüßt in der Steigerung des Wertes der Drachme ein Anzeichen der Festigung des Kredites, den Griechenland genießt.

Einigung zwischen Ruhrkohlensyndikat und Kohlenimporteuren. Bekanntlich bestanden im Ruhrbezirk Differenzen zwischen den dortigen Kohlenproduzenten und den Importeuren englischer Kohle. Das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat hatte den Händlerfirmen zur Bedingung gemacht, nicht gleichzeitig mit rheinisch-westfälischen Kohlen importierte englische Kohle zu verkaufen. Auf Betreiben der am englischen Kohlenimport beteiligten Handelsfirmen hat nunmehr das Kohlensyndikat nachgegeben und auf diese Bedingung verzichtet. Das Kohlensyndikat hat sich offenbar zu dieser Maßnahme unter dem Druck der geplanten Schritte gegen die Kartelle veranlaßt gesehen.

Die Tee-Ernte in Batavia und Java. Die Tee-Ernte in Batavia und Java belief sich für 1925 auf 43 Millionen Kilogramm und zeigt, verglichen mit der Ernte des Halbjahres 1924, ein Minus von 4 Millionen Kilogramm infolge der großen Trockenheit.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichsmark, Dollar, Pfund 2000

Erhöhung des polnischen Zuckerpreises.

Das polnische Finanzministerium hat eine Preiserhöhung für Kristallzucker auf 85 Zloty pro 100 Kilogramm mit Verpackung, ohne Akzise, vom 6. Februar ab genehmigt (Würfelzucker ist um 20 bis 25 Prozent teurer). Der bisherige Preis betrug 75 Zloty. Die Zuckerindustrie verlangte eine Erhöhung auf 92 Zloty mit der Begründung, daß die Ausfuhr, die etwa die Hälfte der Gesamtproduktion umfaßt, bei rund 60 Zloty Gestehungskosten einen Verlust von etwa 30 Zloty pro 100 Kilogramm mit sich bringe und der Ausgleich durch Gewährleistung eines annähernd gleich hohen Inlandgewinnes geschaffen werden müsse.

Schließung zweier oberschlesischer Hütten.

Die Kattowitzer Hütten- und Bergbau-Aktiengesellschaft wandte sich zum Oberschlesischen Wojewoda mit dem Antrag auf Genehmigung zur Schließung der Hütte „Martha" und der Stahlgießerei „Hubertus". Der Antrag wird mit der Tatsache begründet, daß in der jetzigen schweren Krise der Hüttenindustrie sich die Arbeit nur in den größeren und mit den neuesten Maschinen ausgerüsteten Hütten rentiert, während die angeführten Unternehmungen zu den kleineren (mit je 500 Arbeiter) gehören und minderwertiger ausgerüstet sind.

Die Bekleidungsmesse in Berlin.

Auf der am Sonntag eröffneten Fachmesse der Deutschen Bekleidungsindustrie in Berlin hat sich die Zahl der Aussteller gegenüber dem Vorjahr wesentlich vermindert. Diese Verringerung ist als Folge der Vereinigungskrise anzusprechen. Die Ausstellung selbst macht einen guten Eindruck und man merkt, besonders in der Gewährung von günstigeren Verkaufsbedingungen, das Bestreben der Aussteller, Aufträge hereinzubringen. Der Besuch an Aufkäufern ist zahlreich; auch sind bereits nicht unbeträchtliche Geschäfte abgewickelt worden. Allerdings ist die Situation durchaus unsicher, wodurch das Geschäft natürlich beeinflußt wird. Die Einkäufer stecken gewissermaßen in einer Zwickmühle: die erwartete günstige Konjunktur wird selbstverständlich Preissteigerungen bringen. In diesem Fall empfiehlt es sich, den Bedarf in Berlin einzudecken. Andererseits rechnet man aber damit, daß die Wendung zum Besseren vorläufig noch nicht eintritt, so daß es sich empfiehlt, den Leipziger Markt abzuwarten, der dann eine weitere Senkung der Preise bringen muß.

Deutsch-französisches Zollabkommen bevorstehend?

Der Berliner Berichterstatter des „Petit Parisien" will erfahren haben, daß auf folgender Grundlage ein provisorisches Abkommen zwischen Frankreich und Deutschland geschlossen werden soll: Frankreich erhält für die Einfuhr seiner Frühgemüse nach Deutschland gewisse Zollermäßigungen für die Zeit vom 1. 3. bis 31. 5. Deutschland erhält als Gegenleistung für die Zeit vom 1. 4. bis 30. 6. Zollermäßigungen für die Einfuhr von Medikamenten, elektrischen Präzisionsapparaten und Möbeln.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 9. Februar: Lettischer M.-S. „Willi" (5) von Neukuhren, leer, Hafenkanal; schwedischer D. „Cecil" (776) von Uddavalla, leer für Behnke & Sieg, Hafenkanal; deutscher Schl. „Enak" (6) m. d. Seel. „Borgfelde" (619) u. „Oldenfelde" (675) von Stolpmünde, leer für Danz. Schiffahrts-Kontor, Strohdeich; schwedischer D. „Castor" (421) von Karlskrona, leer für Bergenske, Hafenkanal; norwegischer D. „Ransfjeld" (656) von Gotenburg, leer für Behnke & Sieg, Kaiserhafen; englischer D. „Hague" (574) von Aarhus, leer für Reinhold, Hafenkanal

Ausgang. Am 9. Februar: Schwedischer D. „Pan" (526) nach Trelleborg mit Kohlen; deutscher D. „Neptun" (636) nach London mit Getreide und Holz; deutscher D. „Venetia" (507) nach Grenaa mit Kohlen; schwedischer Schl. „Holger" m. d. Seel. „Halsta III" (472) nach Ystad mit Kohlen; schwedischer D. „Libau" (178) nach Malmö mit Gütern; deutscher D. „Viktoria Köpke" (202) nach Aalborg mit Superphosphat.

Auf dem Schlachtviehmarkt wurden die Preise wie folgt notiert: Rinder: Ochsen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes —, fleischige jüngere und ältere 32—36 Gulden, mäßig genährte 20—26. Bullen: Ausgemästete höchsten Schlachtwertes 36—38, fleischige jüngere und ältere 28—32, mäßig genährte 18—22. Färsen und Kühe: Ausgemästete Färsen und Kühe höchsten Schlachtwertes 37—40, fleischige Färsen und Kühe 27—32, mäßig genährte Kühe 16—22. Jungvieh einschl. Fresser 20—25. Kälber: Feinste Mastkälber 70—75, gute Mastkälber 55—60, geringe Saugkälber 18—23. Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 27—30, fleischige Schafe und Hammel 20—25, mäßig genährte Schafe und Hammel 12—16. Schweine: Fettschweine über 150 Kilogramm Lebendgewicht 61—63, vollfleischige über 100 Kilogramm Lebendgewicht 57—59, fleischige von 75 bis 100 Kilogramm Lebendgewicht 54—56. — Auftrieb vom 2. bis 8. Februar: Ochsen 61, Bullen 106, Kühe 132, zusammen 299 Rinder; Kälber 142, Schafe 369, Schweine 1477. — Marktverlauf: Rinder langsam, Kälber, Schafe und Schweine geräumt. — Die notierten Preise verstehen sich in Gulden für 50 Kilogramm Lebendgewicht und sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverluste. Die Stallpreise verringern sich entsprechend.

Direkter Schiffsverkehr. Die Verwaltung der Staatlichen Handelsflotte „Sowtorgflot" errichtet einen regelmäßigen Schiffsverkehr auf der Linie London—Hamburg—Murmansk. Der Verkehr auf dieser Linie soll während der ganzen Eisperiode im Finnischen Meerbusen durchgeführt werden.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 9. 2. 26

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,71 Danziger Gulden
1 Dollar 5,19 Danziger Gulden
Scheck London 25,21 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 9. Februar. (Amtlich.) Weizen, weiß 13,25—13,50 G., Roggen 8,25—8,40 G., Futtergerste 8,25, Gerste 8,50—9,75 G., Hafer 8,25—8,75 G., kl. Erbsen 10,50 G., Viktoriaerbsen 13,00—15,00 G., Roggenkleie 5,25 G., Weizenkleie 6,50—7,50 G. (Großhandelspreise für 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Zufuhr nach Danzig am 9. Februar: Weizen 2 Waggons (30 Tonnen), Roggen 14 Waggons (205 Tonnen), Gerste 15 Waggons (215 Tonnen), Hafer 15 Waggons (220 Tonnen), Hülsenfrüchte 5 Waggons (75 Tonnen), Kleie und Oelkuchen 4 Waggons (60 Tonnen), Saaten 1 Waggon (15 Tonnen).

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Krise der Danziger Zuckerwaren-Industrie

Nur noch geringe Beschäftigungszahl. — Unsinnige Lohnabbau-Versuche.

Bereits vor dem Kriege hatte Danzig eine Schokoladen- und Zuckerwaren-Industrie. Diese war für den städtischen Verbrauch berechnet, versuchte jedoch über diesen Rahmen hinaus auch in der Provinz Abnehmer zu finden. Infolge der sehr mangelhaften Betriebseinrichtungen, Fabrikationsmethoden und der teilweise auch geringeren Qualität konnte sich diese Industrie nicht voll entfalten und wurde von der westdeutschen Konkurrenz schwer bedrängt.

Nach dem Kriege wurde es hier in Danzig besser. Die alten Betriebe bauten ihre Einrichtungen aus, verbesserten die Fabrikationsmethoden, neue Betriebe mit modernsten Einrichtungen erstanden. Es hatte den Anschein, als ob sich hier ein Industriezweig entwickle, der berufen sei, das Danziger Wirtschaftsleben zu befruchten und einem größeren Teil der Bevölkerung Arbeit und Verdienst zu geben. Die Ansätze waren, was vielen unbekannt sein dürfte, außerordentlich gute. Hatte die Zahl der im Süßwarengewerbe vor dem Krieg [illegible] Personen zwischen 300 und 400 hin und her[illegible], so erhöhte sich diese bis zum 1. Dezember 1924 auf 1400. Wenn gleich diese Zahl auch zu 88 Prozent aus weiblichen Arbeiterinnen bestand, so war die Zahl der Beschäftigten immerhin beachtlich und es bestand die Hoffnung, daß sie mit der weiteren Entwicklung unserer Handelsbeziehungen noch weiter steigen würde.

Wie ein Rauhreif fiel der Postkonflikt auf diese Entwicklung und unterband den Absatz in Polen. Weiter und weiter ging es bergab, als in Polen die Wirtschaftskrisis ausbrach. Der Zloty[illegible]sturz und die Zahlungsunfähigkeit der polnischen Geschäftswelt brachten diese Industrie fast zum Stillstand und das noch in einem Augenblick, in dem sich mehrere Unternehmungen in Neu- und Umbauten stark engagiert hatten. Das angelegte Betriebskapital fand so gut wie gar keine Verzinsung. Der modernste Betrieb „Sarotti" arbeitete zunächst wochenlang verkürzt, lag dann acht Wochen ganz still und hat auch jetzt kaum ein Zehntel der früheren Produktion aufgenommen. Auch alle anderen Betriebe haben die Belegschaftsstärke stark vermindert. Schätzungsweise werden jetzt nur noch 300 gegen früher 1400 Arbeitskräfte beschäftigt. Versuche, an den Märkten des Mittelmeeres einen Ersatz für den ausfallenden polnischen Markt zu erhalten, sind zwar unternommen, ob sie glücken werden, bleibt noch dahingestellt.

Mit der nach dem Kriege einsetzenden fortschrittlichen Entwicklung schien es so, als ob auch bei dem jedem sozialen Fortschritt abholden Unternehmertum dieses Industriezweiges ein freiheitlicherer Zug eingekehrt sei. Man bequemte sich zum Abschluß von Tarifverträgen, tat auch so, als hätte man Verständnis für die Lage der Arbeiterschaft. Mehr und mehr stellte sich jedoch heraus, daß man soziale Zugeständnisse nur dem Zwange gehorchend machte, nicht dem eigenen Triebe folgend. Oft mußte sich die organisierte Arbeiterschaft dieser Betriebe das lebensnotwendige Einkommen im Kampfe erstreiten.

Bereits 1924 versuchte man vom Tarifvertrag loszukommen, vermied es dann aber, weil die Situation noch nicht günstig erschien. Zum Schluß des Jahres 1925 kündigte man jedoch unter Ausnutzung der Krise den Tarifvertrag. Um den Abschluß eines neuen Vertrages hat man sich bisher herumgedrückt. Man hofft wohl, ohne Tarifvertrag der Krise besser Herr zu werden, auch scheint die Rückkehr zum alten „Herr-im-Hause"-Standpunkt ersehnt zu werden. Nach Lage der Dinge muß sich die Arbeiterschaft für den Augenblick mit dieser Haltung wohl abfinden, das eine dürfte doch aber auch diesen Herren klar sein, daß der Tag der Auseinandersetzung über kurz oder lang kommen wird.

Der von der Krise am meiste mitgenommene Betrieb scheint der der Firma Russau zu sein. Diese Firma erließ eine Bekanntmachung, in der sie erklärte, daß es ihr infolge der wirtschaftlichen Not, insbesondere der Kreditknappheit und der neuen Zahlungskonditionen der Raffinerien, die dahin gehen, daß Zucker vor Empfang, also bei Bestellung bezahlt sein muß, nicht möglich sei, dem weiblichen unverheirateten Personal die alten Löhne zu zahlen. Es muß ein Lohnabbau von vorläufig 5 Pfg. pro Stunde erfolgen. Wer hiermit nicht einverstanden sei, soll bei der Lohnzahlung im Kontor seine Wünsche zur Kenntnis geben.

Das war im Wortlaut der Inhalt der Bekanntmachung. Da soll noch einer sagen, unsere Unternehmer sind nicht geschäftstüchtig. Man kennt schon den Weg, um aus der Krise herauszukommen. Arbeitgeber, folgt diesem „tüchtigen Wirtschaftler": „vorläufig" 5 Pfg. Abbau! Dabei zahlt die Firma Russau so schon die niedrigsten Löhne. Wenn noch ein paarmal weitere 5 Pfg. gezogen werden, gibts zum Schluß nur noch die leere Lohntüte, mit der die Arbeiterschaft dann einkaufen geht. So führt man den bargeldlosen Zahlungsverkehr ein.

Es ist schlimm, daß unsere Wirtschaftler keinen anderen Rat wissen, als die Löhne und damit die Kaufkraft zu vermindern. Man denkt nicht daran, daß, wenn das die anderen auch tun, der Absatz weiter und weiter zurückgehen muß und statt Hebung der Produktion ihr vollständiger Stillstand eintreten wird. Von solchen Leuten wird die Welt regiert. Erwacht, ihr Arbeiter und Arbeiterinnen der Schokoladen- und Zuckerwaren-Industrie, erwacht, stärkt eure Front, bringt den Letzten zur Organisation, damit wir den Kampf für die Hebung eurer wirtschaftlichen Lage aufnehmen und gegen den Unverstand und die Unfähigkeit eurer Arbeitgeber ankämpfen können.

Deutscher Nahrungs- und Genußmittelarbeiter-Verband.

Der Reichsrat stimmt dem Arbeitsgerichtsgesetz zu. Zur Regelung aller Streitigkeiten, die sich aus dem Lohn- und Angestelltenverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern entwickeln, sollen nach dem Gesetz künftig unter Beseitigung der bisher bestehenden Sondergerichte allgemein Arbeitsgerichte für den Bezirk je eines Landgerichts eingerichtet werden. Ferner als zweite Instanz für die Länder so ein Landesarbeitsgericht und als oberste Instanz ein Reichsarbeitsgericht. Die Zuständigkeit der Arbeitsgerichte erstreckt sich auf alle Arbeitnehmer auch bei Einkommen über 5000 Mark und auch auf Streitigkeiten aus Tarifverträgen. Wenn der Streit von besonderer grundsätzlicher Bedeutung ist, soll eine Berufung künftig auch zulässig sein, wenn es sich um einen Wert von weniger als 300 Mark handelt. Jeder Mehraufwand, der den Ländern erwächst, soll vom Reich getragen werden. In der ersten Instanz sind Rechtsanwälte als Vertreter ausgeschlossen, dagegen wird beim Landesarbeitsgericht und beim Reichsarbeitsgericht der Rechtsanwaltszwang eingeführt.

Kommunistische Niederlagen. In der Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsverwaltung Remscheid, siegte die Liste der Amsterdamer Richtung mit 237 Stimmen über die Liste der Moskauer, die 159 Stimmen erhielt. Bemerkenswerten ist, daß Remscheid früher und bis zu einem gewissen Grade auch jetzt noch eine kommunistische Hochburg darstellt. Daß trotzdem unsere Genossen diesen erfreulichen Erfolg erzielen konnten, ist ein Zeichen dafür, daß sich die kommunistischen Methoden abgewirtschaftet haben. Die Geraer Textilarbeiter haben gleichfalls die Moskauer gründlich ablaufen lassen. Obwohl sich die Kommunisten einen richtiggehenden Landtagsabgeordneten als Diskussionsredner verschrieben hatten, konnten sie nur 78 Stimmen für die von ihnen eingereichte Liste zur Ortsverwaltung erhalten, während unsere Genossen 247 Stimmen bekamen.

Ablehnung des Berliner Bankschiedsspruchs. Der am 3. Februar im Reichsarbeitsministerium gefällte Schiedsspruch, der u. a. Reglung der Arbeitszeit und eine Steigerung der Gehälter um 5 v. H. vom 1. Februar ab bis 30. September d. J. vorsieht, sonst aber den Manteltarif unverändert bis zum 28. Februar 1927 verlängerte, wurde vom Reichsverband der Bankleitungen und vom Allgemeinverband der Bankangestellten abgelehnt. Die anderen drei am Tarif beteiligten Arbeitnehmerorganisationen erklärten ihre Zustimmung.

Eisenbahnerstreik in Elsaß-Lothringen. Die elsässisch-lothringischen Eisenbahnergewerkschaften haben aus Protest gegen die Nichterfüllung ihrer hauptsächlichen Forderungen den Streik beschlossen und an die andern Angestellten- und Beamtenkategorien ebenfalls die Aufforderung gerichtet, sich der Bewegung anzuschließen. Ein Datum für die Niederlegung der Arbeit ist noch nicht festgesetzt worden.

Tagung der Metallarbeiter-Internationale in Prag. Freitag begannen in Prag die Beratungen der Metallarbeiterinternationale (Internationale Föderation der Metallarbeiterverbände sozialdemokratischer Richtung). Die Verhandlungen werden die allgemeine Lage der Metallindustrien aller Länder und besonders die taktischen Maßnahmen der Arbeiterorganisationen in der Metallindustrie mit Rücksicht auf die mögliche Bildung eines europäischen Eisenkartells zum Gegenstand haben. Auf Anregung der Metallarbeiterinternationale wird auch über die Reglung der Beziehungen zwischen den tschechoslowakischen und den deutschen Metallarbeiterverbänden in der Tschechoslowakei bzw. über die Modalitäten einer Verbindung im Rahmen einer allgemeinen Reglung mit den Gewerkschaften der tschechoslowakischen Republik verhandelt werden.

Neue Schulen für Berlin. Siebzehn neue Schulen sollen in Berlin demnächst gebaut werden. An Baugeldern stehen zunächst allerdings nur 6½ Millionen Mark zur Verfügung. Die Schulklassen Groß-Berlins hausen zum Teil in ganz unwürdigen Unterrichtsräumen, so in Lichtenrade im Kellergeschoß. Zu diesem umfangreichen Bauprogramm kommt noch das Projekt einer größeren Anzahl von Turnhallen sowie der Plan von Aufstockungen für Schulgebäude, deren Räume nicht mehr genügen.

Aus dem Freistaat

Zoppot. Der Gesangverein „Freier Volkschor" hielt am Sonnabend seine Jahresversammlung ab. Aus der Vereinstätigkeit im vorigen Jahre ist das Wohltätigkeitskonzert am 9. August vor dem Warmbad besonders zu erwähnen. Leider hat der Verein in Anbetracht der Arbeitslosigkeit mit finanziellen Schwierigkeiten sehr zu kämpfen. Auf Grund der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse und angesichts der Vorarbeiten zum ersten deutschen Arbeiter-Bundessängerfest zu Pfingsten 1927 in Hannover wurde auch laut Bericht des Vorsitzenden das für September in der Messehalle Technik geplante Gausängerfest vertagt. Die Vorstandswahl ergab Wiederwahl folgender Sangesbrüder: 1. Vors. Konopatzki, 2. Vors. Mohde, 1. Kassierer Bäker, 2. Kassierer Skibowski, Revisoren Labudda und Lemke, neugewählt wurden die Sangesbrüder: 1. Schriftführer Stangenberg, 2. Schriftführer Haß, Chorleiter bleibt Herr Ewert, Chorführer ist Sangesbruder Knaust. Infolge Beschlusses der Hauptversammlung wurden ausgeschlossen sieben aktive und ein passives Mitglied. Der Verein zählte am Schluß des Jahres 56 aktive und 32 passive Mitglieder.

Kahlbude. Stiftungsfest der Sozialdemokratischen Partei. Am Sonntag, den 14. Februar, nachmittags 4 Uhr, begeht der sozialdemokratische Ortsverein Kahlbude im Lokal des Herrn Grablowski sein 6. Stiftungsfest. Lebende Bilder, Theater, Konzert, sowie Rezitationen und Belustigungen aller Art stehen auf dem Programm, so daß allen Parteigenossen und Freunden diese Veranstaltung empfohlen werden kann.

Steegen. Die Oberförsterei Steegen verkauft am Freitag, den 12. Februar 1926, vormittags 9 Uhr, bei Wiens-Steegen aus Försterei Pröbberau 20 Festmeter Kief.-Bauholz 2.—4. Kl., 122 Raummeter Kief.-Kloben, 10 Raummeter Stockholz. Aus der Försterei Bohenwinkel 5 Stck. Kief.-Bauholz mit 1,48 Festmeter 4. Kl., Kief.-Derbholzstangen, 268 Stck. 2. Kl., 771 Stck. 3. Kl., Reiserholzstangen, 445 Stck. 4 Kl., 40 Stck. 5. Kl, 1 Raummeter Kief.-Schichtnutzholz 2. Kl., 36 Raummeter Kiefern-Kloben, 397 Raummeter Knüppel, 10 Raummeter Reis. 3. Kl. Aus Försterei Steegen 1 Raummeter Kief.-Kloben, 8 Raummeter Knüppel, 41 Raummeter Stockholz, 200 Raummeter Reis. 3. Kl.

Pasewark. Kommunisten und Deutschvölkische in Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie. Kürzlich fand in Pasewark eine von der Sozialdemokratischen Partei einberufene stark besuchte Volksversammlung statt, in der Gen. Karschesski über das Thema „Wirtschaftskrise und Erwerbslosenproblem" sprach. Er ging auf die wirtschaftliche Depression in allen Staaten Europas ein, insbesondere auf die daniederliegende polnische Wirtschaft, mit der die Danzigs eng verknüpft sei. Die Sozialdemokratie sei zu allen Zeiten bestrebt gewesen, die Lage der Erwerbslosen zu bessern, während die Kommunisten in Agitationsanträgen, an deren Erfüllung sie selbst nicht glauben, die Not der Erwerbslosen sich für ihre Parteizwecke zunutze machen. Insbesondere fordere die Sozialdemokratie die Schaffung einer Erwerbslosenversicherung, nachdem durch ihre Arbeit die Unterstützungssätze erst kürzlich erhöht worden sind. In der Diskussion versuchte die kommunistische Abgeordnete Frau Krest für die Kommunisten zu agitieren. Ihre Worte wurden jedoch, nachdem Kommunisten gemeinsam mit den Deutschvölkischen Störungsversuche unternommen hatten, von dem Gen. Karschesski mit sachlicher Schärfe widerlegt. Seine Worte fanden den stärksten Beifall der Versammlung.

Parschau. Eine Versammlung der Sozialdemokratischen Partei. Kürzlich fand in Parschau eine Versammlung des Ortsvereins der Sozialdemokratischen Partei statt. Als Referent war der Genosse Stukowski erschienen. Redner sprach über: „Die Wirtschaftslage im Freistaat Danzig und die neue Regierung." Er bemängelte das Verhalten des alten Senats gegenüber Polen. Durch das nationalistische Treiben der Kreise von rechts sei es so weit gekommen, daß Danzig dem Ruin immer schneller entgegenging. Die Sozialdemokratie hat es stets betont, daß der Beamtenapparat verkleinert werden muß, fand aber bei den Deutschnationalen kein Gehör. Gen. Stukowski ging ferner auf die Umorganisation der Kreise sowie der Amtsbezirke und Landgemeinden näher ein. Er führte Klage gegen das unsoziale Verhalten der Beamten auf dem Lande. Die Deutschnationalen wollen an dem alten System der Kreise festhalten, weil der Arbeiterschaft hierdurch die Rechte ganz erheblich gekürzt werden. Um dieses zu ändern, ist es Pflicht eines jeden denkenden Arbeiters, sich einer Organisation anzuschließen. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, welche das 18. Lebensjahr zurückgelegt haben, sollen Kämpfer für unsere Idee werden. Am Schluß der Versammlung traten dem Ortsverein viele Mitglieder neu bei.

Aus dem Osten

Familientragödien in Stettin.

Vom Schwiegersohn erschossen.

Ein furchtbares Ende nahmen Streitigkeiten in der Familie des 52 Jahre alten Böttchers August Hoff. In der letzten Nacht um 3 Uhr wurde er in seiner Wohnung Hohenzollernstraße 49 von seinem ebenfalls dort wohnenden Schwiegersohn, dem zur Zeit stellungslosen Landarbeiter Fritz Jaster, erschossen. Hoff, der mit seiner dritten Frau bereits getrennt lebt, kam des öfteren betrunken nach Hause und belästigte dann seine Tochter bzw. fing mit seinem Schwiegersohn Streit an. So auch am Sonntag. Ohne einen Grund zu haben, soll Hoff mit einem Küchenmesser auf seine Tochter losgegangen sein. Da der Ehemann angeblich der Annahme gewesen sein will, daß seine Frau bedroht wurde, holte er seine unter dem Kopfkissen versteckte Selbstladepistole hervor und gab einen Schuß auf seinen Schwiegervater ab, der ihn in den Mund traf. Hoff ist sofort tot zusammengebrochen. Die Eheleute suchten bei Nachbarsleuten Rat und stellten sich sofort freiwillig der Revierpolizei.

Geheimnisvolles Verschwinden einer Ehefrau.

Seit dem 9. Dezember 1925, gegen 5½ Uhr nachmittags, wird die Ehefrau des Arbeiters Friedrich Zoch in Stettin vermißt. Am 10. Dezember hat der Ehemann Zoch durch seinen Sohn Wilhelm die Anzeige über das plötzliche Verschwinden seiner Ehefrau bei dem zuständigen Polizeirevier erstatten lassen. Im Laufe des polizeilichen Ermittlungsverfahrens hat dann ein Bekannter der Eheleute Zoch Angaben darüber gemacht, daß ihm am Tage des Verschwindens der Frau Zoch, noch um 7¼ Uhr abends das Ehepaar Zoch in der Hospitalstraße begegnet sei. Zoch stellt diese Behauptung des Zeugen P. als unwahr hin er will um diese Zeit in seiner Wohnung gewesen sein, kann aber den Wahrheitsbeweis nicht erbringen. Zoch wurde wegen dringenden Verdachts des Mordes an seiner Ehefrau festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Trotz eingehender Nachforschungen hat der Aufenthalt der Vermißten bisher nicht ermittelt werden können. Auch das Suchen nach der Leiche war bisher ergebnislos.

Eine grausame Geliebte.

Im Jahre 1921 kehrte eine Familie Maciejewski aus Amerika nach Mizczonow zurück. Die Maciejewskis, einstmals arme Bauern, kauften für die mitgebrachten Dollars ein Palais des Grafen Branecki. Nach Ablauf eines Jahres ist der 35jährige Maciejewski jedoch spurlos verschwunden. Seine 28jährige Frau Stefanja erzählte allen, daß ihr Gatte wieder nach Amerika abgereist sei, um Dollars zu verdienen. Vor der angeblichen Abreise ihres Mannes nahm die Maciejewski dessen Neffen, den siebzehnjährigen Dominik Pencila als Aftermieter auf, mit dem sie, wie die Nachbarn erzählten, ein Liebesverhältnis anknüpfte. Am Sonnabend erschien Pencila auf der Polizei und machte ein schreckliches Geständnis: Am 13. Juli 1922, um 3 Uhr nachts, rief die Maciejewski den Pencila, der in der Scheune schlief, zu sich und zeigte ihm den getöteten Maciejewski, dem sie mit einer Axt den Schädel zertrümmerte. Wie sie sagte, hätte sie die Tat aus Liebe zu P. begangen. Die Leiche wurde in ein Laken gehüllt, worauf die schreckliche Geliebte dem Pencila anbefohlen hatte, im Keller ein Grab zu graben, wo Maciejewski begraben wurde. Pencila mauerte dasselbe zu, hat jedoch oftmals mit der Preisgabe des Geheimnisses gedroht, wenn er mit der M. in Streit geriet. Nach einem größeren Streit in der vergangenen Woche entschloß er sich, die Polizei von der schrecklichen Tat in Kenntnis zu setzen. Die Maciejewski, die Mutter zweier Kinder im Alter von 8 und 11 Jahren ist, wurde verhaftet, ebenso Pencila.

Lyck. Den „Sekretär" des Kronprinzen hat nun doch das Schicksal erreicht. Nach einer Meldung der Polizeiverwaltung in Lyck ist Krohne am 4. Februar dort verhaftet worden. Von Marienwerder war der Herr Hofsekretär über Elbing nach Königsberg gereist, um auch dort ein Gastspiel zu geben.

Königsberg. Staatshilfe für die Königsberger Oper? Folgende Kleine Anfrage ist im Landtage gestellt worden: „Die Oper in Königsberg (Stadttheater) ist infolge des Mangels an Geldmitteln und der materiellen Notlage der Provinz aufs stärkste gefährdet. Von der Preußischen Landesbühne ist sie für das laufende Jahr nur mit 5000 Mark (bei einem Etat der Oper von 1 200 000 Mark) unterstützt. Die Stadt Königsberg, welche die Oper nach Möglichkeit fördert, ist auch durch die Notlage in der Gewährung von Mitteln beschränkt. Durch eine Schließung der Königsberger Oper und die damit verbundene Auflösung des Orchesters würde die abgeschnittene Provinz der wichtigsten Pflegestätte ernster musikalischer Kunst beraubt und dem Musikleben im Nordosten des Reiches ein schwerer Schlag zugefügt werden. Ist das Staatsministerium bereit, die Königsberger Oper durch Hergabe von Mitteln zusammen mit Provinz und Stadt in ihrem Bestande zu sichern und in gleichem Sinne auf die Reichsregierung einzuwirken?"

Arbeitersport.

Eine am 7. d. M. stattgefundene Spielausschuß-Sitzung erledigte die Vorarbeiten für die am 13. Februar einberufene außerordentliche Sparten-Vertreter-Konferenz für Fußball, die im Heime der F. T. Danzig-Bischofsberg (Kasematte), 7 Uhr abends stattfinden soll. Die Vertrter des Bezirks müssen vollzählig erscheinen.

Eingänge und andere Meldungen, die noch keinen Abschluß zulassen, für die Aufstellung der Spiele zur Frühjahrsrunde, bedürfen umgehend der Vervollständigung durch die Obleute.

In der Spielausschußsitzung wurde die Berichterstattung, das stattzufindende Kreis-Spiel, die neue Runde und deren Einteilung behandelt. Die der Klärung bedürftige Angelegenheit, „Fichte"-Ohra, Spiel-Ausschuß, sowie die eingegangenen Anträge fanden eine kurze Beratung.

Der Vertreter-Tag (Obleute-Konferenz) wird sich weiter damit beschäftigen.

Zur Vertreterkonferenz muß jeder Verein unbedingt durch den Obmann und jede gemeldete Mannschaft durch einen Delegierten mit Ausweis vertreten sein. Folgende Tagesordnung liegt vor:

1. Vortrag des Obmanns Sellin; 2. Aussprache; 3. Anträge; 4. Angelegenheit „Ohra-Spiel-Ausschuß"; 5. Frühjahrsrunde 1926; 6. Kreismeisterschaftsspiel Königsberg-Danzig; 7. Verschiedenes. Des weiteren stehen noch die Ersatzwahlen für den Spiel-Ausschuß laut Statut zur Beratung.

Folgende Gesellschaftsspiele sind für den 14. Februar gemeldet: in Neufahrwasser (Ertelplatz) 9½ Uhr vormittags, Jugend-Danzig—Jugend-Neufahrwasser; um ½11 Uhr dortselbst F. T. Danzig I—Sportabt. Neufahrwasser I.

Den Meldungen sind die Spieler-Pässe und die Mitgliedsbücher beizufügen. Spielerlaubnis erhält nur der Sportler, der seine Beiträge vom vorigen Jahre restlos beglichen hat und auch im Besitze von zwei Bundesschul-Marken ist.

Die Kundgebung der Arbeiterjugend.

Max Westphal-Berlin über die Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung.

In einer großen Kundgebung des Arbeiterjugendbundes der Freien Stadt Danzig sprach am Sonnabend in der Aula der Petrischule der erste Vorsitzende der sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, Max Westphal, über die kulturellen und sozialen Aufgaben der sozialistischen Jugendbewegung. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. In Sonderheit die Jugend war aus den verschiedensten Teilen des Freistaats zusammengekommen, um den bekannten Jugendführer sprechen zu hören. Was Max Westphal sprach, ging jeden unmittelbar an, gab jedem einzelnen einen Fingerzeig für die Gestaltung seines eigenen Lebens. In großen Zügen umriß er das Arbeitsgebiet der proletarischen Jugend: Wir, die Jungen, sollen das fortsetzen, was die jetzt lebende Generation erkämpft hat, in dieser Weise sind wir ein unlösbarer Teil der großen proletarischen Bewegung. Was die Partei für den politischen, die Gewerkschaft für den wirtschaftlichen Kampf bereitete, das ist für uns unsere Weiterbildung, die Gestaltung unsrer Persönlichkeit und die Schaffung einer starken Jugendorganisation! Wie wir die Verpflichtung haben, uns für die Nachfolgerschaft vorzubereiten, haben die Alten die Pflicht, uns bei dieser Arbeit Stütze zu sein!

Die mit Aufmerksamkeit aufgenommenen Worte fanden den lebhaften Beifall aller Anwesenden, auch der Erwachsenen. Ihnen folgte der vier große Abteilungen umfassende Arbeiterjugendfilm, der in bunt wechselnden Bildern den Verlauf des vierten Reichsjugendtages in Hamburg zeigte, sowie viele schöne Bilder der norddeutschen Landschaft brachte. Auch unsere Danziger Gruppe, die den Jugendtag besuchte, war in dem Film zu sehen. Zu dem Film gesellten sich dann noch Rezitationen und wirkungsvolle Liedervorträge des Arbeitergesangvereins „Sängergruß". Das dröhnende „Frei Heil!" am Schluß der Veranstaltung bewies der Abend ein durchaus gelungener und erfolgreicher war.

Am Sonntag fand in Ohra eine Jugendkonferenz des Arbeiterjugendbundes für die Freie Stadt Danzig statt. Ueber den Verlauf dieser Konferenz werden wir in der nächsten Jugendbeilage eingehend berichten.

Die weltliche Schule.

Die Versuche der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Lehrer und Lehrerinnen, durch öffentliche Vorträge das Interesse weiterer Kreise, besonders der Elternschaft, an Schul- und Erziehungsfragen zu beleben und zu vertiefen, sind von Erfolg begleitet. Dieser Tage sprach Abg. Gen. Klingenberg vor gefülltem Saale über „Die weltliche Schule".

Diese Schule, so führte er aus, ist die wahre Gemeinschaftsschule der Demokratie. Sie verzichtet im Gegensatz zur konfessionellen und Simultanschule auf jegliche dogmatische Einstellung und religiöse Beeinflussung. Da sie äußerlich nicht gebunden ist, kann sie einheitlich, unabhängig und auf wissenschaftlicher Grundlage unterrichten und erziehen. Der größte Widerstand gegen die Einführung der weltlichen Schule kommt von seiten der Kirche. Aber die von ihr erhobenen geschichtlichen Ansprüche auf die Schule sind unbegründet.

Aus staats- und verfassungsrechtlichen Gründen dürfte eine wahrhaft demokratische Regierung die Errichtung anderer als weltlicher Schulen gar nicht gestatten, denn konfessionelle Schulen sind mit dem modernen Staatsgedanken gar nicht vereinbar. Betonte Konfessionalität verschärft vielmehr die Gegensätze und begünstigt die Zersplitterungsgefahr.

Vom psychologischen und pädagogischen Standpunkt aus betrachtet, ist der bekenntnismäßige Religionsunterricht eine Vergewaltigung des Kindes, da es für religiöse und konfessionelle Problemstellung noch nicht reif ist. Wesen, Inhalt und Anfang der Religion lassen sich überhaupt nicht fassen und binden. Man könnte sagen, soviel Menschen, soviel Religionen. Deshalb ist ein gefesselter Religions-Unterricht gar nicht möglich.

Aus allen diesen Gründen lehnt die weltliche Schule den Religionsunterricht ab. Die Erziehung zu einer bestimmten Konfession darf nicht Aufgabe der Schule sein, sondern ist den Erziehungsberechtigten und den Religionsgemeinschaften zu überlassen.

Den wohldurchdachten, allgemeinverständlichen Ausführungen des Redners folgte eine lebhafte Aussprache. Es wurde der Wunsch ausgesprochen, noch einen Abend über ein ähnliches Thema zu veranstalten und der Diskussion einen breiteren Raum zu gewähren.

Kleine Nachrichten

Paolino verpflichtet.

Das Treffen mit Diener erst am Freitag.

Im Laufe des Montag ist es dem früheren Manager Breitensträters, Th. C. Buß, in La Guerche bei Paris gelungen, Paolino als Gegner für Diener zu verpflichten. Da der spanische Schwergewichtsmeister bekanntlich heute in Paris gegen Soldier Jones zu kämpfen hat, ist der Großkampftag in der „Arena" am Kaiserdamm auf Freitag verlegt worden. Das Nebenprogramm bleibt das gleiche, wie es für Mittwoch vorgesehen war.

Lya de Putti sucht das Weite.

100 000 Mark Schulden.

Lya de Putti, die bekannte Berliner Filmschauspielerin, hat unter Hinterlassung von 100 000 Mark Schulden Berlin verlassen. Die Künstlerin hat sich über Paris nach Cherbourg begeben, um von dort aus mit dem Dampfer „Majestic" die Ueberfahrt nach Amerika anzutreten. Ueber die Begleichung der Außenstände der bekannten Diva dürfte man sich noch einige Zeit den Kopf zerbrechen.

Ein Luftschiff für 100 Passagiere.

Ein amerikanisches Riesenluftschiff soll nach Berichten aus Neuyork demnächst gebaut werden. Das Schiff soll in zwei Tagen den Atlantischen Ozean überqueren. Es soll dreimal soviel Gas wie die „Shenandoah" oder die „Los Angeles" fassen und 200 Fuß länger sein. Das Schiff soll „Goodyear Zeppelin I" heißen und 100 Passagiere mit Gepäck und Nahrung befördern.

Ueber drei Monate tot in der Wohnung gelegen ist die 56jährige Witwe Spiller in der Fürstenberger Straße im Norden Berlins. Die Frau, die zurückgezogen und menschenscheu in dem großen Mietshaus lebte, wurde von ihrem Neffen, als er zu Besuch kam, in ihrer Wohnung auf dem Boden liegend tot aufgefunden. In dem Briefkasten lagen noch Briefe vom 31. Oktober v. J.

Proteststreik ägyptischer Studenten. Aus Kairo wird gemeldet, daß viele Studenten der Universität Azhar in den Ausstand getreten sind, weil ein Professor es verbieten wollte, in europäischen Gewändern zu den Vorlesungen zu erscheinen.

Korruptionsaffären in Polen.

Der Schaden des Staates.

Die Revisionen, die in der polnischen staatlichen Landwirtschaftsbank durchgeführt wurden, haben große Schiebungen aufgedeckt, die die Bankleitung begangen hat. Der Staat hat dabei großen Schaden erlitten. Seinerzeit hat die Landwirtschaftsbank ein großes Gut, Strzelce, im Kreise Kutno, vom Baron Treskow für 400 000 Dollar zu Parzellationszwecken gekauft. Die besten Stücke des Gutes mit den Gutshöfen usw. verkaufte die Bank einem Herrn Cichocki für 1 200 000 Zloty, die dieser nicht zahlte, sondern in Zucker entrichten sollte, den er erst auf dem neuen Gute produzieren wollte. Vor einiger Zeit zahlte er 70 000 Zloty, wobei ihm die Bank in Gestalt einer Anleihe aber gleichzeitig für 150 000 Zloty Zucker lieh.

Im Zusammenhang mit der Aufdeckung dieser Affäre hat das Bodenreformministerium zwei Direktoren der Bank, Josef Sciegocz und Stefan Czarnecki, des Amtes enthoben. Ein dritter, Staniszewski, hat demissioniert. Die Untersuchung übernahm eine besondere Kommission.

Die Korruptionsaffären in Polen scheinen kein Ende nehmen zu wollen. In Lublin wurde ein Leutnant verhaftet, der der Staatskasse eine Quittung über 660 Zloty vorlegte, die er auf 10 660 Zloty gefälscht hatte. — Zwei Direktoren der staatlichen Landwirtschaftsbank wurden wegen Unterschlagungen sofort entlassen. — Der Direktor der Internationalen Handelsgesellschaft in Krakau Raschke wurde wegen Unterschlagungen bei der Krakauer Kreditbank verhaftet.

Dampferkollision im Hamburger Hafen. Montag abend kollidierte vor dem Kuhwärder Hafen der aus dem Vulcandock II kommende seewärts bestimmte englische Dampfer „Clan Kenneth" mit dem mit Stückgutladung von Jacksonville aufkommenden amerikanischen Dampfer „Shoharie". Der amerikanische Dampfer wurde an der Steuerbordseite getroffen und schwer beschädigt. Der englische Dampfer wurde am Steven beschädigt und mußte wieder ins Dock zurückgebracht werden. Menschen sind nicht verletzt.

Bei einer Mensur tötlich verletzt. Der Amtsgerichtsrat Eberhard in Langenselbold bei Hanau hat aus München die Nachricht erhalten, daß sein einziger Sohn bei einer Mensur so schwere Verletzungen erlitten hat, daß er an Verblutung gestorben ist

Der spanische Südamerikaflug. Die spanischen Flieger haben den Weiterflug nach Buenos Aires angetreten.

Der Bevölkerungszuwachs Berlins. Nach den vorläufigen Erhebungen der Bevölkerungsbewegung in Berlin im Jahre 1925 beläuft sich der natürliche Bevölkerungszuwachs auf 1353; demgegenüber stellt sich der Gewinn an Zugewanderten auf nicht weniger als 105 500, sodaß also Berlin im verflossenen Jahre einen Bevölkerungszuwachs von rund 107 000 Köpfen aufzuweisen hat.

Proteststreik der Kraftdroschkenbesitzer in Berlin. Die einzelnen Organisationen der Berliner Kraftdroschkenbesitzer haben ihre Mitglieder für heute, Mittwoch, zu einem kurzen Proteststreik aufgefordert. Der Streik soll von 6 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags dauern. Anlaß hierzu bietet nach Angaben der Besitzer die willkürliche Hergabe neuer Konzessionen seitens der Polizei, die weit über die Bedürfnisfrage hinausgehen. Die Zahl der in Groß-Berlin verkehrenden Kraftdroschken ist im letzten Jahr von 2800 auf 6000 erhöht worden.

25 000 Polizeibeamte in Neuyork. Der Neuyorker Polizeipräsident McLaughlin hat die Absicht, die Polizeitruppe der Stadt Neuyork on 11 000 auf 25 000 Mann zu vermehren. Die Polizei Neuyorks dürfte damit die zahlenmäßig stärkste Polizeitruppe der Welt werden.

Amtliche Bekanntmachungen

Zur Beachtung beim Steuerabzug vom Arbeitslohn für das Steuerjahr 1926.

a) Steuerabzug von Dienstaufwandsentschädigungen.

Bei Vornahme des Lohnsteuerabzuges werden von den Arbeitgebern häufig gewisse Prozentsätze des Arbeitseinkommens vom Steuerabzug freigelassen mit der Begründung, daß die freigelassenen Beträge Dienstaufwandsentschädigungen seien. Dieses Verfahren ist unzulässig. Private Dienstaufwandsentschädigungen sind nur dann steuerfrei, wenn ihre Höhe durch Bescheid des Steueramts als angemessen anerkannt worden ist.

Arbeitgeber, die diese Bestimmungen nicht beachten, setzen sich der Gefahr aus, daß sie für den Steuerausfall persönlich haftbar gemacht werden. Die Beobachtung der Bestimmungen über Dienstaufwandsentschädigungen wird schärfstens überwacht.

b) Nachprüfung und Berichtigung der Steuerbücher.

Jeder Arbeitnehmer ist verpflichtet, sich von der Richtigkeit der auf seinem Steuerbuch vermerkten Jahresgesamtermäßigung zu überzeugen und von den Anmerkungen „Zur Beachtung" auf dem Steuerbuch Kenntnis zu nehmen. Eintragungen auf Steuerbüchern, die nachweislich unrichtig sind, können jederzeit auf Antrag durch das Steueramt, welches das Steuerbuch ausgestellt hat, berichtigt werden.

Die Anträge vorbezeichneter Art und solche auf erhöhte Ermäßigungen wegen Erhöhung der Werbungskosten, Unterhalt mittelloser Angehöriger usw. sind bis zum 28. d. M. beim zuständigen Steueramt bzw. Gemeindevorsteher zu stellen. Wird der Antrag später gestellt, so wirkt die Ergänzung erst von der Lohnzahlung ab, bei der das ergänzte Steuerbuch vorgelegt wird.

Alle Arbeitgeber und die Gemeindevorstände werden ersucht, vorstehende Bekanntmachung in üblicher Weise bekanntzugeben.

Danzig, den 6. Februar 1926.

Steueramt I. Steueramt II.

Gassner's Likóressenzen

zur Selbstbereitung im Haushalt, ca. 50 verschiedene Sorten. Flasche für zirka 2 Liter Likör **1.50** Gulden.

Nur allein zu haben bei: **Waldemar Gassner,** Schwanen-Drogerie, Altstädtischer Graben 19-20, **Drogerie Max Braun,** Gr. Wollwebergasse 21, **Drogerie Carl Seydel,** Heilige-Geist-Gasse 124, **Drogerie Bruno Schulz,** Schichaugasse 7, **Hansa-Drogerie,** Poggenpfuhl 1, **Anker-Drogerie,** Lange Brücke 10, in **Langfuhr: Viktor Fichtner,** Hauptstraße 111, **Drogerie Paul Schilling,** Markt 35, **Kronen-Drogerie,** Hauptstraße 51, in **Oliva: Drogerie Bruno Lindenau.** 20917

Die Kälte

wird erträglicher durch warme Kleidung.
Prüfen Sie unser Angebot in

Stricksachen

Klubjacken	gute haltbare Qualität	10.50
Klubjacken	mit gemustertem Vorderteil	13.50
Klubjacken	reine Wolle, in verschiedenen Farben	19.50
Klubjacken	reine Wolle, mit und ohne Kragen	24.00
Pullover	reine Wolle, in verschiedenen Mustern	24.50
Pullover	reine Wolle, hübsche Farben	26.50
Strickkleider	Wolle mit Kunstseide	49.00
Rodelgarnituren	reine Wolle, schöne Farben	45.00

Schlüpfer reine Wolle . von **12.50** an — Morgenröcke aus Flausch . von **16.50** an

Ein Restposten
Wintermäntel
zu außerordentlich billigen Preisen

Max Fleischer Nachf.
Inh. A. Wiemers Erben

Größtes Spezialhaus für Damen-, Backfisch- und Kinder-Konfektion
Telephon 755 — **Große Wollwebergasse 9–10** — Telephon 755

Schnupftabak SCHNUTAFA
Hell — Ueberall erhältlich — Dunkel
Fabrik: P. Grebrodt, Danzig - Schidlitz, Karthäuser Straße 75a

Suche von sogleich einen jüngeren (19 867a
Friseurgehilfen
Paul Krause, Pferdetränke 10.

Mädchen von 14 Jahren z. Bücheraustragen ges. **Baumgartsche Gasse 32, 2.** Gehalt 11 G. pro Woche.

Wohnungstausch!
Wer tauscht 2 Zimm. od. Stube u. Kabinett gegen warme, neurenov. 1-Zimmer-Wohn., Küche, groß. Bod. u. Kell. Vergütig. 1 Jahr mietefrei. Tischlergasse 45, 2 Tr. **Makowski.**

Freundl. sonnige Vorderwohn., 1 Tr., best. aus Stube, Küche, Bod. gegen größere auf Altstadt **zu tauschen gesucht.** Ang. u. 5250 a. d. Exp.

Langfuhr! Wohnungstausch!
2-Zimmer-Wohn., besteh. aus sonnig., groß. Küche, Bod., Kell., Entree, Waschküche, Badeeinricht., Balkon, geg. gleiche od. Portierstelle zu tausch. gesucht. Am liebsten in Langfuhr. Ang. u. 5248 a. d. Exp.

Möbl. Zimmer zu verm. Karpfenseigen 8 part.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., von gleich oder später zu verm. (19 876a **Tobiasgasse 28, part.**

Möbl. Zimmer
zu vermiet. vom 15. 2. 26. **Holzgasse 8b, 2 Tr.**

Möbl. Zimm. m. Pens. fr. a. tegen. Hl.-Geist-Gasse Nr. 116, 2. Pensionat Rach

Möbl. Zimmer
an 1 und 2 Herren zu vermiet. **Hundegasse 68, 1.**

Zurückgekehrt! Dr. Drews
Fachanwalt
für Mietsangelegenheiten, Fleischergasse 41/42. Tel. 1243.

Nähmaschinen
reparieren billigst
Bernstein & Co.
G. m. b. H., Langgasse 50.

Damengarderobe
wird schnell u. sauber angefertigt (19 872a **Schüsseldamm 10, 2.**

Haben sie Stoff?
Anzug 28 G., Paletot 15 G. Arbeitslohn, tadellos sitz. Ang. u. 5246 a. d. Exp.

Strick- u. Flickarbeit
wird angenommen. Ang. u. 5253 B. a. d. Exp.

Maskenkostüme
für Herrn u. Damen v. 2 G. an verleiht Böttchergasse. 3

Rohrstühle
werden sauber und billig eingeflochten (19 889a **Hinter Adlers Brauhaus 4, 2.**

Pianistin
empfiehlt sich zu Privatfestlichkeiten. (19 896a **Vorst. Graben 24, 1 Tr.**

Mask. f. Herr. u. Dam. bill. z. verl. **Schichaugasse 1, 2.**

Maskenkostüme
billig zu verleihen. **Lavendelgasse 5, 1 Tr.,** an der Markthalle.

Hausbesitzer sucht **Darlehn** auf ½ Jahr v. 500 G. z. zeitgemäß. Zins. Sicherheit vorhanden. Ang. u. 5247 a. d. Exp. d. „V.".

Danziger Nachrichten

Gewaltige Leistungen des Kraftwerks Bölkau.

In vier Monaten 6,7 Millionen Kilowattstunden erzeugt.

Vor gar nicht langer Zeit wurde das Radaunekraftwerk Bölkau als eine Großtat deutschen Geistes und deutscher Technik gefeiert. Sicherlich hat man sich dabei auch übertriebener Hoffnungen auf die Verbilligung der Strompreise hingegeben. In ihren Erwartungen getäuscht, gehen diese Kreise nun zu kleinlicher Nörgelei über. Dem einen sind die Baukosten zu hoch, der andere will wissen, daß die Anlage bedenkliche Mängel aufweist usw. Demgegenüber sei festgestellt, daß die Baukosten des Werkes noch nicht endgültig festgestellt sind. Die über den Voranschlag hinaus gemachten Ausgaben müssen von der Firma begründet werden, sie werden nachgeprüft und dann können erst die tatsächlichen Baukosten festgestellt werden.

Was die Leistung des Werkes anbelangt, so sind alle Erwartungen erfüllt worden. Mit einer jährlichen Leistung von 14 Millionen Kilowattstunden war gerechnet worden, tatsächlich werden 15 Millionen erreicht. Im Durchschnitt werden 20 Tage gebraucht, um eine Million Kilowattstunden zu erzeugen. Insgesamt sind seit der Inbetriebsetzung des Werkes, in rund vier Monaten, 6,7 Millionen Kilowattstunden geliefert worden. Zur Zeit wird die dritte Turbine in das Krafthaus eingebaut, wodurch die Leistungsfähigkeit eine weitere Steigerung erfährt. Das Radaunekraftwerk ist bekanntlich eine Ergänzung des Dampfkraftwerkes, dessen bessere Ausnutzung bei gleichmäßiger Belastung gegeben ist. Tritt in den Abendstunden ein stärkerer Verbrauch an elektrischer Energie ein, speist auch Bölkau das Leitungsnetz. Die Anlage funktioniert zur größten Zufriedenheit.

Nachdem das Kraftwerk Bölkau fertiggestellt ist, geht man jetzt an den Ausbau einer weiteren Staustufe bei Lappin. Die Arbeiten schreiten rüstig vorwärts; rund 200 Arbeiter sind beschäftigt. Zur Zeit werden die Fundamente für das Krafthaus geschaffen, ferner wird ein Staudamm fundiert. Er wird das ganze Radaunetal durchqueren und zwar von der Hügelkette bis an den Eisenbahndamm.

Beide Werke werden zusammen voraussichtlich jährlich 18 bis 20 Millionen Kilowattstunden liefern bei einer Spitzenleistung von rund 9000 Kilowatt. Das ursprüngliche Projekt für Bölkau sah eine Spitzenleistung von 3700 Kilowatt vor, durch Veränderung des Projekts ist die Spitzenleistung auf 6700 Kilowatt erhöht worden. Durch diese Veränderung wird auch die Anzahl der Kilowattstunden gegen das erste Projekt mit etwa 2 Millionen für das Jahr erhöht werden. Mit der erhöhten Leistung mußten sich naturgemäß auch die Baukosten erhöhen. Sie sind bekanntlich aus Anleihemitteln bestritten worden. Lappin wird dagegen aus Rücklagen des Elektrizitätswerkes, die eigentlich Abschreibungen darstellen, erbaut.

Nach Fertigstellung der gesamten Anlagen (voraussichtlich wird das Lappiner Werk im August d. J. in Betrieb genommen), reichen die vorhandenen Anlagen aus, um den Elektrizitätsbedarf bis 1932 zu decken, selbst bei jährlich zehnprozentiger Steigerung des Bedarfs. Durch Ausnutzung der Nogatwasserkräfte würde sich dann eine weitere Energiequelle erschließen.

Neuer Schwindel des wilden Erwerbslosenrates

Der wilde, kommunistische Erwerbslosenrat ist seit seiner Kaltstellung in großen Nöten. Nachdem die Gewerkschaften die Vertretung der Erwerbslosen interessen übernommen und eine Auskunftsstelle der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen in der Wiebenkaserne eingerichtet ist, sehen die Leute um Laschewski, Straphel und Kuckelkorn ihre Felle davonschwimmen. Sie versuchen nun die Erwerbslosen gegen die gewerkschaftliche Vertretung aufzuputschen. So ist die letzte Ausgabe des „Erwerbslosen", der im übrigen seinen Charakter als reines kommunistisches Partei-Propagandaorgan immer deutlicher enthüllt, nur erfüllt von dem Schlachtruf „Nieder mit der neuen Erwerbslosenvertretung." Da aber allein auf das wilde Geschimpfe kaum noch jemand hereinfällt, so muß ein neuer Schwindel herhalten. So wird das Gerücht kolportiert, daß in der gewerkschaftlichen Auskunftsstelle für die Vertretung von Beschwerden und Erteilung von Auskünften eine Gebühr erhoben wird. Das ist ein aufgelegter Schwindel, nur um die Erwerbslosen von dem Besuch dieser Einrichtung abzuhalten und sie weiter im Schlepptau des wilden Erwerbslosenrats gefangen zu halten. Denn für diesen war die „Erwerbslosenvertretung" bisher ein gutes Geschäft, indem man allen Erwerbslosen, die dumm genug dazu waren, einen Wochenbeitrag von 20 Pfg. abknöpfte. Weil nun diese Einnahmenquelle verloren geht, darum der Schwindel von der Auskunftsgebühr der Gewerkschaften. Die Gewerkschaften haben es nicht nötig, auf diese Art und Weise mit den bedauernswerten Opfern der Wirtschaftskrise Geschäfte zu machen, sondern stehen in ihrer Auskunftsstelle allen Erwerbslosen kostenfrei zur Verfügung. Der kommunistische Erwerbslosenrat sollte aber endlich sein verlorenes und arbeitslosenfeindliches Spiel aufgeben.

Neue Abfindung für Kriegsrentner.

Mit dem 28. Februar 1926 läuft die Frist für die Antragstellung auf Gewährung der 65 Gulden für die im Jahre 1923 mit Papiermark abgefundenen 20prozentigen Kriegsbeschädigten ab. Diesen einmaligen Betrag können alle nach § 104 des Versorgungsgesetzes abgefundenen Kriegsbeschädigten erhalten, die nicht über 260 Gulden Monatseinkommen haben und nicht wieder versorgungsberechtigt geworden sind. In den Fällen, wo jetzt ein Antrag auf Wiedergewährung einer Rente noch läuft, wird die Abfindung nicht gezahlt. Es kann jedoch in diesen Fällen bis zum oben angegebenen Termin die Gewährung der 65 Gulden beantragt werden, wenn die Entscheidung über den Neuantrag zu Ungunsten des Antragstellers ausgefallen und der ablehnende Bescheid des Versorgungsamtes vom Antragsteller im Gerichtsverfahren nicht angefochten ist. In Fällen, die bis zum 28. Februar nicht endgültig abgeschlossen sind, können die 65 Gulden leider nicht beantragt werden. Nach dem Fristablauf kann ebenfalls ein Abfindungsantrag nicht mehr eingereicht werden. Die Frist ist bindend. Weitere Auskünfte und Beratung im Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, An der Schneidemühle 1.

Festabend der Danziger Presse. Nach längerer Pause gedenkt der „Verband der Danziger Presse" der die in Danzig tätigen Journalisten umfaßt, wieder einmal mit der Oeffentlichkeit in gesellschaftliche Fühlung zu treten. Von der Veranstaltung eines Pressefestes in größerem Rahmen ist in Anbetracht der wirtschaftlich schweren Zeit Abstand genommen worden. Dagegen soll am 13. März in den Räumen des Volkstages ein Festabend zum Besten der Wohlfahrtseinrichtungen des Verbandes stattfinden, für den ein auserlesenes künstlerisches Programm vorbereitet wird. Näheres wird noch mitgeteilt.

Die Fürsorge für gefährdete Kinder.

Aus der Praxis der Danziger Jugendbetreuung. — Die Schäden der Anstaltserziehung.

Der Staat hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, gefährdeter Jugend einen Ersatz für Erziehung im Elternhause zu geben, wenn eine ordentliche Erziehung der Kinder durch die Eltern nicht gewährleistet ist. Unsere staatliche Fürsorgeerziehung wird jedoch nicht in dem Geiste ausgeübt, wie es sein sollte: Schematismus, Oberflächlichkeit, Laienhaftigkeit und Bürokratismus sind ihre Kennzeichen. Zudem kommt noch, daß die Fürsorgeerziehung wohl noch nie bei Kindern sogenannter besserer Kreise durchgeführt wurde, obwohl in diesen Kreisen die Verwahrlosung zum mindesten nicht geringer ist, als wie in Proletarierkreisen.

Nach dem bisher geltenden Recht

kann die Fürsorgeerziehung angeordnet werden,

wenn das geistige und leibliche Wohl des Kindes dadurch gefährdet ist, wenn die Eltern das Recht der Sorge für das Kind mißbrauchen, das Kind vernachlässigen oder sich eines ehrlosen und unsittlichen Verhaltens schuldig machen. Auch kann ein Mündel zum Zwecke der Erziehung in Fürsorgeerziehung genommen werden. In beiden Fällen kann die Fürsorgeerziehung angeordnet werden, wenn sie zur Verhütung erforderlich ist. Die Verwahrlosung braucht durchaus noch nicht zu bestehen. Ferner kann der Minderjährige in Fürsorgeerziehung genommen werden, wenn er eine strafbare Handlung begangen hat, wegen der er in Anbetracht seines jugendlichen Alters strafrechtlich nicht verfolgt werden kann und die Fürsorgeerziehung mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der Handlung, die Persönlichkeit der Eltern oder sonstiger Erzieher und die übrigen Lebensverhältnisse zur Verhütung weiterer sittlicher Verwahrlosung des Minderjährigen erforderlich ist. Schließlich kann die Fürsorgeerziehung noch angeordnet werden, wenn außer diesen bereits ausgeführten Fällen sie wegen Unzulänglichkeit der erziehlichen Einwirkung der Eltern oder sonstiger Erzieher oder der Schule zur Verhütung des völligen sittlichen Verderbens des Minderjährigen notwendig ist.

Die Fürsorgeerziehung wird angeordnet durch das

Vormundschaftsgericht,

und zwar kann sie nur für Minderjährige angeordnet werden, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Der Antrag auf Fürsorgeerziehung wird von der Polizeibehörde des Wohnorts beim zuständigen Vormundschaftsgericht gestellt. Es werden dabei vorher gehört die Polizeibehörde, das Jugendamt, die Schule, die Kirche, der Vormund oder die Eltern und evtl. der Lehrherr. Das Vormundschaftsgericht braucht die Angaben dieser Personen nicht beachten. So ist nicht in seltenen Fällen gegen das Votum des Jugendamtes entschieden worden. Hier liegt der große Fehler. Die Angaben obengenannter Kreise werden nicht an Eidesstatt gemacht. Wenn einzelne „Zeugen" vernommen werden, auch wenn dieses eidesstattlich erfolgt, so wird von diesen Personen stets verlangt, daß ihre Angaben geheim gehalten werden.

Auf Klatsch hin

sind oftmals solche Fürsorgeerziehungsbeschlüsse zustande gekommen.

Wie fahrlässig in solchen Fragen oftmals gehandelt wird, zeigte die Behandlung einer Eingabe eines Elternpaares auf Freilassung ihrer in Fürsorgeerziehung genommenen 14jährigen Tochter im Sozialen Ausschuß des Volkstages, die eine ungeheure Erregung unter den Abgeordneten hervorrief. Nicht zu unrecht wurde der Ausdruck „Skandal" geprägt. In einem Fürsorgeerziehungsverfahren waren eine große Reihe von Zeugen vernommen worden. Zeugen behaupteten, daß die 14jährige Tochter mit der Mutter gegen Bezahlung einen unsittlichen Lebenswandel führen. Die Sittenpolizei behauptete, daß das Kind sittlich schwer verwahrlost sei und erklärte sogar, daß das Kind geschlechtskrankverdächtig erschien. Was ergab sich dann aus einer durch den Medizinalrat Dr. Rosenbaum vorgenommenen amtsärztlichen Untersuchung? Man höre und staune: das Kind war unberührt!!! Das Vormundschaftsgericht hatte die Zwangserziehung beschlossen, obwohl das Mädchen inzwischen in Stellung getreten war, wo es auch Wohnung hatte. Wenn nicht Volkstagsabgeordnete sich mit dieser Angelegenheit befaßt hätten, wäre der „Irrtum" nicht ans Tageslicht gekommen.

Was bedeutet Aufnahme in der Fürsorgeerziehungsanstalt?

Freiheitsberaubung, Entziehung jeder Ausbildungsmöglichkeit. Mindestens ein Jahr muß der Minderjährige in der Anstalt verbleiben. Mit einem Makel behaftet, verläßt der Minderjährige die Anstalt. Nicht die besten Stellen wird er dann erhalten. Welche Ausbildungsmöglichkeiten werden nun in den Fürsorgeerziehungsanstalten geboten? Männliche Personen können das Schuhmacher-, Schneider-, Tischler-, Buchbinder- und das Schmiedehandwerk erlernen. Weitere Ausbildungsmöglichkeiten sind nicht vorhanden.

Durch die sozialen Verhältnisse können vielfach Eltern ihren Kindern nicht die nötige Erziehung angedeihen lassen, worauf dann die Kinder den Eltern genommen werden. Die Anstaltserziehung aber hat **große Gefahren für diejenigen Minderjährigen,** die wegen sozialer Umstände oder wegen unüberlegter Handlungen in eine Fürsorgeanstalt überwiesen werden? In dieser Anstalt befinden sich auch Minderjährige, bei denen die **Verwahrlosung schon weit fortgeschritten ist.** Es ist unmöglich, diese Personen von den übrigen Zöglingen fernzuhalten. Wenn nun die Ueberwiesenen sich damit abfinden müssen, mindestens ein Jahr in der Anstalt zu verbleiben, sie ihre Eltern nur monatlich einmal zu sehen bekommen, dann werden sie sich, indem sie sich mit dem Zustand abfinden, eine Ablenkung verschaffen und schließlich sich an die übrigen gefährlichen Schicksalsgenossen anschließen. So gebessert, kommt der Minderjährige dann aus der Anstalt.

Also fort mit dieser Anstaltserziehung.

Um die Ersatzerziehung wirklich zur Fürsorgeerziehung werden zu lassen, sind viele Wege möglich. Man kann über die gefährdeten Jugendlichen die **Schutzaufsicht** verhängen. Die Erziehungsgewalt über das Kind geht dann in die Hände einer bestellten Person über. Ferner kann die **Familienerziehung** angeordnet werden. Der Minderjährige wird dann in eine andere Familie gebracht. Leider sind die Personen, welche eine Schutzaufsicht übernehmen wollen, oder die Familien, welche einen gefährdeten Minderjährigen trotz des gezahlten Entgelts für Beköstigung und der sonstigen Unterhaltspflichten der Behörden wenig zu finden. Gewöhnlich wird der Minderjährige als billige Arbeitskraft verwandt. Auch der **Schutzaufsicht der Schule** kann das gefährdete Kind überwiesen werden. So ist die Anstaltserziehung für die Erziehung vollständig wertlos und sollte nur beibehalten werden für besonders schwer verwahrloste Minderjährige.

Auch in der Arbeiterschaft muß der Gedanke wachgerufen werden, sich der Erziehung der kommenden Generation anzunehmen. Hier muß die Aufklärung durch Partei und Gewerkschaften erfolgen zur Werbung von Personen, welche die Schutzaufsicht übernehmen wollen — hier handelt es sich ebenso um Männer wie um Frauen — und von Familien, welche Minderjährige, bei denen die elterliche Erziehung im Elternhause zu wünschen ließ, bei sich aufnehmen.

Das neue **Jugendwohlfahrtsgesetz,** welches in nicht allzu ferner Zeit in Kraft treten dürfte, wird keine Veränderung des jetzigen Zustandes bringen, wenn wir nicht selber die Grundlagen schaffen. Uebernehmen wir an unserer Jugend selber die Erziehungspflicht.

Helft den notleidenden Kindern!

Das Wohltätigkeitskonzert der Arbeiterwohlfahrt.

Zum Besten der notleidenden Kinder veranstaltet der Landesausschuß für Arbeiterwohlfahrt Danzig am Montag, den 15. Febr., abends 7½ Uhr, im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses ein Wohltätigkeitskonzert. Das Konzert wird ausgeführt vom Danziger Stadttheater-Orchester unter Leitung des Operndirektors Cornelius Kun. Das Programm enthält die Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 von Beethoven, Konzert für Violine A-Dur mit Orchesterbegleitung von Mozart (Solist: Konzertmeister Hugo Wolfsthal) und Symphonie Nr. 7 von Beethoven. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 1 Gulden, an der Abendkasse 1,50 Gulden. Der Vorverkauf findet bis zum 12. Februar in sämtlichen Gewerkschaftsbüros, Karpfenseigen 26, in der Expedition unserer Zeitung und in den Verkaufsstellen des Konsumvereins statt. In Anbetracht des hochwertigen Programms und des niedrigen Eintrittspreises ist starker Besuch des Konzerts zu erwarten.

Ringkämpfe in der Messehalle.

In Danzig wird sich wieder einmal eine Ringkampf-Konkurrenz abspielen. Die Ringkämpfe, zu welchen die ersten Meister des Ringkampfsports in Aussicht genommen sind, beginnen am 20. Februar und zwar in der großen Messehalle Technik. Die Kämpfe werden ausgefochten um die Meisterschaft der Freien Stadt Danzig und stiftet die Internationale Ringerloge Wien-Berlin dem Sieger einen goldenen Gürtel. An diesen Kämpfen hat jeder Sportsmann das Recht teilzunehmen und sich den Meisterschaftstitel der Freien Stadt Danzig zu erwerben. Die Leitung der Ringkämpfe liegt in den Händen des bekannten Kampfrichter Richard Martannie von der Internationalen Ringerloge Berlin. Als Jury sollen aus hiesigen Sportvereinen Vertrauensmänner mitwirken, um einen einwandfreien und sportlichen Kampf zu gewährleisten. Die Messehalle Technik wird besonders umgebaut und das Podium in der Mitte aufgestellt. Durch die Größe der Halle ist es möglich, die Eintrittspreise so niedrig zu gestalten, daß auch die breite Masse den Kämpfen beiwohnen kann. Es sind Sitzplätze von 85 Pfennig an zu haben. Ringer, welche an diesen Kämpfen teilnehmen wollen, können sich schon jetzt im Büro der Messehalle von 12 bis 1 Uhr melden.

Der neue Schwank im Wilhelm-Theater. Der neue dreiaktige Schwank „Heinrich in der Klemme" wirbelt eine derartige Menge von Personenverwechslungen und komischen Situationen über die Bühne, daß das Lachen und Jubeln der Zuschauer nie aussetzt. „Heinrich" hat hier die geniale Idee, seiner Gattin Geld für seine „Geschäftsreisen" nach Köln abzuschwindeln, indem er einen unehelichen Sohn erfindet, den seine Gattin unterhalten muß. Dieses Geld ist sein Reisefond. Der Silberhochzeitstag bringt ihn in die Klemme, da seine Frau endlich nach 25 Jahren diesen Sohn sehen will. Heinrich kommt aus dieser Klemme diesmal ohne Beichte — er verstößt einfach den imaginären Sohn. Das ganze Ensemble war mit Lust und Liebe bei der Sache und Heinrich Prang sprudelte wieder von tollen witzigen Einfällen. Das gut besuchte Haus kargte nicht mit dem Beifall.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Auto und einem Fuhrwerk ereignete sich heute morgen in der Hundegasse. Dabei wurde dem Auto, einem Lieferwagen des Fleischermeisters Wohlfahrt, die Scheibe zertrümmert. Personen kamen nicht zu Schaden.

Aufruf für die Brandopfer in Brentau.

Am 6. d. M., morgens 6 Uhr, ist in Brentau ein Acht-Familien-Wohnhaus, worin zehn Familien wohnten, welche alle dem Arbeiterstande angehören, bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Leider hat dieser Brand, der sehr schnell um sich griff, den größten Teil des Mobiliars der Einwohner vernichtet. Da die Geschädigten größtenteils alle erwerbslos sind und mittellos dastehen, befinden sie sich in sehr großer Notlage.

Zur Linderung dieser Not wird herzlichst um Spenden, Geld, auch Bekleidungsgegenstände, sowie Haus- und Küchengeräte, gebeten.

Zur Entgegennahme der Spenden ist gern die „Danziger Volksstimme", sowie der Gemeindevorsteher in Brentau bereit. Auf Wunsch werden Gegenstände auch von Ort und Stelle abgeholt.

Eine Gabelsbergerfeier. Der Reichskurzschriftverein „Gabelsberger" zu Danzig beging am Sonntag gemeinsam mit dem Damen-Reichskurzschriftverein „Gabelsberger" im „Café Konietzko", Halbe Allee, die alljährliche Gabelsbergerfeier. Der Ehrenvorsitzende, Herr Studienrat Dr. Medem, hielt den Festvortrag über „Gabelsberger und die Reichskurzschrift". Der Redner würdigte die Persönlichkeit Gabelsbergers und seine Schöpfung. Zum Schluß gab er bekannt, daß nach einer Anordnung des Senats der Freien Stadt Danzig die Reichskurzschrift vom 1. April 1926 ab auch in den Danziger Schulen zu lehren sei. Die Vortragsfolge brachte im übrigen Vorträge ernster und heiterer Art der Mitglieder unseres Stadttheaters, Herren Neuert und Brückel, sowie den vom Damenverein gespielten Einakter „Postlagernd". Herr Mond rezitierte in ostpreußischer Mundart. Tanz beschloß die Feier.

Passage-Theater. Der Film „Grüß mir das blonde Kind am Rhein" wird am Mittwoch und Donnerstag zum letztenmal gespielt. Ab Freitag läuft ein neues Programm.

Wasserstandsnachrichten vom 10. Februar.

Strom-Weichsel	8. 2.	9. 2.	Graudenz	+1,82	+1,84
Krakau	−2,05	−2,13	Kurzebrack	+2,32	+2,27
	8. 2.	9. 2.	Montauerspitze	+1,62	−1,54
Zawichost	+2,00	+1,87	Pieckel	+1,69	+1,59
	8. 2.	9. 2.	Dirschau	+1,75	+1,66
Warschau	+2,52	+2,51	Einlage	+2,14	+1,98
	9. 2.	9. 2.	Schiewenhorst	+2,34	+2,34
Plock	+2,01	+1,07	Nogat-Wasserst.		
	9. 2.	10. 2.	Schönau O. P.	+6,62	+6,65
Thorn	+1,64	+1,62	Galgenberg O. P.	+4,60	+4,60
Fordon	+1,70	+1,76	Neuhorsterbusch	+2,00	+2,02
Culm	+1,65	+1,72	Anwachs	+ ,	+ ,

Eisbericht vom 10. Februar 1926.

Von der ehemaligen Landesgrenze (Schillno) bis Kilom. 66 (unterhalb Nieder-Strelitz) Eistreiben in ganzer Strombreite, alsdann bis zur Mündung in schwach Zweidrittel Strombreite Eisabtrieb in See gut.

Eisbrechdampfer „Schwarzwasser", „Drewenz", „Brahe", „Nogat", „Ossa", „Montau", „Ferse" und Kohlendampfer „Welle" und „Prussina" im Einlager Hafen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooken; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Auktion Fleischergasse 7.

Donnerstag, den 11 Februar dieses Jahres, vorm. 10 Uhr, werde ich im Auftrage nachstehende, dort untergebr. Sachen öffentl. meistbiet. versteigern:

Eleg. Herrenzimmer bestehend aus: Bücherschrank, Schreibt. m. Sessel, Herrenzimmertisch, Rauchtisch, Stühlen.

Eleg. Speisezimmer (mod.) best. aus: Büfett, Anrichte, Speisetafel, Stühlen.

Schlafz.-Einricht. best. aus: Spiegelschrank, Bettstellen, m. Matratze, Waschtoilette m. Spiegaufsatz, Nachttischen u. a. m.

Versch. reichgeschn. Alt-Danz. Möbel, Geldschrk., Schreibtische, Chaiselongue, transportabler Ofen, Standuhr, Kutschgeschirre, Ständerlampen, Hobelbank, Haus- und Wirtschaftgeräte und sehr viele andere Sachen. (19901a

Besichtigung 1 Stunde vorher.

Siegmund Weinberg

Taxator, vereidigter öffentl. angestellt. Auktionator
Danzig, Jopengasse Nr. 13.
Fernsprecher 6633.

Auktionsaufträge werden täglich in meinem Büro, Jopengasse 13, auch telephonisch (6633), entgegengenommen, auch sind Beistellungen von Mobiliar und anderen Gegenständen gestattet, welche auf Wunsch abgeh. werden.

Zwangsversteigerung.

Am Freitag, den 12. d. M., vorm. 9 Uhr, werde ich im Kassenlokal der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Oliva, Pelonker Straße 135, zwangsweise öffentlich

65 Stühle

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Warnemann
Vollziehungsbeamter der A. O. K. des Kreises Danziger Höhe.

Weine kauft man am besten und billigsten in der **Kasino-Weinhandlung**
Melzergasse, Ecke Vorstädt. Grab.

Für Liebhaber:

Karnevalsurkunde
Düsseldorf 1846
handgemalt auf Pergament, mit Schnüren u. Siegel, zu verkaufen. **H. Dombrowski,** Red. d. Volksst.

Stadttheater Danzig

Intendant: Rudolf Schaper

Heute, Mittwoch, 10. Februar, nachmitt. 2½ Uhr: (Geschlossene Schüler-Vorstell. Kein Kartenverkauf.)

Der Schneemann
Ein Weihnachtskinderspiel mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Alexander Schettler.
Abends 7½ Uhr
Dauerkarten haben keine Gültigkeit.

Der fröhliche Weinberg
Lustspiel in 3 Akten von Karl Zuckmayer.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Dr. Hermann Grußendorf.
Personen wie bekannt. Ende gegen 10 Uhr.

Donnerstag, 11. Februar, abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie IiL. „Anneliese von Dessau".
Freitag, 12. Februar, abends 7 Uhr. Dauerkarten Serie IV. Zum 1. Maie: „Der Schatzgräber". Oper in einem Vorspiel, vier Aufzügen und einem Nachspiel von Franz Schrecker.

Kunstverein

Sonntag, den 14. Februar 1926 vorm. 11 Uhr, im Stadttheater

Erstes und einziges Gastspiel

Mary Wigman

und ihre Tanzgruppe

Zum erstenmal: Drei Tanz-Suiten

Konzertflügel Steinway & Sons aus dem Magazin Heinrichsdorff 21150

Eintrittskarten für Mitglieder gegen Gutschein Nr. 18 Gulden 6,— bis Gulden 1,—
Eintritt für Nichtmitglieder Gulden 8,— bis Gulden 3,—
Vorverkauf bei
Moritz Stumpf & Sohn, Danzig, Joppot und Langfuhr

Amerikanisches

Schmalz A. Weich brodt

Spezialist für Schmalzgroßhandel
Telephon 540 u. 804 / Kontor u. Lager: Büttelgasse 6

Heute eingetroffen:

2000 Kisten Schmalz Marke „Kingan & Co."
1000 Kisten Schmalz Marke „Morrell & Co."
200 Fässer Schmalz Marke „Hansa Spezial"
mit Einfuhr-Genehmigung für Danzig und Polen 21148

Ferner **Hollando-Margarine**
täglich frisch und wird an Wiederverkäufer billigst abgegeben

am Fischmarkt : Altstädt. Graben 51 wohnt

Schuhreparaturen
Kernsohlen

Herren	G 3.80
Damen	G 2.90
Kinder	von G 2.00 an

20781

Danziger Schuhfabrik

Bandonium, 104tön. billig zu verk. (19 885a Hint. Adl. Brauhaus 23,2

Korbmöbel billigst Altstädt. Graben 63.

Büfette, Anrichten aus bestem Material liefert auf Bestellung (19 835a Tischlerei **Wolff,** Frauengasse 36.

Schwarzeich. Herrenzimmer (Bücherschr. 1,80 m breit, Schreibtisch mit Stuhl m. Ledersitz u. Tisch) f. 580 G. z. verk. **Weidengasse 62,** p. l. an Langgart.

Nußb. Spiegelspindchen billig zu verkauf. **Kleist,** Wallgasse 19b, 2.

Dipl.-Schreibtisch d. geb., 8 stuf. Trittleiter billig zu verkauf. (19 883a Karpfenseigen 7, bei Fast.

Möbel billigst Fischmarkt 7.

Chaiselongue m. Bettkast. rot. Betten, Sport- und Kinderwagen billig zu verkaufen. Lgf., Ferberweg 19b. **Jochen.** (19869a

Möbel aller Art billig zu verkaufen Vorstädt. Graben 33a, pt.

Büfett, nußb. Kleiderschrank, Bettgestell, Vertiko zu verkauf. (19 871a Tischlergasse 6.

Schäferhund sehr wachsam 1½ Jahre alt, in gute Hände zu vergeben. Holzgasse 18, 3 links.

„Phönix" **Nähmaschinen** verl. **Rimat,** Langgarten Nr. 42. Prov.-Vertr. ges.

Koks-Körbe z. Ausheizen zu verkauf. Langgarten 60, Hof. Telephon [illegible]

Feinste (19 886a **Engl.-Matjes-Heringe** große Linsen (gutkochend) empf. **Leo Zientz,** Kalkg. 6.

Nähtisch, Eiche, billig zu verk., daselbst wird jede Tischlerarbeit billig ausgeführt. Labesweg 27, links.

Kleiderbörse Nur Poggenpfuhl 87. Tel. 5778. Höchste Preise für getrag. Herr.-Anzüge, Damensach., Wäsche, Betten, Teppiche, Schuhe u. Gegenstde. Sof. bar Geld

Gebr. Möbel aller Art zu kauf. gesucht. Ang. u. 5252 a. d. Exp.

Sportliegewagen mit Verd., auch beschädigt zu kauf ges. Ang. u. 5251 a. d. Exp. d. „Volksst.".

Eisernes oder hölzernes **Bettgestell** mit Matratze zu kaufen gesucht. Ang. u. 5249 a. die Exp. d. „Volksst.".

Motorrad bis 2 PS., mod. Modell, auch gebraucht, gesucht. Ang. u. 5254 a. d. Exp.

Bin ständig. Abnehmer v. **Büchern, Broschüren** aller Art. (19 874a Altstädt. Graben 63.

Für die letzten Tage unserer

Reklame-Woche

Baumwollwaren

Rohnessel mittelfädige Qualität . 0.58
Rohnessel kräftige Qualitätsware . 0.68
Rohnessel, extra schwere Ware 0.95
Rohnessel, 140 cm breit, grobfädige, kräft. Ware 1.95
Hemdenbarchent, bekanntes, blaues Streifenmust. 0.68
Handtuchstoffe, naturfarbig, Köper m. farbig. Kante 0.48
Handtuchstoffe, weiß gebleicht, mit farbiger Kante (eineSchnittkante) 0.58
Handtuchstoff blaukariert 0.78
Handtuchstoff, extra schw. Küchenhandtuch . . . 0.98
Handtuchstoff vollgebleicht, Kasomust. 1.35
Reinleinen-Handtuchstoff vollgebl., m. farb. Kante 1.65
Gläsertücher Baumwolle 0.68
Gläsertücher prima Halbleinen . . . 1.35
Stoff, säurecht, prima Qualität 1.85
Schürzenstoff, 120 cm br., einfarbig u. Streif., erstklassiges Fabrikat . . 1.85
Linon, ca. 80 cm breit, starkfädige Qualität . . 0.95
Linon, 135 cm breit, gute Ware, grobfädig . . . 1.95
Kaffeedeckenstoff, 150 cm br., blaue u. gelbe Karos 3.90

Innen-Dekoration

Kongreß ca. 75 cm breit 0.48
Kongreß ca. 75 cm breit 0.68
Madras, buntgestreift. ca. 70 cm breit 0.68
Kongreß, schwere Qualit., ca. 75 cm breit 0.85
Etamin, kariert u. gestr., ca. 80 cm breit 0.95
Etamin, kariert u. gestr., ca. 150 cm breit . . . 1.85
Künstlergarnitur dreiteilig 3.90
Künstlergarnitur buntgestreift. dreiteilig 4.90
Madrasgarnituren, 3teilig, große Musterauswahl . 8.50
Madrasgarnituren, mod. Farbenstell., extra groß 14.50
Gobelinstoff, ca. 130 cm br. viele Muster, gute Qual. 3.90
Tischdecken, 135/135, buntgew., verech. Must. 4.90
Gobelindecken, 140/145, hell- und dunkelgemust. 8.50
Gobelindecken gute Qualität 11.50
Divandecken dunkelfarbig, Gobelin . 16.50

Kleiderstoffe

Kleiderschotten, hübsche Karostellung. m. kunstseiden. Durchzügen, 2.98, 2.65
Granit, reinwoll. Kleiderware in vielen, modernen Farben, doppeltbreit . 3.90
Popelin, sehr feine Qual., aus reiner Wolle, in den neuest. Farb., ca. 85 cm br. 4.85
Taffet-Popelin, rein Wolle, in bek. gut. Qual., neue Frühlingsfarb, 95 cm br. 6.90
Cotele, aparte Frühjahrsneuheit für Kostüme u. Mäntel, schwere Reinwolle, ca. 128 cm breit 14.50
Rips-Phantasie, elegantes Nattegewebe f. Kleid. u. Mäntel, neue Farben, 140 cm breit 17.50

Strümpfe

Damenstrümpfe, äuß. fein. Baumwollflor, Doppels-, Hochferse, schw. u. farb. 1.35
Damenstrümpfe, fester Seidenflor, mod. Farben, Doppelsohle, Hochferse . 1.85
Herren-Schweißsocken grau, bes. weiche Ware 0.85
Herrensocken, Seidenflor, Doppelsohle, Hochferse, moderne Farben . . . 1.95

Trikotagen

Herren-Normalhemden wollgem., Doppelbrust, „Felsenmarke" Gr. 6 5.90, Gr. 5 5.40, Gr. 4 4.90
Herren-Normalhosen wollgem., „Felsenmarke" Gr. 6 4.90, Gr. 5 4.40, Gr. 4 3.90
Herren-Einsatzhemden weiß, m. gut. Pikee-Einsatz, sehr halth. Qualit. Gr. 6 4.75, Gr. 5 4.25, Gr. 4 3.75
Herren-Garnitur, Makoimit. in elegant. Farben Gr. 6 8.90, Gr. 5 8.50, Gr. 4 7.90

Damen-Wäsche

Taghemd a. Wäschestoff, Trägerform, mit Zwirnspitze, durchgarniert . 1.45
Taghemd a. gut. Wäschetuch, mit Stickerei- oder Spitzengarnier. 2.65, 2.45, 1.85
Taghemden, br. Achseln, m. Zwirnspitze, Langette od. Stickerei verarbeitet 3.25, 2.65, 2.25
Taghemden a. gut. Makobatist m. Klöpelspitzen-Durchsatz 3.50
Beinkleider, geschl. Form, mit Zwirnspitzenansatz 1.75
Beinkleider, geschl., mit Stickerei od. Zwirnspitze gearbeitet . 3.75, 2.95, 2.65
Beinkleider a. gut. Makotuch, mit schön. Klöppelspitzendurchsatz . . . 4.50
Beinkleid. a. Wäschetuch, mit fein. Stickerei, 5.25, 4.90
Nachthemden a. Hemdenstoff, Kimonoschnitt, mit Zwirnspitze . . . 3.85, 3.25
Jumpertaillen a. Hemdenstoff, mit Stickerei oder Spitze 1.45, 0.98
Hemdhosen, Windelform, m. schön. Zwirnspitzengarnierung 3.50
Prinzeßröcke a. Hemdenstoff, m. Spitz. r. verziert 3.85

Korsetts

Büstenhalter a. Wäschestoff, in guter Paßform 0.85
Büstenhalter a. gut. Hemdenstoff, mit Vorderschl. u. Rückenschließe, 3.50, 2.45
Hüfthalter a. Drell, kurze Form, oben Gummi oder Langette 4.50, 3.90
Korsetts aus weiß, beige od. naturfarb. Drell, mit Spitzen- od. Langettengarnierung . 6.50, 5.75, 4.75

Der Merkspruch unseres Kreuzwort-Rätsels lautet:

„Wenn wir kritisch prüfen, kaufen wir nur bei Freymann"

Preis	Warenwert	
1.	100,— G	E. Rohrbach, Kl.-Hammer-W. 11, I
2.	95,— G	Lilli Kawall, Abegg-Gasse 1a
3.	90,— G	Walter Maaß, Hagelsberg, N. Kas.
4.	85,— G	Herm. Rosenkranz, Jopengasse 22, II
5.	80,— G	Hedwig Markus, Schidlitz, Karthäuser Straße 125
6.	75,— G	Hans Appelbaum, Kass. Markt 1d, I
7.	70,— G	Lena Selke, Langf., Hertastr. 17
8.	65 G	Edeltraut Lulkowski, Steindamm 9
9.	60,— G	G. Herrmann, Baumg. Gasse 44/45
10.	55,— G	Else Doerks, Ankerschmiedeg. 14, I
11.	50,— G	Aloysius Kaemmerer, Bast. Ochs 7
12.	45,— G	Else Stoeck, Langf., Hauptstr. 91
13.	40,— G	Paul Voß, Schmiedegasse 7
14.	35,— G	Gerda Hallmann, Lgf., Hertastr. 17
15.	30,— G	Horst Boehnert, Winterplatz 14
16.	25,— G	Heinrich Janzen, Lgf., Baumbachallee 3b
17.	20,— G	Agnes Lulkowski, Steindamm 9
18.	15,— G	Willy Nickel, Lgf., Seydlitzweg 1
19.	10,— G	H. W. Pries, Lgf., Hauptstr. 44, I
20.	5,— G	Walter Geiler, Bischofsberg 15

Für ein gut gelungenes Gedicht 1 Gutschein im Werte von 25,— G an Herrn Johannes Werner, Oliva, Pelonker Straße 1a.

Die Gutscheine sind gegen Vorlage eines Personalausweises an unserer Wechselkasse im III. Stock in Empfang zu nehmen.

Die Gutscheine haben eine Gültigkeit von 4 Wochen.

21151

Freymann